

Die „Volkswacht“ erscheint wöchentlich 6 Mal und ist durch die Expedition, Neue Graupenstr. 8/8, und durch Kolportage zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 2.50, pro Woche 20 Pf. Durch die Post bezogen M. 2.50, incl. ins Haus M. 2.92, wo keine Post am Orte, M. 3.34.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Inspektionsgebühr beträgt für die einbändige Kolonialliste oder deren Raum 25 Pf., auswärts 30 Pf. Inzerate für Werbematerial 15 Pf., Ausbändige 25 Pf. Vereins- u. Versammlungs-Anzeigen 15 Pf. wöchentlich. Inzerate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 6 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Telephon Redaktion 3141.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Telephon Expedition 1206.

Nr. 286.

Breslau, Donnerstag, den 7. Dezember 1911

22. Jahrgang.

Der Reichstag ist geschlossen. Sinaus in den Wahlkampf!

Schluss!

Rufe verhallen, Türen fallen ins Schloß, und ein Volk atmet erleichtert auf.

Der Reichstag von 1907, der Reichstag der Goltentwahlen ist nicht mehr! Eine Periode der Enttötung und Enttäuschung ist zu Ende, Millionen Augenpaare richten den Blick hoffnungsvoll nach der Zukunft.

Ein schuld- und schuldbeladenes Parlament ist zur Grube gefahren, und kaum betrauert jemand seinen Heimgang weniger als jene, die dieses Parlament in der Zusammensetzung, in der wir es fünf Jahre lang ertragen mußten, geschaffen hatten.

Wer hat über den Ausfall der Januarwahlen von 1907 lauter gebubelt als das liberale Bürgertum? Ihm, das sei auch am heutigen Tage nicht vergessen, hatte das deutsche Volk diesen Reichstag zu danken. Das liberale Bürgertum war es, das sich vor fünf Jahren in inbrünstiger Begeisterung auf die Seite des Junkertums stellte und den politischen Verrat der verrotteten Klasse zum Schaden des deutschen Volkes ein halbes Jahrzehnt hindurch künstlich aufhielt. Der Unterstützung des liberalen Bürgertums verdankte die reaktionäre Rechte des Reichstags jene Stärke, die es ihr ermbilichte, entgegen den Wünschen einer gewaltigen Volksmehrheit in der deutschen Reichspolitik die Rolle des Diktators zu spielen.

Das liberale Bürgertum erntete nur den verdienten Lohn, als die Junker es mit Hohn und Fußstapfen zur Blotkläre hinauswarfen und an seiner Stelle das Zentrum in ihre Dienste nahmen; von denen sie sich mit Recht eine noch bessere Vertretung ihrer Klasseninteressen erwarteten.

Hätten die Liberalen nicht der reaktionären Rechten Dukende von Mandaten in die Hände gespielt, so wäre diese nicht stark genug geworden, um mit dem Zentrum die verächtliche schwarz-blaue Blockmehrheit bilden zu können. Und so ist nicht nur der Bilowblock, sondern auch sein Nachfolger, der schwarz-blaue Block ein Geschöpf des liberalen Bürgertums.

Und darum kann die Parole für alle jene, die dem deutschen Volk ein besseres Parlament schaffen wollen, nur lauten: Gegen den schwarz-blauen Block, aber auch gegen den Liberalismus, der durch seine Politik eine solche volksfeindliche Zusammensetzung des Reichstags geschaffen hat.

Für die Sozialdemokratie! Als einzige Partei des deutschen Reichstags hat die Sozialdemokratie mit unermüdbarer Folgerichtigkeit für ein großes, gewaltiges Ziel gekämpft, für die Befreiung des Volkes aus den Fesseln politischer und wirtschaftlicher Abhängigkeit, und wenn sie in diesem Kampf der letzten fünf Jahre weniger positive Erfolge erzielt hat, als sie selbst gewünscht hätte — ist es ihre Schuld? Wenn die Lasten für Meer und Flotte gewachsen sind, neue schwere Verbrauchssteuern dem Volk auferlegt, neue Fußangeln der Vereins- und Versammlungsfreiheit gelegt wurden; wenn man das Recht der Arbeiter auf die Verwaltung ihrer eigenen Angelegenheiten in den Krankenkassen beschneidete, Müttern und Kindern den notwendigsten Schutz versagte; wenn man den Heizern der Flotte ihre mühsam verdienten Groschen abnehmen wollte, den Heimarbeitern durch Ablehnung der Lohnämter den „Schutz der nationalen Arbeit“ verweigerte, den man großagratischen und großkapitalistischen Nichtstuern so gern gewährt; wenn man die Pressefreiheit mit neuen Anselgesetzen bedrohte; wenn der Reichstag in treuer Anhänglichkeit an die „bewährte Wirtschaftspolitik“ dem notleidenden Volk auch nicht die geringste Binderung der drückenden Lebensmittelpreise gönnte, und wenn er in seinem Streben nach Stärkung seiner Parlamentarismacht gegenüber den gefährlichen Auswüchsen der Bureaokratie und des persönlichen Regiments so kluglos hoffnungslos versagte — wer war es, der alle diese Fegheit und Galttheit, alle offene und versteckte Niedertracht mit dem ganzen Aufgebot seiner Kräfte bekämpfte? Wer anders, als die sozialdemokratische Fraktion!

Nicht immer ist ihre Arbeit vergeblich geblieben! So hat sie den Heizern ihren Lohn gereitet, und das berüchtigte Anselgesetz wider die Presse liegt in Scherben. Wenn in zahlreichen anderen Fällen die kompakte Majorität der Volksfeinde triumphierte — war es die Schuld der sozialdemokratischen Minderheit?

Die sozialdemokratische Fraktion hat sich aber nicht damit begnügt, Schlechtes nach Kräften zu verhindern. Sie ist überall auf dem Plage gewesen, wo es galt, Nützliches für die Massen des Volks zu schaffen, stets ist sie mit praktischen ausführbaren Vorschlägen zur Verbesserung bestehender Zustände auf dem Plage gewesen, und sie war weitherzig genug, auch dem kleinsten Fortschritt ihre Zustimmung nicht zu versagen. Sie ist in zweiter Lesung für die Reichserbschaftsteuer eingetreten, die Junker und Zentrum zu Fall brachten, sie hat in Fällen, in denen eine Mehrheitsbildung mit ihr möglich war, dafür gesorgt, politischen Volksinteressen, wirtschaftlichen Arbeiterinteressen Geltung zu schaffen, sie hat beim Kaligesez einen grundsätzlichen Fortschritt zum Schutz der Arbeiter erzielt und aus der elass-loshingischen Verfassung den Schandfleck des Pluralstimmrechts ausgeemert. Das sind — wer wollte es leugnen? — kleine, äußerst bescheidene Anfänge, die unter namenlos schwierigen Verhältnissen erreicht worden sind, aber sie zeigen den Weg, auf dem die sozialdemokratische Fraktion fortzuschreiten gewillt ist, wenn sie das Vertrauen der Massen, wie zu hoffen ist, in ganz gewaltiger verstärkter Zahl in den Reichstag zurückfindet.

Wer will der Sozialdemokratie in diesem Wahlkampf noch den albernen Vorwurf machen, daß sie der positiven Arbeit im Wege stehe und keine andere Politik kenne als die der starren Negation. Die Sozialdemokratie steht heute im Kampfe gegen die Mächte, die jeden Fortschritt zum Wohle des Volkes „starr negieren“ — die direkten Reichssteuern, die Stärkung der Parlamentarismacht, das gleiche Wahlrecht, den angemessenen Arbeiterschutz — und sie nimmt den Kampf auf in der festen Ueberzeugung, daß es ihr gelingen wird, diesem Fortschritt Bahn zu brechen trotz alledem!

Gewiß gibt es vieles, was wir verneinen, bekämpfen und je eher, je lieber vernichten wollen! Alles, was überlebt und faul und morsch ist, alles, was sich dem Aufwärts- und Vorwärtsstreben der Massen entgegenstellt, alles, was dazu dient, das arbeitende Volk auszubeuten und zu unterdrücken! Das verneinen wir stark, das bekämpfen wir leidenschaftlich, das wollen wir stürzen und zerschlagen, sobald es zur Vernichtung reif ist. Aber nicht, um über Trümmern zu triumphieren, sondern um ein Reich der Freiheit und Ordnung, des Friedens und der Kultur aufzurichten, wie es die Menschheit seit Jahrhunderten ersehnt, aber noch nicht erlebt hat!

Ein kleines, schwaches Parlament hat sich zum Sterben hingelegt. Ein großes, starkes Volk nimmt für wenige Wochen die Gestaltung seines Schicksals in die Hand. Am 12. Januar wird alles entschieden sein. Achtunddreißig Tage nach dem Schluß des alten Reichstags! Wer jetzt nicht begreift, was diese Wochen für ihn bedeuten und welche Anforderungen die Zeit an ihn stellt, bleibt ewig ein verlorener Mann! Für uns andere heißt's, den Tag und die Stunde zu nützen, zu arbeiten, zu kämpfen vorwärts, dem Sieg entgegen!

Die letzte Sitzung.

Aus dem Reichstag wird uns geschrieben:

So hat denn der Reichstag sein Ende erreicht, der aus den Goltentwahlen von 1907 hervorging und erst unter dem Zeichen des Bilowblocks, dann unter dem des schwarz-blauen Blockes stand. Er hat sein Ende gefunden unter den üblichen Förmlichkeiten, worunter auch die hergebrachte präsidiale Betrachtung über die „positiven Leistungen“ nicht fehlte.

Immerhin mag anerkannt werden, daß der letzte Tag zwei unteugbare Fortschritte gebracht hat, das Privatbeamten-gesez, das gewiß sehr mangelhaft ist, aber doch durch die Vereindeziehung der Angestellten in die Versicherung in seinem Grundgedanken einem richtigen Prin-

zip entspricht. Ferner die Festlegung des Mitbestimmungsrechts des Reichstags in kolonialen Dingen, wenn diese Festlegung auch weder in der Form noch in der Sache genügt und einer beträchtlichen Erweiterung bedarf. Auch das Hausarbeits-gesez, so belanglos es im allgemeinen ist, enthält ein paar kleine Fortschritte und wenigstens keinen Rückschritt, sodaß unsere Fraktion in der Schlussabstimmung sowohl für diese Vorlage, wie für die Privatbeamtenversicherung stimmen konnte, zumal in dritter Lesung noch ein paar kleine Verbesserungen erreicht wurden. Genosse Hoch war es, der in kurzer Weise unsere Zustimmung zur Angestelltenversicherung begründete. Im übrigen gingen die dritten Lesungen, die den ersten Teil der schon um 10 Uhr vormittags angehende Schlussitzung ausfüllten, durchweg debattelos vor sich. Eine Fortsetzung der Steuerdebatte von Montag wurde nicht beliebt.

Die Nachmittagsitzung gehörte ausschließlich der hohen Politik, wie denn auch das ganze äußere Gepräge das eines sogenannten großen Tages war. Das positive Ergebnis, die Annahme des Antrags Hertling auf Einfügung eines das Mitbestimmungsrecht des Reichstags festlegenden Satzes im Schutzgebiet-gesez, haben wir schon oben erwähnt. Die Liberalen Anträge, die in der Form besser waren, und unser Antrag, der in der Sache besser und weitgehender war, kamen zu Fall und die Konservativen konnten es sich nicht verkneifen, wenigstens zum Teil selbst gegen den zahmen Antrag Hertling zu stimmen. Die Debatte war weit weniger eine Marokko-, als eine Englanddebatte. Unzweifelhaft werden die Ausführungen des Reichskanzlers noch vielfach kommentiert werden. Es waren sehr veröhnliche Wendungen darin, aber auch Wendungen, die, sagen wir einmal, andern Klängen. Es ist ganz richtig, was Herr v. Bethmann-Hollweg über die Reden der Herren Lloyd George und Fisher sagte, aber die Hehdebrandrede hat er neulich selbst scharf genug in ihrer hekerischen Gefährlichkeit charakterisiert, als daß er sie jetzt harmlos umbenten könnte. Dieser Umbendungsversuch und die nachherige Vorlesung des Grafen Westarp, der übrigens erneut in etwas gemäßigteren Formen Englandhag betrieb, aber gegen den Reichskanzler milder gestimmt war, lassen mindestens auf einen Waffenstillstand zwischen Kanzler und Konservativen schließen. Ganz belanglos war, das was Herr Hertling, chaubinistisch, aber nicht ganz so, wie im November, war, was Herr Wassermann sagte und eine abgeschmackte Surrabause war, was Herr Lattmann hervorbrachte. Immerhin im Sinne des Friedens waren des würdigen alten Liberalen Schraders Ausführungen und eine machtvolle Rundgebung für den Frieden vom ersten bis zum letzten Wort war Bebel's Rede.

Das organisierte Proletariat Deutschlands will den Weltfrieden und zu einer imposanten Rundgebung für den Weltfrieden wird es den 12. Januar des kommenden Jahres zu gestalten wissen.

Von anderer Seite wird uns noch geschrieben: Der letzte Tag des Reichstags hat allen, die für die Wahlen eine „nationale Parole“ zu retten hofften, eine gründliche Enttäuschung gebracht. Nicht ohne Absicht hatte man an das Ende der Verhandlungen eine letzte Marokkodebatte gestellt, die nach den Wünschen mancher hinter den Kulissen agierender Regisseure, die nationalen Leidenschaften für den Wahlkampf zu hellen Flammen entfachen sollte. Aber der Versuch blieb in schwachen Ansätzen stecken, ihn auszuführen, fehlte der Regierung und den bürgerlichen Parteiführern der Mut, und, wie man zu ihrer Ehre sagen darf, wohl auch das dazu erforderliche Maß von Gewissenhaftigkeit. Weber Herr v. Bethmann-Hollweg, noch der Grafen Westarp oder der Freiherrn von Hertling Rede gebieten über ein gewisses mißvergnühtes Knurren hinaus, und Herr Wassermann, der gewesene Reichstagsabgeordnete, jetzige Kandidat für Saarbrücken blieb sogar auffallend faul. Die erwarteten kräftigen Töne blieben allen Rednern in der Kehle stecken. Es war darum für den Sprecher der Sozialdemokratie, Genossen Bebel, keine schwere Aufgabe, das Truggebäude der nationalistischen Wahlparole mit fester Hand in den Grund hinein zu zerhören. Die sozialdemokratische Fraktion konnte ihre Tätigkeit im alten Reichstag nicht besser beschließen als mit dieser vortrefflichen Rede ihres alten Führers, in dem die Leidenschaft des neuen Kampfes wieder das alte Jugendfeuer neu geweckt hat.

Es sollte ein Selbstschaupiel mit patriotischem Blendfeuerwerk sein, aber es blieb eine blasse mit schillerndem Hauch gezeichnete Komödie, und das Kaiserpaar, das im bürgerlichen Deutschland an den Schluß aller Dinge gestellt ist, hängt unglücklich mit!

Die Abnung des Zentrums.

Den Schluß des Reichstages begleitet das Dresdener Zentrumorgan mit folgendem elegischen Geusier:

Ein kräftiges Poch auf den Kaiser und die größte Legislaturperiode gehört der Vergangenheit an. Ein allgemeines Abschiednehmen unter den Abgeordneten beginnt. Die Blitze mancher Abgeordneten schweifen noch einmal durch die Wandelhalle und in den Augen zahlreicher Herren, die das Reichsparlament verlassen, liegt die Frage: „Wer weiß, ob wir uns wiederseh'n?“

Was in Zentrumsbergen am gestrigen Dienstag ängstlich erregte, dem geben diese offenen Ausdruck: „Wer weiß, ob wir uns wiederseh'n!“ Hoffentlich nicht!

Politische Uebersicht.

Die Grimasse der Zentreligkeit.

Das Werben der hohen Herrschaften um die Stimmen der Massen, das heuchlerische Streben nach der Volksgunst und die Wandlung der noblen-Volksfreunde nach der Wahl stellt der konservative Herr Richard Nordhausen in Galiban-Versen des „Tag“ gar nicht übel dar. Er schildert die Not des armen Kandidaten, dem am „schwarzen Januartag“ die Wählerkraft den Schlusstrag stellen wird, und wie es der Mann nun treibt:

Er hebt deshalb vor jedermann Zu bilden sich und kriechen an. Von einem er zum andern rennt, Was man dann Wahl-Bewegung nennt.

Mit jedem Ohsen, jeder Kuh Steht er von jetzt auf du und du. Das Händchen wird zum Sport, Er kommt kaum noch vom Waschnapf fort.

Wie anders aber, wenn das Manöver geglückt, der Abgeordnete gewählt ist:

Wie sieht er da — na Deibel doch! Vom Wählerplebs die Nase hoch! O, wie er stolz vorüberschiebt... Sofern's nicht noch 'ne Stichwahl gibt.

Herr Nordhausen ist nur im Nebenberuf „Tag“-Dichter, im Hauptberuf ist er Redakteur des Organs des Bundes der Landwirte, der „Deutschen Tageszeitung“. Die Kenntnisse über in Betracht kommenden Verhältnisse und Personen kann man ihm nicht abprechen.

Die Wähler werden darum qui tun, das Wählen konjunktiver Abgeordneter deren Tugbrüder, den Ohsen und Kühen, zu überlassen.

Aufrechte Bayern.

Der altbayerische, zumeist aus katholischen Landwirten bestehende Bauernbund — nicht zu verwechseln mit dem nationalliberalen, in Franken verbreiteten deutschen Bauernbund — hat Stellung zu den bayerischen Landtagswahlen genommen.

Der bisherige bauernbündlerische Abgeordnete Eisenberger hat in stark besuchten Versammlungen die Parole ausgegeben, es gelte, unter allen Umständen die Majorität des Zentrums zu brechen. Eisenberger verurteilte die Gewaltpolitik des Zentrums und sprach sich für unbedingte Gleichberechtigung aus. Es dürfen keinem Mann daraus Nachteile entstehen, daß er sich offen zur Sozialdemokratie bekenne. Sonst könne, was heute dem Süddeutschen Eisenbahnverband geschieht, morgen dem Bauernbund widerfahren.

Eisenbergers Ausführungen fanden bei den Bauern stürmische Zustimmung. Die Zentrumsheuschrecke findet ihre Häher!

Das alte eheliche Zentrum.

In einer Versammlung in Döhningen kam der neugewählte nationalliberale Abg. Schmidt auch auf die sozialdemokratischen Stichwahlbedingungen zu sprechen und führte nach einem Bericht der „Konst. Zeitung“ unter anderem folgendes aus:

„Besichtlich der Jenaer Stichwahlbedingungen, wonach er (Schmidt) sich laut Zentrumsgeschrei mit Leib und Seele der Revolution verschrieben haben sollte, müsse betont werden, daß jene Forderungen von jedem freihetlich und fortschrittlich Gesinnten unterdrückt werden können.“

Herr Greyner hatte bekanntlich den Versuch der Ablehnung über die Anerkennung unserer Stichwahlbedingungen durch Herrn Schmidt gemacht. Nun gibt dieser selbst zu, daß er die Bedingungen anerkannt hat und sie für selbstverständlich hält.

Wie wenig das Zentrum Anlaß hat, deshalb den Abg. Schmidt zu verdächtigen, ergibt die Gegenüberstellung der sozialdemokratischen Bedingungen, die Herr Schmidt und der Zentrumsgesandte Hug, letzterer durch Unterschrift, anerkannten.

Jenaer Bedingungen von 1911:

Aufrechterhaltung des bestehenden Reichstagswahlrechts.

Gegen Beschränkung des Vereins- und Versammlungsrechts und des Koalitionsrechts. Wegen ein wie immer geartetes Ausnahmegesetz. Gegen Verschärfung der sogenannten politischen Paragraphen des Strafrechts.

Gegen jede Erhöhung der Zölle auf Verbrauchsartikel der großen Masse, gegen jede Neueinführung der Erhöhung indirekter Steuern auf Verbrauchsartikel der großen Masse.

Von Hug (Zentrum) unterschriebene Bedingungen:

Gegen jede Beschränkung des Reichstagswahlrechts. Wahrung der Wahlfreiheit.

Gegen alle Ausnahmegeetze. Gegen jede Verschärfung des gemeinen Rechts im Sinne eines Ausnahmegesetzes gegen eine bestimmte Partei.

Für allmähliche Herabminderung der Getreidezölle und Verbrauchssteuern.

Herabminderung der Legislaturperiode, einjährige Etatsperioden, zweijährige Dienstzeit.

Die von Herrn Hug unterschriebenen Bedingungen zeigen, daß das Zentrum damals gegen weitere indirekte Steuern für die Herabsetzung der Getreidezölle, gegen Ausnahmegeetze gegen die Sozialdemokratie war. Heute tut es von alledem das Gegenteil. Man kann die Zentrumspolitik wirklich nicht besser charakterisieren, als durch die Feststellung dieser Tatsachen. Bodenlos korumpiert, das ist die Zentrums politik.

Wo sitzen die Bauernfeinde?

Im „Berliner Tageblatt“ schreibt der Majoritäts herr R. v. Holleuler-Appel auf Schloß Wiederau in Sachsen:

Die rechtsstehenden Parteien halte ich für die landwirtschaftsfeindlichen. Oder hat schon jemand gehört, daß die Konservativen dafür eingetreten sind, daß die medienburgische Verfassung zu Gunsten der Bauern geändert werden soll? Hat man schon jemals gehört, daß vom Grundbesitz der Bauern geküßert wurde, daß ins das Preussische Herrenhaus, in die Erste Kammer Sachiens oder in sonst eine feudale gesetzgebende Versammlung Bauern hinein sollten? Man hält die Bauern von jedem politischen Einfluß abschließend aus selbständigen Gründen fern und stellt gleichzeitig die unerbörte Behauptung auf, man wäre keine Partei der Großgrundbesitzer, sondern auch der kleineren Landwirte. Mit Worten denkt man die Bauern zu betören und einzuschläfern.

Aber was nützen die schönen Phrasen, wenn die Laten fehlen! Ich als Landwirt empfinde es als traurig, wie die kleineren Landwirte von den Konservativen behandelt werden. Und dann die Ausfuhrprämie! Die kommt nur den ganz großen Besitzern zugute, was nützt sie den kleinen Bauern? Getreide- und Holz Zoll sind ebenso

baunersfeindlich, ja sie schädigen sogar einen Teil der größeren Besitzter... Nicht wegen, sondern trotz der Zölle hat sich die Viehzucht dank dem unermühtlichen Fleiß der Bauern gehoben, aber sie hätte sich noch viel mehr gehoben, wenn der Zoll nicht wäre. Ebenso wie sich das deutsche Volk nicht infolge seiner reaktionären Regierung, sondern trotz derselben, dank der deutschen Volkstrast, bisher fortentwickelt hat. Bei einem neuen Zollarsch verlangen die rechtsstehenden Parteien Zoll auf alle Futtermittel und Erhöhung des bisherigen Zolles auf Mais und Gerste. Da müssen wir natürlich auf der Hut sein. Das bedeutet ein Viehmonopol für den Großgrundbesitz; damit könnte der kleine Landwirt kaum noch Vieh halten, ohne viel Geld dabei einzubüßen.

Darum ist es im Interesse unserer Landwirtschaft, bei den nächsten Reichstagswahlen unter keinen Umständen einem rechtsstehenden Kandidaten die Stimme zu geben.

Kein Entrinnen!

Daß die bürgerlichen Parteien samt und sonders, bis zu ihrer äußersten Linken, der Nüchternspolpolitik rettungslos verfallen sind, zeigt ein Artikel, den die „Hilfe“ aus der Feder des früheren Herausgebers der „Nation“, des Dr. Paul Nathan, bringt. Der einseitige Streitgenosse Barthel erklärt über das Verhältnis zwischen Deutschland und England:

„Die heutige englische Politik — und dieses Bekenntnis kommt von einem, der die englische, politische und intellektuelle Kultur gründlich liebt und der durch Tournee, Reden, Schreiben und Begütigen lange, wie so viele Engländer und Deutsche, geholt hat, die Gespenster zu vertreiben — diese heutige englische Politik ist keine der plötzlichen Vermutungen und der frivolsten Einfälle. Wir haben sie irrtümlich auf einen Einfluß — König Eduard —, auf chauvinistische Etatismen, die es in jedem Lande gibt. Die englische Politik ist vielmehr ganz konsequent gewesen; sie ist wohl prämeditirt, und sie basiert wie wir erkennen müssen, auf der unglücklichen, alten englischen Tradition von der „balance of power“ in Europa. Das heißt: England betrachtet sich als der geborene Feind jener europäischen Macht, die es jeweilig für die stärkste erachtet, und das Ziel ist, die Macht des europäischen Festlandes zu brechen, und vor sie über ein gewisses Maß an Kraft, das England bestimmt, hinauszuwachsen ist. Mit dieser politischen Maxime gibt es kein Partieren, wie es mit jenem Frankreich kein Partieren gab, das sich der deutschen Einheitsbewegung entgegenstellte. Wir können in Deutschland friedliebend sein; wir sind es seit vierzig Jahren, aber die 65 Millionen Deutsche können nicht versprechen, daß wir unsere Zukunft nach dem Vorbild eines behabigen holländischen Fregate gestalten wollen. Und wenn wir es versprechen, niemand glaubte es uns. Was nun? Keine Politik der Erbitterung, keine Politik der Ränke. Wir müssen hart bleiben — kein leichtes Bekenntnis für jemanden, der eine Eindämmung des Militarismus herbeiwünscht; wir müssen politisch vorsichtig sein, und wir müssen — abwarten. Abwarten, das nicht eine dem Weltfrieden heiklere Doktrin in England als empfindliche Hebergewicht erlaubt; eine Doktrin, die mit Deutschland gemeinam den Weltfrieden sichern, die militärischen Risiken erleichtern und die unerschöpfliche Erde der Kultur erschließen wird. Man könnte in England auch einmal aufrichtig mit dieser Politik einen Versuch unternehmen, nachdem die bisherige Politik sich durch die Fortgabe von Tripolis, Marokko und halb Persien — und zwar für ein Phantom — als ziemlich kostspielig erwiesen hat. Bisher ist der Zeitpunkt für solchen ernstlichen Umstoß erst dann gekommen, wenn Offiziere der indischen Kavallerie und der russischen Kosaken in Persien auf Piktolenstuhle sich gegenseitig bei der Leiküre der „Times“ und der „Nowoje Wremja“ beobachtet.“

Herr Paul Nathan tut, was er nicht lassen kann. Nachdem er konstatiert hat, daß alle bürgerlichen Mittel, als da sind Reden und Freundschaftsbesuche, den aus wirtschaftlichen Ursachen entpringenden Gegenlag nicht überwinden können, und da er keine anderen Mittel kennt, so kommt er zu dem einzig ihm bleibenden Schluß, daß gerüstet werden muß. Wie es jeder tun muß, der den Sozialismus nicht akzeptieren will oder kann.

Die Front nach rechts. Ueber die Artikel des „Berl. Tageblatts“, die unter der Rubrik „Die Front gegen rechts“ erscheinen, ist die „Kreuztg.“ nicht erbaut. Sie schreibt in einem Leitartikel „Klare Bahn“ u. a.: „Die Zeit der Aussprüche und Belohnungen scheint vorüber zu sein.“

Die letzten Tage von Pompeji.

Von C. Sulmer.

Als der Ägypter seine Blicke auf den Leidenden heftete, bemerkte er mit Freuden, welchen auffallenden Eindruck seine Worte auf ihn gemacht hatten. Ein Schauer ergriff den Ägypter, Furcht und Entsetzen malten sich in seinen Zügen und in seinem Blick. „Große Götter!“ sagte er, welche Verwandlung ist mit mir vorgegangen? — Vor einigen Tagen noch war mein Pfad wie mit Rosen besäet — Fone die meinige — Jugend, Gesundheit, Liebe beglückten mich — und jetzt quält mich Krankheit und Schmerz und es droht Schande, Tod, und weishalb? O, was habe ich getan? Ich bin wohl noch nicht bei Sinnen!

„Unterzeichne, und du bist gerettet.“ — sagte der Ägypter mit sanfter Stimme.

„Weiche von mir, Verhörer — niemals!“ — rief Glaukos. — „Du kennst mich nicht, du kennst nicht den hohen Sinn des Ägypters! Der plötzliche Anblick des Todes konnte mich für einen Augenblick erschüttern, aber der Anblick ist schon vorüber. Die Schande erbt ewig! — Wer wird ihr seinen Namen übergeben, um sein irdisches Dasein zu retten? Wer wird sein reines Selbstsein verkaufen, und sich selbst bestatten in den Augen des Volkes und der Liebe? Denn es eines elenden Feigling gibt, der dieses vermag, um einige Jahre seines schmerzlichen Lebens zu küssen, so glaube nicht, erhöhet Barbare aus dem Morgenlande, daß du ihn in einem Kamine finden werdest, der mit Heraklitos und Sokrates dieselbe Luft geatmet hat. — Geh — laß mich leben ohne Selbstverachtung oder untergehen ohne Furcht!“

„Nebenherge es dir wohl! — die Klauen des Löwen; — das Hohnschrei der wilden Menge; der frohlockende Blick auf deine zerstückten Glieder und deine Todesqualen; dein Name verachtet, und der Schande für ewig verfallen, der du entgehen willst.“

„Du rebellirte! — In bist der Kaiser! — Keine Schande besteht nicht in dem Verlust der Ägypten anderer, sie besteht in dem Verlust meines eigenen Selbstgefühls. Willst du jetzt gehen? Mein Anblick ist mir ein Schand — Seit jeder sagte ich dich; jetzt bestände ich dich an.“

„Ich geh!“ — sagte Arbares, beschämt und nachdenklich, und ließ sich von dem Ägypter zurückziehen. Er ging mit dem Ägypter zurück, und ließ sich von dem Ägypter zurückziehen. Er ging mit dem Ägypter zurück, und ließ sich von dem Ägypter zurückziehen.

dessen Augen bereits mit dem Schlaf zu ringen begonnen. Glaukos ist noch ohne Bewußtsein, oder vielmehr hartnäckig, sagte er, es ist eine Hoffnung mehr für ihn.“

„Sage das nicht“, erwiderte Sallust, der gegen den Ankläger des Ägypters keinen Groll hatte, denn seine Jugend war nicht ätzend, und er war mehr durch das Unheil seines Freundes geübt, als von dessen Unschuld überzeugt. — „Sage das nicht, mein Ägypter, ein so guter Trinker soll, wenn es irgend möglich ist, gerettet werden. Prochus gegen Isis!“

„Wir wollen leben“, sagte der Ägypter.

Mit diesen Worten erwiderte er sich. Andia verteilte noch vor der Gaisin.

„Willst du ihn retten?“ sagte sie, die Hände faltend.

„Komm mit mir, And; ich muß seine wegen mit dir sprechen.“

„Und du willst ihn retten?“

Arbares antwortete nicht, denn er war schon voran geeilt; Andia begann sich einen Augenblick; darauf folgte sie ihm schweigend.

„Ich muß dieses Mädchen in Sicherheit bringen“, sprach er, als sie sich, damit sie von dem Liebesstrahl nichts erblickt; was die eitle Julia betrifft, so wird sie sich nicht selbst verletzen.“

34. Kapitel.

Ein künftiges Begräbnis.

Während Arbares so beschäftigt war, hatten in dem Hause der Rose die Sorge und der Tod ihren Sitz aufgeschlagen. — Für den anderen Morgen war das feierliche Begräbnis des Sarrabes bestimmt. Die Leiche war von dem Tempel der Isis in das Haus seiner nächsten Verwandten gebracht worden, und Fone hatte zuletzt den Tod ihres Bruders und die Anklage gegen ihren Geliebten vernommen. Fone erhebt Ueberrauschung, welche kein anderes Gefühl auszuwachen läßt, und das vorläufige Stillstehen ihrer Skabin war eine Ursache, daß sie noch nicht genug von der Lage, und dem schrecklichen Schicksal, das Glaukos bedroht, unterrichtet war. Seine Krankheit, seine Gebrechlichkeit und das bevorstehende Versterben waren ihr unbekannt. Er hörte bloß von der Anklage gegen ihn. Ichente jedoch dem Gerüchte keinen Glauben; als sie aber erfuhr, daß Arbares der Ankläger sei, war sie in ihrem Innern überzeugt, daß der Ägypter selbst das Verbrechen begonnen habe. Die Wichtigtuerei jedoch, mit der die Mienen jeden verlässigen Gelehrten behandelten, der mit dem Tode eines Verwandten in Verbindung stand, hatte bis jetzt ihre Zeit nur für diesen Zweck in Ägypten genommen. Als es war ihr nicht gestattet gewesen, jene geräusche und rührende Fäust zu erfüllen, die den nächsten Verwandten gebot, den letzten Willen, die entweichende Seele des Geliebten einzuhouden — aber sie hatte die noch offenen Augen geschlossen und bei der Letzte anwaht, als sich

gebildet und gelobt, in feilichen Kleidern auf dem eisenbeinernen Bettgestelle lag, sie hatte das Zimmer mit Blättern und Blüten geschmückt und den Cypressenzweig an der Schwelle der Türe erneuert. Und unter diesen traurigen Blüthen, unter Wohlgeruch und Gebet vergaß Fone alle übrige. Es gehörte zu den lieblichsten Gewohnheiten der Mien, die in ihrer Jugend bestanden in der Morgenämmerung zur letzten Ruhestätte zu bringen; denn wie sie überhaupt den Tod seine Schreden zu berechnen suchten, so glaubten sie, daß Aurora, welche die Jugend liebt, sie für ihre Umarmung geraucht habe, und wenn gleich dieser Mythos auf den ermordeten Priester nicht angewendet werden konnte, so wurde doch der Gebrauch beibehalten.“

Die Sterne erleuchteten nach und nach an dem Himmel, und der Morgen dämmerte heran, als eine Menge Menschen vor der Türe des Hauses der Fone stand. Lange, dünne Fackeln warfen ihr ätternes Licht auf die Gruppe, welche einen feierlichen Einzug machte. — Bald erhob sich eine langsame und traurige Musik, und die Töne schwebten weit die einsamen Straßen hinunter, während ein Chor männlicher Stimmen (die durch die römischen Dichter so oft erhöhten Praeficae), begleitet durch misische Flöten, folgendes Lied sangen:

Wir holen — Wanderer zum Coctus — dich
Zur letzten Pilgerinsicht auf Erden nun;
Für dich der Sterne Silberglanz erblich,
Und unten bei den Schatten wirst du ruhn. —
Wir laden niemand zu der Wallfahrt ein —
Die Kränze hängen in dem Haus der Nacht,
Des schwarzen Citromes Kranz wird jetzt dein Wein;
Dort wird nicht mehr gesungen und gelacht. —
Nicht wirst du sein der Danaiden Qual,
Den Oter, wie er an der Leber zehrt.
Den Lantalus, der nie beflücht das Maß,
Nach dem er ewig schwachtend doch begehrt.
Den Sisyphus, wie stets er wälzt den Stein,
Und alle bleichen Schatten stehst du dort,
Wenn Charon in den Raub dich ladet ein,
Der, wenn wir dich verlassen, dich führt fort. *)
So komm, o Wanderer, dem Cypressenzweig
Folgt bald die Rose, die die Urne ziert,
Der Schanden muß ins unterird'sche Reich,
Wo Minos Spruch bestimmt, was ihm gebührt.

*) Dieses war mehr ein griechischer, als ein römischer Gebrauch; der Leser wird jedoch darauf aufmerksam gemacht, daß in den Städten Großgriechenlands die griechischen Gebräuche sehr mit den römischen vermischt waren.

*) Der Leser darf wohl kaum erinnert werden, daß das Schatten erst dann über den Thy durfte, wenn die Leiche feierlich zur Ruhe gebracht war. (Fortsetzung folgt.)

Nach aus den Kreisen nichtkünstlicher freimütiger Politiker angelegener Stellung mehrten sich die Stimmen, die sich sans phrase (ohne Umschweife) für das Bündnis mit der Sozialdemokratie erklären. Daß sie sich vornehmlich im „Berliner Tageblatt“ äußern, ist kein Zufall. Nicht allein, daß sie seiner Richtung entsprechen, dieses Blatt ist auch tatsächlich seit einigen Jahren das tonangebende Blatt des Freisinnigen geworden.

Zu dem Schlußsatz eines der letzten dieser Artikel des „Tageblattes“, in dem der Geh. Rat Dr. Ing. Th. Danneberg schrieb: „Wenn man fortfährt, mit der üblichen Wut die Sozialdemokratie zu bekämpfen und so den Angriff gegen rechts zu schwächen, werden wir am 13. Januar 1912 ein böses Ende und einen furchtbaren Regenjammer erleben“, bemerkt die „Kreuzzeitung“: „Das ist der offene und klare Verzicht auf jede konservative Unterstützung des Freisinnigen gegen die Sozialdemokratie, ein Verzicht, der für alle Fälle die Lage ungemein vereinfacht.“

Ueber die deutsche Volksschule wurden in einer großen Sotheubühnenversammlung, die Sonntag in Berlin tagte, von führenden Pädagogen und Gelehrten harte Urteile gefällt. Ludwig Fuld sagte in der Eröffnungsrede: „Freie Geister sind die Voraussetzung der Geistesfreiheit und die Voraussetzung freier Geister liegt in der Erziehung, liegt in der Schule. Als ein altertümliches Gebäude mit verhältnismäßig recht beschiedenen modernen Zutaten steht noch immer die Schule fremd und befremdend mitten im 20. Jahrhundert. . . . Wenn wir für eine andere, eine frohere Schule ins Feld ziehen, dann erfüllen wir eine nationale Pflicht.“ — Professor Dr. v. Meißner erklärte es als notwendig, eine einheitliche, alle Stände ausschließende Organisation des Bildungswesens zu erhalten. — Der Naturwissenschaftler Geheimrat Ostwald sagte: „Noch herrscht in der Schule die Anschauung der Bauernmedizin: Je schmerzlicher das Ding schmeckt, desto besser. Ein unermeßlicher Strom von Schmerz kommt aus dieser verkehrten Orientierung. Je froher es in der Lehrstunde zugeht, desto reicher fließen die Kinder zurück.“

Nachdem noch die Forderung erhoben worden war, daß Lehrer und Schüler eine freie Gemeinschaft bilden sollen, führte Herr Zeno, der Wortführer der Lehrerschaft, unter anderem aus: „Die Volksschule will freilich daselbe, wie jede andere Schule, unsere Kinder einführen in die Kultur der Gegenwart, ihnen die Kulturgüter übermitteln. Aber vielfach wurde in unseren Volksschulen eine Kluft gereicht, die stark an die Volkstümlichkeit erinnert.“

Die ganze Versammlung war ein Aufbäumen gegen die Freubiosmachung der Schule, gegen das Zuchtverhältnis von Lehrer und Schüler — also gegen den wahrhaft preußisch-amtlichen Geist der Schule.

Die Maul- und Klauenseuche in Sachsen. In der sächsischen Zweiten Kammer beantwortete Staatsminister Graf Witzthum v. Eckardt die konservative Interpellation, betreffend die Maul- und Klauenseuche. Er stellte fest, daß die Maßnahmen, die bisher zum Schutze gegen die Seuche getroffen wurden, sich während eines langen Zeitraumes ausreißend bewährt hätten. Allerdings sei 1911 die Anzahl der verzeichneten Gehöfte im Deutschen Reich auf 50 000, in Sachsen auf 1600 gestiegen, doch sei es gelungen, die Weiterverbreitung zum Stillstand zu bringen. Eine Einschleppung der Seuche über die böhmische Grenze sei nicht nachgewiesen. Was die Gefahr der Einschleppung über die russische Grenze betreffe, habe die preussische Regierung alle erforderlichen Maßnahmen, insbesondere auch gegen den Viehsmuggel, getroffen, so daß alle weiteren Schritte des Bundesrats sich in dieser Frage erledigten. Der Minister betonte schließlich, daß der polizeiliche Schutz nicht das alleinige Mittel zur Bekämpfung der Seuche bilden könne, sondern daß die Selbsthilfe der Landwirte unbedingt hinzuzurechnen müsse.

Wahlfrage. Die Antisemiten und das Zentrum haben noch in letzter Stunde zwei Anträge eingebracht, die den „Interessen“ des Mittelstandes gewidmet sind. Wir gehen auf diese beiden Anträge schon deshalb nicht näher ein, weil sie doch nicht mehr zur Beratung kommen können und lediglich als Wahlmanöver angesehen werden müssen. Was kam es auch für einen anderen Zweck haben, fünf oder sechs Tage vor Auflösung des Reichstages derartige Anträge einzubringen, in denen die Regierung erzuht wird, dem Reichstag bestimmte Vorschläge vorzulegen?

„Erlösung“ und Takt. Graf von Arnim-Boitzenburg hat sein Amt als Präsident der brandenburgischen Provinzialynode mit Worten besonderer Gesalbtheit angekreidet. Er stellte sich so vor:

„Meine Herren, das achtspitzige Johanniterkreuz auf meiner Brust ist Ihnen der Beweis, daß ich ein erstklassiger Christ bin.“

Für jeden Mann von christlichem Takt sind diese Worte nur ein Beweis des völligen Mangels an Einsicht in das Wesen des Christentums. Jesus würde, wenn der Graf ihm so läme, kopfschüttelnd sagen: Böllner und Heiden wissen besser im Reich Gottes Bescheid als Grafen und Synodale.

Oesterreich lehnt die Stromzölle ab. Im österreichischen Industrie- und Handelsministerium am Montag unter Zustimmung der Versammlung zur Frage der deutschen Schiffahrtsgeldern, daß es der unerschütterliche Entschluß der derzeitigen Regierung sei, in dieser Frage an der ablehnenden Haltung der früheren Regierungen festzuhalten.

Eine Theatergeheißpredigt wird am 15. Dezember im Reichstagsgebäude veranstaltet. Sie ist vom Reichsamt des Innern einberufen. Geladen sind auch Vertreter des Mannheimer Chorführer- und des Allgemeinen Deutschen Musikerverbandes. Dagegen fehlen in der veröffentlichten Liste Vertreter der freierwerbendsten organisierten Musiker und Bühnenarbeiter.

Schwarzblau verbrüderung. In Altona-Neerloh tritt das Zentrum unter Verzicht auf einen eigenen Kandidaten für den christlich-sozialen Oberlandesgerichtspräsidenten W. R. n. m. ein.

Schuldiner im Dienste der nationalen Wahlagitation. In Gräningen und Mögeln (Westphalen) wird der „Wahlbote“ des nationalen Kandidaten und Reichsverbändlers Görde von Schulkindern ausgetragen. In Gräningen war der Dorfschullehrer, in Mögeln ein Chauffeurmeister der Auftraggeber. In Gräningen gingen Schulkindern im Auftrage des Lehrers von Haus zu Haus und sammelten freiwillige Beiträge ein fürs nationale Wahlkomitee.

Einschränkung der Konkurrenzklause. Die Vorbereitungen zu einem Gesetzentwurf über die Einschränkung der Konkurrenzklause sind jetzt nach den vorliegenden Meldungen im großen und ganzen beendet. Ein solcher Entwurf soll dem Reichstage in der nächsten Session zugehen.

Zum Präsidium der neu zu bildenden Reichsversicherungsanstalt für Privatangehörige ist Geheimrat Beckmann aus dem Reichsamt des Innern ernannt worden. Zum Vorsitzenden des Oberlandesgerichts soll Geheimrat Koch aus dem Reichsamt des Innern ernannt werden. Das Versicherungsamt soll zum 1. Januar 1913 in einem Berliner Vorort errichtet werden.

Liberales Kompromiß in Westfalen. Der Verband der Nationalliberalen des Wahlkreises Altona-Neerloh hat dem liberalen Kompromiß für die westfälischen Wahlkreise in Dortmund-Boerde und Bochum-Gelsenkirchen, und Altona-Neerloh zugestimmt. Die Nationalliberalen unterstützen demnach die Kandidatur des fortschrittlichen Abg. Müller-Neerloh gleich im ersten Wahlgange, während in den anderen Wahl-

kreisen die Fortschrittler die nationalliberalen Kandidaten unterstützen. In Dortmund wurde der bekannte nationallib. Schachmacher Professor Lebig-Verlin als Kandidat aufgestellt. Der wird auch überall herumgeschleppt.

Italien bleibt im Dreibund. Der italienische Ministerpräsident Giolitti sandte der ungarischen Zeitung „Budapesti Naplo“ ein Telegramm, in dem er die Nachrichten Wiener Blätter über den Austritt Italiens aus dem Dreibund als vulgäre Erfindung bezeichnet.

Der Pariser „Temps“ berichtet, daß zwischen den Monarchen der Dreibundmächte während der letzten Zeit ein Briefwechsel stattgefunden habe, der die Erneuerung des Dreibundes zum Gegenstand habe. Die ausländische Politik wird nach wie vor als Privatangelegenheit der Herren Landesväter betrachtet.

Ausland.

Sozialistische Kriegsproteste und nationalliberale Reaktion.

In diesen Tagen, in denen alle Stadtbewohner in den Versammlungen in Italien ihre Kräfte wieder aufnehmen, ergibt sich für die sozialistischen Vertreter in den Kommunalverwaltungen die Pflicht, klar und deutlich ihre Ablehnung des Krieges zu Ausdruck zu bringen. Ueberall erstreckt der Bürgermeister die Arbeiten mit einer mehr oder weniger hochtrabenden patriotischen Rede, und überall gilt es daher für unsere Genossen, ihre abweichende Stellung deutlich zum Ausdruck zu bringen. Zu großen Tumulten gaben die sozialistischen Erklärungen im römischen und im mailändischen Stadtrat Anlaß. In Rom war Genosse Della Seta vor der Reaktion zum Redner bestimmt worden. Die Polizei, die von einer geplanten Demonstration gehört hatte, hatte den für das Publikum bestimmten Teil des Sitzungssaales schon eine Stunde vor Beginn von Polizisten in Zivil füllen lassen. Einige Nationalisten fanden noch Platz, während von den Parteigenossen außer den Pressevertretern fast niemand Zutritt erhielt. Diesem Publikum entsprach die feindselige Aufnahme, die Genosse Della Seta fand. Als er im Namen seiner Partei erklärte, daß die Sozialisten in dem Kriege keinen Kulturfaktor sähen, sondern vielmehr einen Ausdruck der Barbarei und eine Quelle der Verrohung, begann im ganzen Saal ein feindseliges Murren, während die wenigen Sozialisten im Publikum „Bravo“ riefen. Weiter führte der Redner aus, daß es die Politik und die Interessen der Bourgeoisie seien, die zum imperialistischen Unternehmern geführt hätten. Als er von der kulturellen Rückständigkeit, von dem Elend und der Unwissenheit Süditaliens und Sardiniens sprach, erhob sich der Widerspruch im Saal zum Tumult, aber die Stimme unserer Genossen übertrug den Lärm und häuften Anklage auf Anklage. Mit Bitterkeit sprach er von dem heutigen Bündnis der Nationalisten mit dem Vatikan und mit jenem Kerul, der wohl für Tripolis als italienische Stadt schwärmt, aber Rom nicht als Italiens Hauptstadt gelten lassen will. Mit einer Verherrlichung des Sozialismus, dessen Fahne das Symbol der Menschlichkeit, des Friedens und der Kultur ist, im Gegensatz zu den Idealen der Vergewaltigungen und Raubpolitik, die den Imperialismus befeuert, schloß Genosse Della Seta seine tapfere Rede unter dem Beifall der Seinen und dem wilden Brüllen und Trampeln des Publikums.

Derselbe Abend sollte noch eine zweite sozialistische Kundgebung mit entsprechendem Entzündungscharakter der Nationalisten bringen. Der Bürgermeister Nathan schloß die Diskussion, indem er die Versammlung aufforderte, sich unter dem Ruf „Es lebe Italien“ von den Sitzen zu erheben. Da der Bürgermeister vorher eine hurrapatriotische Rede vom Stapel gelassen hatte, durften die Sozialisten in diesem Zusammenhange nicht in das Hoch einstimmen. Sie blieben also orientativ sitzen. Gegenüber dieser Haltung wurde die Versammlung, wurde das Publikum und die bürgerlichen Journalisten von einer Art Kaiserrei befallen. Mit geballten Fäusten brängten sich die Journalisten gegen die Balustrade, die den Stadtrat reservierten Teil des Saals von dem des Publikums und der Presse trennt. Besonders erbittert waren die Leute auf den Genossen Montemartini, der sich als Generaldirektor der Statistik in einer hohen Staatsstellung befindet. Mit jene Ehrenmänner, die gewöhnt sind, ihre Bestimmung nach dem zu richten, der sie bezahlt, schämten über vor Geier über den Mann, der stolz und ruhig seine Bestimmung über alles stellte. Aus dem Zuschauerraum ertönten giftige Schimpfworte. Als sich die Leute etwas ausgetobt hatten, stand Montemartini von seinem Sitze auf und sagte: „Im Namen meiner Partei und unter Betonung alles dessen, was Della Seta gesagt hat, rufe ich dreimal, mit einer Ueberzeugung, die die von Hunderten dieser Herren wort ist: „Es lebe Italien.“ Durch diese Erklärung hat Genosse Montemartini und die sozialistische Fraktion deutlich ihre Auffassung vom Vaterlande der der Bourgeoisie entgegengestellt: als der Bürgermeister sein Hoch auf Italien fast als ein Hoch auf den Krieg ausbrachte. Ich habe die Vertreter unserer Partei, aber durch die in der Folge von Montemartini ausgesprochenen Worte legte sie dar, daß sie nicht dem Vaterlande, sondern dem Vaterlande der Bourgeoisie die Ehreung verweigert hatte.

In Mailand sprach Genosse Bonardi für die sozialistischen Stadtbewohner, aber im Gegensatz zu Rom war hier der Saal im voraus von Arbeitern und Parteigenossen besetzt worden, so daß sich die Rede zu einer begeisterten Massenkundgebung gegen den Krieg gestaltete. Die Stadtbewohner selbst, die in Mailand vorwiegend reaktionär sind, wendeten sich mit Erbitterung gegen unsere Genossen, besonders als diese erklärten, gegen die Bewilligung von 35 000 Lire für die Opfer des Krieges zu stimmen, nachdem der Bürgermeister und seine Mehrheit den Krieg um des Krieges willen verherrlicht hatten. Ähnliche Erklärungen unserer Genossen gegen den Krieg wurden in zahlreichen Gemeinderäten kleinerer Städte abgegeben.

Die energische Stellungnahme unserer Partei hat in allen Schichten der Bourgeoisie eine heftige Reaktion heraufbeschworen. So hat der Abgeordnete Capace Minuto die Stirn gegen den Ministerpräsidenten schriftlich zu befragen, wie es sich mit dem Benehmen einiger vom Staate besoldeten Personen verhalte, die sich von der Beteiligung an gefährlichen patriotischen Demonstrationen ausgeschlossen und dadurch gezeugt haben, daß sie Italien nicht lieben und nicht wert sind, Italiener zu sein. Man möchte augenscheinlich in Italien brutale und ruffische Zustände einführen und den Beamten verbieten, eine eigene Meinung zu haben. Nicht genug mit solchen edlen Plänen, demonstrieren in allen Universitätsstädten die Studenten gegen jeden Professor, der nicht im Geiste des Hurrapatriotismus steht. In Rom hat man sich am 1. Dezember vor dem Statthalter Amt, das Montemartini leitet, und vor der Wohnung Della Seta's fast die Seele aus dem Leibe geblasen. Als sich die jungen Leute genug herausgelassen hatten, zogen sie vor die Fenster des nationalliberalen „Giornale d'Italia“, wo der Kampf seinen Höhepunkt erreichte in der folgenden Anklage eines der Redakteure dieser edlen Zeitung: „Den Soldaten der Ruben“, rief der Redakteur aus einem der Fenster herab, „der Augen die Zukunft, Italien die Welt!“ Mit solchen Worten reden heute die Heberbeiden eines Keruliserenden und Abhetzerenden Snobblattes zum „Volke“. Galt ist es Kaufsch, bald scheint es schon Verblöbung.

Je mehr sich die Nationalisten Mühe aufzuheben, um so intoleranter werden sie. Von den Aummelern der Studenten gegen alle Professoren, selbst gegen solche, die unter Garibaldi gekämpft haben, wollen wir gar nicht reden.

So bedingt der Krieg mit den Rückschlüssen, die er auf das Empfindungsleben ausübt, ein tägliches Sich-Judithen des Gegenwärtigen zwischen Bourgeoisie und Proletariat. Während die Nationalisten ihre ganze Energie auf Angriffe gegen unsere Par-

tet verwenden, sehen Hunderte von Wüttern in Sorgen und Jammer und ihre Seelennot wühlt täglich durch die schrecklichen Nachrichten über die Martern, denen die in die Hände der Türken gefallenen italienischen Soldaten unterworfen worden sind. Manche Mutter, die sich bisher in der Hoffnung weigern konnte, ihren Sohn, der nach dem Überfall vom 23. Oktober vernichtet wurde, unter den Gefangenen zu wissen, hat heute die schreckliche Gewißheit, daß er von den Türken zu Tode gemartert wurde. Aber diese Schreden des Krieges gelten den Nationalisten als ein dekoratives Beiwerk ihrer lärmenden Kundgebungen. Für sie ist der Krieg ein elegantes nervenprägendes Spiel: sie sind ja zu Hause und riskieren nichts dabei.

Die rebellische Infantin Gulalia. Die Infantin Gulalia, die Tochter der Königin Fiabella und Xantia, die jetzt regierenden Königin Alfonso, hat es mit dem spanischen Hofe verborben. Die Infantin lebt in Paris, wo sie sich der Schriftstellerin ergeben hat. Sie schreibt jetzt unter dem Titel „Au fil de la vie“ (Im Strom des Lebens) ein Buch, das dem Hofe des künftigen Hauses sehr mißfallen hat. König Alfonso telegraphierte am 2. Dezember an seine Tante: „Erfahre erkaunt durch Zeitungen, daß du ein Buch veröffentlicht. Ich nehme an, daß das eine große Entlastung machen wird und befehle dir, den Verkauf des Buches zu inhibieren, bis ich es selbst gelesen habe.“ Die Tante antwortete sofort mit dem folgenden Telegramm: „Sehr erkaunt, daß du über ein Buch urteilst, ohne es zu kennen. So etwas passiert nur in Spanien. Ich habe das Hofleben nie gekostet und mich immer beliebt gehalten. Jetzt benutze ich die Gelegenheit, um dir Abtute zu sagen. Ich hatte mich berechtigt, in meinem Privatleben zu handeln, wie es mir paßt.“ Das Buch, um das es sich handelt, ist bisher noch nicht in der Öffentlichkeit erschienen; ein Mitarbeiter des Temps aber hat hinzugefügt und berichtet, daß darin von Pöbelhabsie, von Plato, von dem Recht auf Bescheldung und Moral sowie von anderen Dingen, die allerdings in Spanien nicht sehr beliebt sind, gesprochen wird. Der Berichterstatter versichert, daß dieses Wert im Stille der Kommentare des Julius Cäsar geschrieben sei.

Einem Berichterstatter, der sie ausfragte, erklärte die Infantin:

„Ich wollte die Gedanken, die mir in den vergangenen Tagen gekommen sind, niederzuschreiben. Wir Frauen haben auch die Pflicht, uns für die sozialen Fragen zu interessieren. In meinem Buch sage ich, daß ich die Quelle allen Übels in der Charakterbildung sehe; ich rufe zur Willenserschließung, zum Verzicht auf Vorurteile, zur Freundschaft zwischen Mann und Frau. Ja, ich selbst habe mich viel der Freundschaft mit Männern erfreut und als ich noch jung war, hat mir das, wie mir gesagt wurde, viel geschadet. Ich trete rücksichtslos für die Bescheldung ein, da ich meinem irdischen Band eine sakramentale Bedeutung beimessen kann. Die Heirat basiert auf einem Kontrakt; jeder Kontrakt kann aber verbessert, verändert oder aufgehoben werden. Die Trennung kann nützlich, notwendig und moralisch sein. Die Frau ist moralischer, tugendhafter und reiner wie der Mann. Man hat behauptet, es genüge, wenn eine Frau schön und dann Wittier sei. Das ist eine parfümierte Dumheit. Die Frau hat daselbe Anrecht wie der Mann auf volle Entfaltung ihrer Kräfte. Was die Gleichheit der Klaffen, für die die Politik, anbelangt, so glaube ich, daß sie nicht durch die Politik, sondern nur durch die Erziehung verwirklicht werden wird. Ich würde rückwärts für den Sozialismus eintreten, wenn er die Vereinfachung des Lebens zur Grundlage und den Intellektualismus zum Ziele hätte. Im Arbeiter sehe ich den Hauptfaktor der nationalen Macht; man muß ihm den Stolz seiner Stellung, nicht den Haß der höheren Klaffen einimpfen.“

Am Montagabend besuchte sich dann ein Ministerat ausschließlich mit dem Verhalten der Infantin Gulalia, das in den spanischen Hofkreisen das allerpeinlichste Aufsehen hervorgerufen hat. In allen Kreisen in der spanischen Residenz und weit darüber hinaus spricht man nur noch von dem Bruch innerhalb der königlichen Familie. Eine hochgestellte und gut unterrichtete Persönlichkeit des spanischen Hofes erklärte das Verhalten der Infantin Gulalia als durchaus antispanisch und als durchaus im Widerspruch stehend zu der korrekten Haltung des Königs Alfonso, der als Familienvater nur die eine Absicht gehabt habe, einen berartigen Skandal zu verhüten. Wie bekannt ist, ist der über die Infantin Gulalia auf höchste empörte König seit entschlossen, die Infantin auf das strengste zu bestrafen und ihr eventuell die Spanage gänzlich zu entziehen. Also Schläge auf den Magen für freireichliche Maratansichten.

Deutschlands „freier Verbündeter“. Die Wiener Nachrichten aus Oesterreich-Ungarn teilen mit, daß die italienische Reiterarmee gegenwärtig mit Pariser Finanzkreisen wegen des Abschlusses einer größeren Anleihe, die der Krieg nötig macht, in Unterhandlungen steht. Im Zusammenhange damit gewinnt die kürzlich von der Wiener „Reichspost“ gebrachte Nachricht, daß der französische Völkcher in Rom, Barrere, der italienischen Regierung Vorschläge wegen eines Anschlusses Italiens an die Tripleallianz gemacht habe, an Bedeutung, da bekanntermaßen Frankreich an finanzielle Gefälligkeiten politische Bedingungen zu knüpfen pflegt.

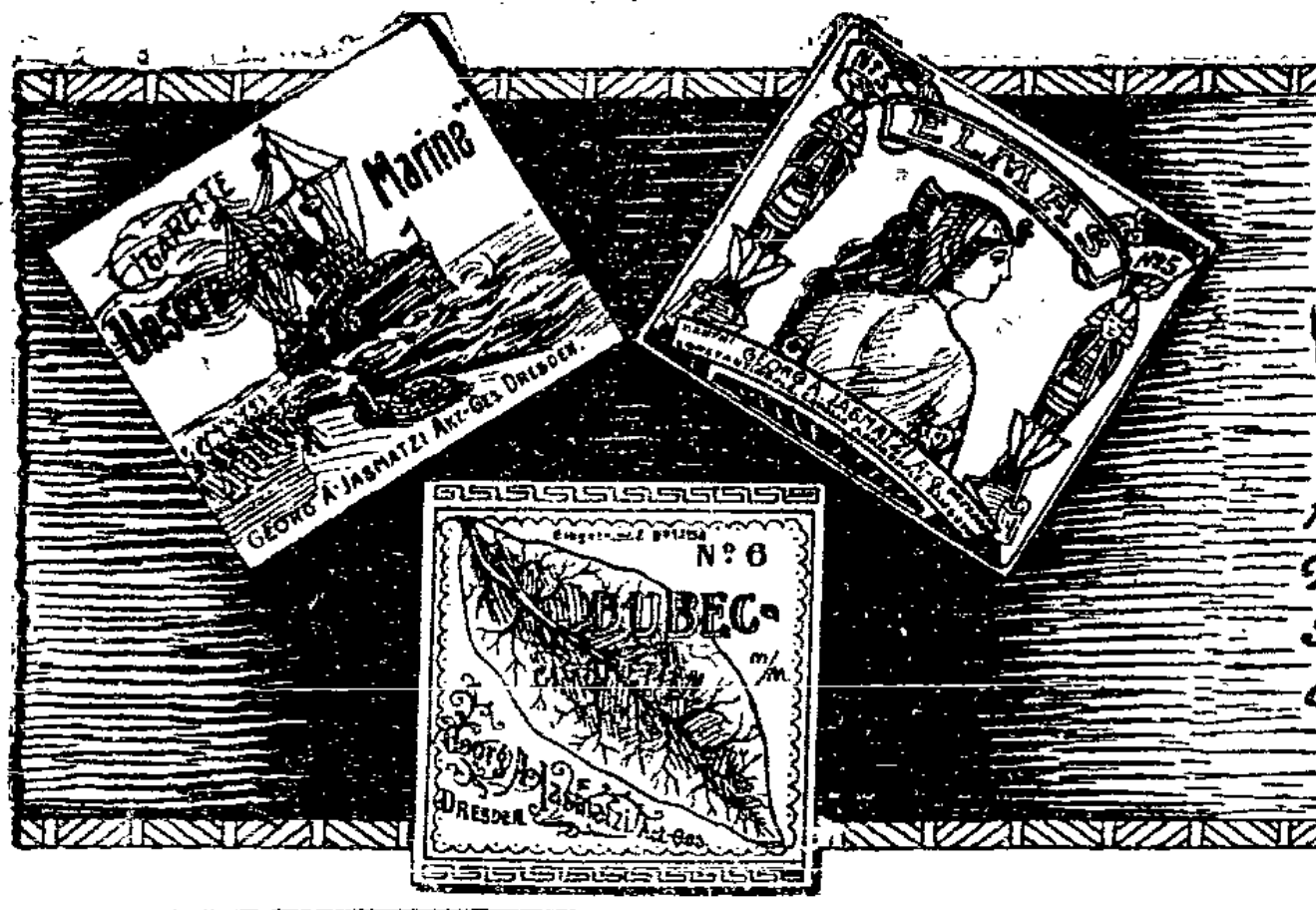
Die römischen Blätter veröffentlichen nun schließlich ein Telegramm des Ministerpräsidenten Giolitti an die Zeitung „Budapesti Naplo“, in dem dieser die Nachrichten der Wiener Blätter über den Austritt Italiens aus dem Dreibund als vulgäre Erfindung bezeichnet.

Unruhen in Wazedonien. Während des Weiramsfestes, eines der höchsten Feste der Mohammedaner, wurde in Jstip in Wazedonien eine türkische Moschee in die Luft gesprengt. Ferner und zwei Bombenanschläge gegen türkische Postzüge verübt worden. Eine amtliche, im türkischen Ministerium des Innern eingetroffene Depesche meldet hierzu: Oesterreich-Explozierte in Jstip, Wilajet Kossowo, eine von Uslacaren in der Moschee Scharschidjami geleate Bombe. Die Moschee flog in die Luft. Durch die Explosion wurde unter der muslimanischen Bevölkerung eine derartige Aufregung hervorgerufen, daß es zu Tumulten kam, in deren Verlauf zwölf Personen getötet und zwanzig verletzt wurden.

Das Ministerium des Innern hat dringend Aufforderung darüber verlangt, welcher Nationalität die getöteten Personen angehören. Abends trat ein Ministerat zusammen, der sich mit dem Dynamitattentat befaßte. Nach dem Ministerat teilte der Minister des Innern den Journalisten ein Komunique mit, worin es heißt, es sei außer Zweifel, daß dieser Anschlag und die beiden an einem so heiligen Tage wie dem Weiramsfest verübten verdröckerischen Anschläge auf Postzüge darauf abzielten, unter der muslimanischen Bevölkerung Aufregung hervorzurufen und glauben zu machen, daß die öffentliche Ordnung gefährdet sei. Die Regierung habe jedoch alle Vorsichtsmaßnahmen getroffen, dem Katastroph von Ustsch nach Jstip geschickt und die nötigen Weisungen gegeben. Die Urheber der verdröckerischen Anschläge würden ihren Zweck nicht erreichen. Der Rall von Kossowo hat sich nach Köpplitz begeben.

Verantwortlicher Redaktor: Karl Oestreicher. — Druck und Verlagsanstalt: Carl Oestreicher, Wien, Graben 7. — Preis des Oestreicher: 100 Heller. — Druck des Oestreicher: 100 Heller. — Druck des Oestreicher: 100 Heller.

Für die Inzerate übernimmt die Redaktion keine Verantwortlichkeit.



Die größte Genugtuung für die
Georg A. Jasmatzi Act-Ges.
 in Dresden,
 der größten deutschen Cigarettenfabrik,
 ist zu wissen, daß die stete Zunahme im
 Verkauf von Jasmatzi Cigaretten jedes
 Jahr dem Umstand zugeschrieben wer-
 den darf, daß die Raucher in jeder
 Weise zufrieden gestellt sind.

Stadt-Theater.
 Mittwoch, 7 Uhr: 8718
 „Sohengrin“.
 Donnerstag, 7 1/2 Uhr:
 Gastspiel **Margarete Siems**
 „Rigoletto“.
 Freitag, 7 Uhr:
 „Die Meisterfänger von
 Nürnberg“.

Lobe-Theater.
 Mittwoch, 7 1/2 Uhr: 8719
 „Dollenheims Tod“.
 Donnerstag, 7 1/2 Uhr:
 „Glaube und Heimat“.
 Freitag, 7 1/2 Uhr:
 „Gadru“.

Thalia-Theater
 Mittwoch, nachm. 3 1/2 Uhr:
 Gastspiel des französischen
 Theaters.
 „Le monde où l'on
 s'ennuie“.
 Donnerstag, 7 1/2 Uhr: 8722
 „Les plaideurs“.
 „La grammaire“.
 Donnerstag: Gastspiel-Verbin-
 dungs-Vorstellung (ohne Karten).
 „Die Geschwister“.
 „Der eingebildete Kranke“.
 Freitag:
 „Die Orientreise“.

Schauspielhaus
 Mittwoch, 8 Uhr: 8731
 „Siegensliebe“.
 Donnerstag, 8 Uhr:
 „Der Nodeljagener“.
 Freitag, 8 Uhr:
 „Der Nodeljagener“.

Liebich's Etablissement
Otto Reutter
 und das brillante
Dezember-Programm.
 Anfang 7 1/2 Uhr. 8889

Viktoria-Theater
 Monat Dezember: Gastspiel
Original Parisiana
 „Verbotene Frucht“
 „Ein wenig Musik“
 „Los Nummer 33“
 Gewerbebrilliant, Hauptstraße.
 Anfang 8 Uhr. 8705
 Das wochentags gütig.

Zeltgarten
Willy Haase
 mit seinem Ensemble.
2 Burlesken
 zum tollkühnen. 8888
 Assard, d. neue Programm.
 Entree 20 Pf.

Palmengarten.
 Das von vorigem Jahre
 so beliebte
Elite-
Damen-
Blasorchester
 Direktion Janketz.
 Entree frei.

10 Pf. mit Cyrcelactofein
 40 Pf. pro Liter. 8774
 2 Pf. pro Liter. 8775
 3 Pf. pro Liter. 8776

CIRCUS
CYRILL
HATLE
 Breslau, Circ. Busch-Gebäude
 Luisenplatz - Tel. 3824.
 Mittwoch, 6. Dezember 1911
 Halbspiel der Abreise Sr. Maj.
 Kaiser Wilhelm II.
 mit um 4 1/2 Uhr nachmittag.
Gala-Familien-Vorstellung.
 Auch u. 12 Uhr ohne Preise.
 Erwachsene nicht volle Preise.
 Abends 8 Uhr: 8747
Grosser Gala Abend
 anlässlich einer Benefiz.
Einmaliges Auftreten
 des „Pierrots“ der Operie
Ferry Francois.
 genannt der „Pierrot-Rösig.“ im
 „Lobentöffe.“
 Donnerstag, d. 7. Dez. 1911:
Elite-Sport-Soiree.

National Theater
 Moderne Lichtspiele.
 Klosterstr. 17, Feldstrasse.
 Inh.: Paul Ulrich.
 Vollständig umgestaltet in ein
 modernes Lichtspiel-Theater.
 Erstklassige Dekoration durch d. Ber-
 liner Vortragsmaler Herrn Spindler,
 auch der immortellen Bilder,
 Stimmungsvolle Musik-Illustration
 (Klav. u. Horn) durch Herrn Franke.
 Vom 6.—8. Dezember:

Die Jungfrau von Argos.
 Ein herrlich koloriertes Drama.
Die Heldin von Mexiko.
 Drama des Jahrzehntes mit toller und ge-
 fährlicher Handlung, während der
 letzten Revolution.
 Sowie das übliche erstkl. Programm.
 Alle 5 Tage um 19 Uhr. Entree.
 Donnerstag u. Freitag für Extra-Neuerwerbende.
 Entree 10 Pf. 8886

Ueberzieher
Anzüge
Anzahlung
Nebensache!
Möbel
 einzelne Stücke,
 ganze Einrichtungen.
Bequemste
Abzahlung.
Max Biermann,
 52 Ring 52, I. Etage
 neben der St. Casp. Kirche.
 Filiale in
Waldenburg (Schl.)
 Auch nach auswärts.

Grosser Saal Breslauer Konzerthaus
Grammophon-Konzert
 der Firma 8811
Felix Kayser G. m. b. H., Junkernstr. 11
 (neben Klissing)
 m. Begleitung des „Philharmonisch. Orchesters“
Donnerstag, den 7. Dezember, abends 8 Uhr,
Enrico Caruso :: Frieda Hempel
Leo Slezak
Paul Knüpfer :: Otto Reutter u. a.
 Gütige Mitwirkung haben zugesagt:
Frau Eise Barthel, Herr Wilh. Volke.
 Am Flügel Herr **Egmont Pollak.**
 Eintrittskarten sind zu haben ausser bei obiger
 Firma, bei der Hofmusikalienhandlung **Hainauer.**
 Preise der Plätze:
 Logen à Mk. 2.—, 1.50 und 1.—; Nummerierte
 Tischplätze à 50 und 30 Pfg.; Saalplatz 19 Pfg.

Trauringe
 Fugenlose goldene
 ohne Lotstelle aus einem
 Stück gestanzt,
 Platten dieser Ringe aus-
 geschlossen.
 Patent-Verfahren.
 333 gesetzl. gestemp.
 Paar 6. 8. 10. 12. 14. 16 M.
 355 gesetzl. gestemp.
 Paar 20. 22. 24. 26. 28 M.
 Feinaold
 330 gesetzl. gestemp.
 Paar 38. 42. 48. 54. 60 M.
 Durch Massenbezug u.
 grossen Umsatz bin ich in
 der Lage, ausserst billige
 Preise zu können. 6149
 Schriftliche Garantie.
 Gravieren gratis.
Paul Alter
 Waren- u. Goldwarenhaus
 Joh. Baptistenstr. 17
 in d. Kreuzstr.
 Dankeschreiben.
 ... mit den gesandten
 Trauringen bin ich sehr
 zufrieden, dieselben sind
 10 Mark billiger als hier
 am Platze.
 Reinhold Ristow i. K.

Alles reisst sich
 von meine
Gelegenheits-Käufe!
 Mod. Blusenstoffe 68 Pf.
 jetzt Meter
 Pa. Edeltuch, 120 cm breit 95
 Wert h. 7.50 jetzt 4.50
 Kleiderstoffe 85 Pf.
 jetzt Meter von
Puppen-Flecke
 gebe manchen w. Kunden gratis.
 Kommt doch mal vorbei!
Clara Runschke
 h. h. M. h. der Firma
 Runschke-Lauben
 Albrechtstr. 49, i. Et.
 Nähe Ring. 8884

Ein Wunder
 der Beleuchtungs-Industrie ist
„Ziu“
Petroleum-Flüchtbrenner.
 Dieser Brenner leuchtet besser
 als eine Gasflüchtflamme u.
 verbrennt die Stunde nur für ca.
 1 Pf. Petroleum, ist sehr einfach
 zu behandeln und passt auf jede
 Art höhere Petroleum-Tisch- und
 Sängellampe. Preis kommt nur
 Mk. 3.50. Allein-Verkauf für
 Breslau Lampen-Exz. Geis.
Adolf Gerstel
 Ohlauerstr. 19. 7309

Verleih-Institut
 eleganter
Frack-
 und Rock-Anzüge,
 Chapeau-Claques
H. Mohaupt
 Schweidnitzerstr. 8a, I.
 Eingang Karlsstrasse
 (früher Albrechtstrasse).
 Telefon 1301. 7303

Nur Gutes!
 und 8282
 ein Schwein gratis
 beim Einkauf von 50 Pf.
 1 Pfd. Schokolade 65 Pf. gut
 1 Pfd. : 75 Pf. fein
 1 Pfd. : 100 Pf. hochf.
 1 Pfd. : 120 Pf. bittere
 Spezialität:
Sahnen-Kontakte
Christbaum-Behang
 1/2 Pfd. 10 Pf. mittel
 : 15 Pf. gut
 : 20 Pf. fein
 : 25 Pf. hochfein
 : 30 Pf. extrafein
Reisgebirge mit Reisiger
 u. 60 Pf. an bis 300 Mt.
 Schokolade bei mir ausgefeilt.
Will Garcke
 Nikolaistr. 64.
Alteisen, Metalle

Wir empfehlen unser
 vorzügliches **Bockbier**
 in bekannter Güte in Gebinden und Flaschen. 84156
Robert Jaekel Lagerbier-Brauerei-Union-Ges. Pilsener
 Niederlage Breslau IX. Czuzpka.

Kredit an Jedermann.
 Auf bequemste
Teilzahlung
 bei denkbar kleinster
Anzahlung
 erhält Jedermann
Möbel
 wie auch
 kompl. Einrichtungen
 ferner: Schicke Anzüge
 Damen-Konfektion,
 Schuhe, Manufakturwaren usw.
 wöchentl. von **1 Mk.** an.
 Abzahl. Verlangen Sie Katalog gratis und franko!
 Kredit auch nach auswärts!
Möbel- u. Waren-Kredit-Haus
S. Osswald Albrechtstrasse 6,
 I., II., III. Etage
 Eingang Schulbrücke.

Praktische Fest-Geschenke!
Jupons hervorragend preiswürdig
 Tuch mit Bortengarnierung, Samt- u. Seidenansatz 3 50 an
 von Mk. 5 75
 Trikot mit elegantem Moiréansatz Mk.
 Reinseidener Taffetrock 12 00 an
 in neuestem Schnitt, reiches Farbensortiment von
Reform-Beinkleider allerneueste Schritte
 Trikot in weiss, rosa, hellblau, schwarz, marine . 1 75
 Trikot mit angewebtem Futter von 3 00 an
 Fein gestrickt ausserordentlich warm 8 50
 Crêp Santé und Seidentrikot
 absolut nicht aufragend 12 00
Untertailen 8793
 ausprobiert vorzüglich sitzend, mit herausnehmbaren
 Fischbeineinlagen von 1 50 an
 Blusenformer für schlanke Figur von 2 75 an
Westen
 reichhaltiges Farbensortiment, mit u. ohne Aermel
 von Mk. 3 00 an
 Strümpfe in besten Qualitäten von 1 25 an
 Handschuhe Trikot und gestrickt von 75 an
 Auswahlendungen bereitwilligst.
Louis Freundenthal,
 Breslau, Ohlauerstrasse 80.

Bei Weihnachtseinkäufen

kann jeder Leser und vor allem jede Leserin für die

Volkswacht

wirken. Man bemerke: „Ich komme, weil Sie in der Volkswacht inserieren.“ Oder man frage:

Inserieren Sie in der Volkswacht?

Nach dieser Richtung kann nicht nur in Breslau,

sondern auch in den Städten des Verbreitungsgebietes der Volkswacht, wie

Erzgebirg, Briesg, Ohlau, Gahnau, Goldberg, Strehlen, Girsberg, Bunzlau, Oels, Neisse, Neustadt, Jauer, Landeshut, Trebnitz und Oberschlesien

noch viel geschehen. Wer als Geschäftsmann sich an die Leser der Volkswacht wendet, soll auch auf unsere Kundenschaft rechnen.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 6. Dezember.

Geschichtskalender.

7. Dezember.

43 v. Chr. Der röm. Redner Marcus Tullius Cicero wird bei Formia ermordet.

1894 Ferdinand de Lesseps, Erbauer des Suezkanals, †.

Die Reichstagswählerliste

liegt vom 14. bis 21. Dezember öffentlich aus. Das amtliche Wählerbureau, Zwingerstraße 14 (Feuertocher-Turnsaal), ist wochentags von 9 bis 1 Uhr und 4 bis 8 Uhr und Sonntag von 11 bis 1 Uhr und 4 bis 7 Uhr geöffnet.

Jeder Wähler muß sich davon überzeugen, ob er in der Wählerliste steht. Wer am Wahltag nicht eingetragen ist, darf nicht wählen.

Formulare, die das Einsehen der Wählerliste erleichtern und besonders für Werkstätten und Fabriken zu empfehlen sind, werden unentgeltlich an den bekannten Stellen ausgegeben.

Das sozialdemokratische Wahlbureau

wird Anfang nächster Woche auf dem Sonnenplatz in dem Grundstück eröffnet, wo auch die städtische Schulverwaltung untergebracht ist. Unser Wahl-

bureau, das täglich ununterbrochen von 9 Uhr vormittags bis 8 Uhr abends offen stehen wird, befindet sich in nächster Nähe der „Volkswacht“ und des Parteisekretariats, ist also für alle Genossen sehr bequem gelegen.

Achtung, Frauen und Mädchen.

Am nächsten Dienstag spricht Genossin Wally Zeppler aus Charlottenburg in einer öffentlichen Frauen-Versammlung über die Frauen und das öffentliche Leben. Wir machen die Genossinnen schon heute auf diese wichtige Versammlung aufmerksam und erlauben sie, für guten Besuch zu sorgen.

Wandschmuck- und Jugendschriften-Ausstellung.

Vor dem Einkauf von Weihnachtsgeschenken sollte jeder organisierte Arbeiter mit seiner Frau die Wandschmuck- und Jugendschriften-Ausstellung besuchen, die im Zimmer 1 des Gewerkschaftshauses jeden Wochentag von 5, bis 10 Uhr, am Sonntag von 4 bis 10 Uhr abends geöffnet ist. Er wird dort gebildete, solide Literatur für Kinder jeden Alters und einen schönen Wandschmuck für seine Stube ausgestellt finden. Der Eintritt ist selbstverständlich frei.

Einem Aufruf an liberale Arbeiter.

die bekanntlich sehr dünn gefüllt sind, erklärt der Girsch-Dundersche Gewerkschaftsbeamte Bruno Köhner in der fortschrittlichen Presse. Der Aufruf, der sich mit den bevorstehenden Wahlen beschäftigt, hat folgenden Wortlaut:

In die liberale Arbeiterschaft von Breslau ergoht der Ruf, mehr denn je sich um die politischen Verhältnisse Deutschlands und der preussischen Monarchie zu kümmern. Noch 38 Tage stehen uns bevor und dann soll das deutsche Volk durch die Abgabe des Stimmzettels entscheiden, wie es in Zukunft, auf 5 Jahre, die Zusammensetzung und Vertretung im Reichstage haben will.

Die liberale Arbeiterschaft Breslaus ist in den vergangenen Jahren mühselig gegangen, ohne jemals Interesse von den Tageskämpfen Politik zu nehmen, hat sie sich abgefunden mit den Verhältnissen, die ihr gegeben wurden und dadurch ihre Unzufriedenheit bewiesen.

Soll dies so weiter gehen? Gaben wir die Wirkungen der Finanzreform nicht verfehlt? Nein, und abermals nein! So kann es nicht weiter gehen, wenn sich die liberale Arbeiterschaft nicht noch mehr als bisher als untergeordnete Personen betrachten lassen will.

Die Regierung hat am 2. Dezember durch den Schatzsekretär Wernitz im Reichstage ihre Wahlparole ausgeben. Sie will den Beweis erbringen und dem schwarzen Wolf für die „vorläufige“ Finanzreform Dank abtrotzen, dahingehend, daß die Finanzreform zur Verbesserung der Finanzen des Reiches beigetragen habe; sie beweist aber ausdrücklich, daß die Schuldenaufnahme in den Jahren 1910 und 1911 nicht voll zur Wirkung kommen konnte, sondern von den Anleihen abgeschrieben werden mußte.

Im Frühjahr war kein Geld für die durch die Finanzreform arbeitslos gewordenen Tabak- und Streichholzarbeiter da, bei Beratung der Reichs-Versicherungsordnung konnte man aus Mangel an Geld die Altersrente von 70 auf 65 Jahre nicht erniedrigen, die Witwenrente kam wegen Mangel an Geld nicht allen Witwen, sondern nur „unwürdigen“ gezahlt werden, für die Waisen hat man nur Fehntage übrig, bei allen Anträgen, die für Aufbesserung der Renten waren, hatte die Regierung nur ein kategorisches „Unannehmbar“ und der schwarze Wolf hat diesem immer zugestimmt. Jetzt aber, nicht ganz 6 Wochen vor der Wahl, sind die Finanzen und ihre Aufstellungen so gut und so frisiert, um dem deutschen Michel Sand in die Augen zu stecken.

Diesen Taschenspielerkunststücken kann aber die liberale Arbeiterschaft nicht ohne weiteres so zusehen, sondern sie muß danach trachten, daß auch ihre berechtigten Interessen wahrgenommen werden und die liberale Arbeiterschaft sich die Stellung verschafft, die ihr gebührt, und dies kann sie nur durch Organisation, d. h. Zusammenschluß aller dieser, die den Gedanken des Liberalismus in sich aufgenommen haben und praktische Gegenwartsarbeit leisten wollen.

Die liberalen Arbeiter Breslaus, welche an einem solchen Zusammenschluß teilnehmen wollen, werden daher erlucht, ihre Absicht an Untertenden einzuschicken, damit eine Kommission die notwendigen Arbeiten in die Hand nimmt.

Mit liberalem und freihetlichem Gruß
Bruno Köhner, Neue Matthiasstraße 2.

Merkwürdig, daß auch Herr Köhners politischer Appell an die Arbeiter zur Organisation erst fünf Wochen vor dem Tage erfolgt, an dem man die Stimmen dieser Arbeiter gebraucht. Aber es ist ja möglich, daß er früher dazu nicht Zeit gehabt hat.

Zimmerhin dürfte es ihm diesmal ein wenig schwer fallen, die Proletarier ins liberale Lager zu locken — sie haben noch genug von der Zeit vor fünf Jahren. Damals mußten sie im Osten für den Fürsten Gaxfeld stimmen, der bei der ganzen Steuergesetzgebung mitgewirkt hat, die Herr Köhner in so beweglichen Tönen beklagt. Man hat sie 1907 zu den eigenen Meßgern geführt und seitdem sind sie mißtrauisch geworden.

Jetzt sollen sie in Breslau-Ost wohl gar einem Manne die Stimme geben, der gegen das gleiche Wahlrecht ist, wie Herr Grund, der also die Stimme des Arbeiters niedriger einschätzt, als die des großen Besitzers und dessen Partei sich oft genug für die Beschränkung des Koalitionsrechts erklärte und den Arbeitern die Selbstverwaltung in den Krankenkassen verschmäht!

Das ist etwas viel verlangt. Deshalb ist es auch erklärlich, daß am Sonntag in der Versammlung im „Kronprinzen“ ein früherer Girsch-Dunderscher Arbeiter öffentlich auftrat und zu reger Arbeit für den sozialdemokratischen Kandidaten aufforderte. Auch in mehreren Provinzialstädten haben die Girsch-Dunderschen Gewerkschaften bei der Stadtverordnetenwahl offen für die sozialdemokratische Liste gestimmt. Das werden sie bei der geheimen Wahl am 12. Januar erst recht tun.

Vor den Nationalliberalen im Osten.

Dienstag Abend fanden sich etwa 120 Personen zu der von den Nationalliberalen in Ernsts großem Saale einberufenen Versammlung ein, um sich das Programm dieser Partei von zwei Rednern, dem Kandidaten Herrn Grund und dem Rechtsanwalt Friedenburg erklären zu lassen. Und von den Bekommenen bestand noch der weitaus größte Teil aus „feindlichen Büldern“, aus Zentrumshängern, sodas sich glücklich etwa 50 echt nationalliberale Männer eingefunden hatten; ein böses Zeichen für die nahegerückte Reichstagswahl.

Aber die Herren Redner schienen sich nicht im mindesten bedrückt zu fühlen. Wader redete Herr Grund, der das Lob der auch so vielseitigen Nationalliberalen in den höchsten Tönen pries. Mit Behmut gedachte er der Zeit, wo seine Partei noch die ausschlaggebende im deutschen Reichstage war. Was hätte sie damals nicht Gutes für das Volk leisten können. Jetzt freilich sind die armen Nationalliberalen etwas sehr gedrückt und haben in der Politik nicht viel zu bedeuten. Aber deswegen lassen sie den Mut noch lange nicht sinken, und zur kommenden Reichstagswahl wird sie ebenso begeistert zur Niederlage ziehen sehen, wie schon verschiedene vorher.

Anders behandelte Herr Rechtsanwalt Friedenburg seine Sache. Er schimpfte auf die bösen Sozialdemokraten, die man vorsichtigerweise von der Versammlung abzuhalten versuchte, indem man nur nationale Wähler einlud, und schlug sie gründlich in die Pfanne. Unglücklicherweise hatte sich nun aber doch ein Sozial-

Aus aller Welt.

Der Prügelpastor als konservatives Ideal. In der „Kreuzzeitung“ erzählt ein emeritierter Pastor aus der Zeit seines Großvaters, der gleichfalls dem geistlichen Gewerbe nachging, mit unerkennbarem Behagen folgendes lehrreiche Beispiel:

„Eines Tages kam eine als böses Weib bekannte Frau auf den Pfarrhof meines Großvaters. „Nun, Herr Pastor, frage ich denn endlich den besseren Kirchenstuhl? Wenn alter Großvater: „Sie bekommt ihn, wenn sie an der Reihe ist.“ „Ach, ich merke, bei Ihnen geht's nicht nach Recht, sondern nach Günst.“ „Sie will groß werden, fort!“ — und damit zog er ihr mit einer Gerte einen Jagdhieb über den Rücken. Heulend stürzte sie fort.“

Es wird nun weiter mit viel Humor und Vergnügen erzählt, wie die mit der Keilspitze behandelte Frau sich an den Patrimonialrichter wendet, der aber ein Unversitätsfreund des Prügelpastors ist und mit diesem dahin übereinkommt, daß die Sache mit einem Schmerzensgeld von zwei Talern abzumachen sei. Die trankte, bettlägerige Frau wird zwangsweise in der Pfarrei vorgeführt, wo sich folgende Szene entwickelt:

„Sie kam. Was hat sie gemacht? Dem Herrn Pastor gesagt, es gehe bei ihm nicht nach Recht, sondern nach Günst. Beleidigung in Bezug auf das Amt wird bestraft. Wg. Landrecht, Zell... Kette... Aber der Herr Pastor durfte sie nicht strafen, er ist jedoch gut für euch Volk, er will ihr zwei Taler sogenannten Schmerzensgeld geben, wenn ihr alle Eingaben zurücknehmt.“ Als sie zögerte, sagte ihr Mann, als er die zwei Taler sah: „Tue es ja, Mele!“ „Na, denn ja!“

„Weder Günst noch Günst kräften der Geschichte nach.“ — So schließt der Pastor seinen entzückten Bericht aus der guten, alten Zeit. Nicht oft enthält ein konservativer Junger und Pastorin mit solcher schönen Offenheit ihr eigentliches politisches Endziel!

Der Ehrenschuß der Schutzmannschaft. In Wilmshaven sind die Schutzleute Klaus, Pempel und Jämde wegen Einbruchdiebstahl und anderer Verbrechen verhaftet worden. Die wackeren Hüter der Ordnung sind alle drei Militärärzte, sie haben bei der

Marine gedient. Sie lassen bereits einestanden haben in sechs schweren Diebstählen und anderen Verbrechen beteiligt zu sein.

Das amtliche Wilmshavener Tageblatt schreibt zu dem Verkommen: Die Verhaftungen sind eine Folge der zahlreichen in den letzten Monaten in dieser Stadt verübten Einbruchdiebstähle, bei denen den Dieben eine beträchtliche Beute in die Hände fiel, ohne daß es der Kriminalpolizei damals gelang, die Täter zu ermitteln und die gutaussehende Gesellschaft Wilmshavens in „außer sich“ darüber, daß die königliche Polizei, die so konsequent gegen die Feinde der Ordnung vorgeht und die besten Mafseln ungeduldet, monatlang eine ganze Anzahl gemeiner Verbrecher in ihren Reihen hatte.

Auch aus dem Reiche des Herrn von Jagow, der vor Jahresfrist stolz behauptete, der Ehrenschuß seiner Schutzmannschaft sei völlig maßlos, sieht einer im Gefängnis, der Schutzmann Johann Vieh, und zwar gleichfalls wegen Eigentumsvergehens. Er hatte einem Kollegen 140 Mark bares Geld und eine Uhr entwendet, und als er von der Kulu- nach der Kronenstraße verkehrt war, soar bei dem Vorstand seines Reviers, dem Polizeileutnant Fed. in dessen Wohnung er sich eingeschlichen hatte, einen Diebstahl verübt. Nachdem ihm zwei Monate der Untersuchungshaft auf die Strafe angerechnet sind, soll er nach dem Urteil der höchsten Strafkammer des Berliner Landgerichts I noch sieben Monate hantieren. — So ganz necklos ist der Ehrenschuß der Polizei demnach doch nicht, denn man muß noch bedenken, daß, wie auch der „Fall Herrmann“ und andere zeigen, Vergehen und Verbrechen von Polizisten nicht immer nachgewiesen werden.

Abgelehnte Orden. Wie das Genueser „Lavoro“ meldet, wären zwei Parteigenossen dieser Tage mit knapper Not einem Orden entgangen. Seit mehreren Jahren besteht bekanntlich in Italien ein „Orden der Arbeit“, der mit Vorliebe an sich made men, an Arbeiter, die sich zu Unternehmern „aufschwimmen“ haben, auch gelegentlich an Großindustrielle verteilt wird, die irgend eine Industrie gefördert haben sollen. Außerdem soll der Reichsarbeitsrat eines seiner Mitglieder aus dem Arbeiterstande in den Auschuß des Ordens der Ritter der Arbeit delegieren. Die Sache wurde erst dem Abgeordneten Genossen Chiesia der Richter ist, und dann dem Genossen Reina, einem Schmied, angeboten. Beide lehnten ab, und so wird wahrscheinlich die Auszeichnung auf den Kandidaten Maffi, einen früheren Arbeiter, fallen.

Zum Diebstahl der Donna Lisa. Im Pariser Justizpalaste wird berichtet, daß sieben eine wichtige Ver-

nehmung, über deren Inhalt und Einzelheiten jedoch das strenge Stillschweigen bewahrt werden muß wichtige Unfallspunkte für die Ergreifung des Diebes der Donna Lisa geliefert habe.

Ein Eisenbahnunfall im Tunnel. Ein schwerer Eisenbahnunfall ereignete sich am Montagmorgen um 9 Uhr in der Nähe von Clermont-Ferrand in dem Tunnel der Strecke Courty-Ambert, der etwa hundert Meter vom Bahnhof von Olliergues (Departement Puy de Dôme) entfernt in der Richtung nach Ambert zu gelegen ist. Eine allein fahrende Lokomotive fuhr in voller Geschwindigkeit auf einen Personenzug, der sich gerade in diesem Tunnel befand und aus der Richtung von Saint-Germain-les-Fossages kam. Zwei Personen sind bei dem Zusammenstoß getötet worden, nämlich der Zugführer und der Beizer. Zehn Reisende sind schwer verletzt worden. Ueber das Unglück fehlen noch alle Einzelheiten.

Schreckensjahren auf einem Ozeandampfer. Eine grauenhaft phantastische Geschichte wird aus Belle-Isle gemeldet. Dort war der große Segler „Anioinette“ mit einer Ladung Jucker aus Samarang in Java angekommen. Vor der Reede gab das Schiff durch Signale zu erkennen, daß eine heftige Epidemie an Bord wüte. Das Schiff wurde nach St. Nazaire geschafft und dort begab sich der Lazaretarzt an Bord. Ein schrecklicher Anblick bot sich seinem Auge. Von der Besatzung von fünfzehn Mann lagen drei tot auf dem Verdeck. Zehn waren schwer krank oder bewusstlos und nur zwei Schiffsjungen waren noch bei Kräften. Das ganze Schiff war bedeckt von einem wilden Schwarm von Ratten. Es wurde gleich eine Untersuchung eingeleitet und festgestellt, daß es sich weder um Pest, noch um Cholera, noch um das gelbe Fieber handeln konnte. Vermutlich liegt Peri-Peri vor. Die Kranken sind ausgelagert und ins Lazarett gebracht worden. Das Schiff wird desinfiziert.

Sich selbst gekollt. Der Bankbuchhalter Suther, der vor etwa 2 Monaten bei der Welfen deutschen Vereinsbank größere Unterschlagungen gemacht hatte und dann flüchtig geworden war, hat sich freiwillig bei der Staatsanwaltschaft gestellt.

demokrat in den Saal verlaufen, und so wurden Herrn
Friedenburg in der Aussprache zum Lohne für seinen
Mannesmut die Leiven gründlich vorgelesen. Daß
dabei auch einige Jagdhebe für Herrn Grund
abfielen, ist selbstverständlich. Hoffentlich sind diese wack-
ren deutschen Männer in Zukunft etwas vorsichtiger.
Im übrigen war es erhaben anzuhören, wie sich
Zentrum und Nationalliberale in die Haare gerieten. Drei
Zentrumsredner bemühten sich, fast 1 1/2 Stunden lang um
den Nachweis, daß ihre Partei das Volk weniger be-
trogen hätte, als die Nationalliberalen. Ob dieser Nach-
weis gelang, ist fraglich. Jedenfalls aber enthielten beide
Parteien demnach ihre volkschädigende Politik, daß man
schon mit diesem Erfolg der Versammlung sehr zufrieden
sein kann.

Im Odertor.

So viel Besucher, wie am Dienstag Abend, hat das
alle Casperle'sche Lokal in der Matthiasstraße wohl
noch niemals an einem Tage beherbergt. Der Saal,
die Bühne, die Galerie waren überfüllt und durch Aus-
hängen der Türen und Fenster wurde auch der große Neben-
raum von den Zuhörern benutzt. Das Lokal liegt an
der Grenze der beiden Breslauer Reichstagswahlkreise;
deshalb waren beide Kandidaten unserer Partei, die Ge-
nosse Bernstein und Bauer zur Stelle. Zunächst
sprach Genosse Bernstein, der unter der größten Auf-
merksamkeit der Versammelten die innere und äußere
Politik Deutschlands behandelte. Für seine Ausführungen
wurde er durch reichen Beifall belohnt. Ihm folgte ein
Diskussionsredner anarcho-sozialistischer Richtung, Herr
Fink, der sich in wirrem Durcheinander als Anti-
militarist und Antiparlamentarist bekannte. Der Vor-
sitzende, Genosse Th. Müller, antwortete ihm kurz
und treffend. Widerwärtig waren dann die Ausführungen
des Anarcho-Sozialisten Sternhölzle, der gehässig und
aufgeblasen gegen die Sozialdemokratie und deren parla-
mentarische Befähigung eiferte. Den beiden Diskussions-
rednern antwortete Genosse Bernstein recht wirkungs-
voll, indem er besonders die geschichtlichen Tatsachen rich-
tigstellte. Vorbeeren haben weder Fink noch Sternhölzle
in dieser Versammlung geerntet.

Der Kandidat des Ostkreises, Genosse Bauer, äußerte
sich zunächst über die politischen Ansichten des national-
liberalen Stadtrats Dr. Grund, die dieser in einer
Versammlung bei Eyrer am Mauritiusplatz ausgesprochen
hatte. Ferner wandte er sich gegen die anarchischen
Gegner, indem er besonders auf den wirtschaftlichen
Kampf der Gewerkschaften hinwies. Eingehend erörterte
er die Generalstreiksidee. Als er dann auf die Breslauer
Polizeistaten und die diesige Justiz zu sprechen kam, wurde
er öfters von stürmischer Zustimmung der Versammlung
unterbrochen, die überhaupt keine Ausführungen sehr be-
fällig aufnahm.

In seinem Schlusswort forderte Genosse Müller
zum Eintritt in die sozialdemokratische Organisation auf,
zum Abonnement auf die Parteipresse und zu reger Mit-
arbeit im Wahlkampf.

Der unschuldige Polizeikommissar.

Breslauer Richter haben am Dienstag wieder ein Urteil
gesprochen, das in den weitesten Kreisen Aufsehen erregen wird.
Besonders ist es die Begründung, die sehr auffällt und zur Ab-
wehr herausfordert.

Es handelt sich um einen Artikel in Nr. 89 der „Volkswacht“
aus Barmen u. s. w. den Genosse Rabold verantwortlich
zeichnet; er trägt die Überschrift: „Im Zeichen des Schließ-
prügels“. Dem Bericht liegt folgender Sachverhalt zugrunde:
Nachdem durch die Reichsversammlung ein Zirkular-
heftiger einen älteren Grubenarbeiter, der ihm wäh-
rend der Arbeit längere Zeit zugegeben hatte und mit dem er
deshalb in Streit geriet, mit einer Erschlagung über den Kopf
überfallen und durch den Betroffenen zusammen. Es entstand dar-

über eine große Erregung im Publikum. Kurze Zeit darauf
erhielt der Kommissar am Tatort. Man konnte ihn in der
Tat nicht recht erkennen, zumal er in Abklammerung war
und nur mit der Dienstmütze auf dem Kopfe seine Anordnungen
traf. Der Täter, gegen den sich naturgemäß die ganze Er-
bitterung der Menge richtete, wurde nicht verhaftet, angeblich
weil die Maschine nicht sofort ohne Stöcher bleiben sollte.
Tadurch steigerte sich die Erregung nur noch mehr. Kommissar
forderte mehrmals kräftig zum Weitergehen auf. Als die erregte
Menge dem Befehl nach seiner Meinung nicht schnell genug
nachkam, zog der Kommissar seinen Dienstrevolver her-
vor und drohte mit Schüssen. In unserem Bericht war nun
gelaugt, daß dieses Verhalten von vielen Umstehenden nicht ver-
standen wurde. Es wäre ein leichtes gewesen, die Menge, die
sich zum allergrößten Teil aus bürgerlichen Zirkularheftlern
zusammensetzte, mit ein paar höflichen Aufforderungen zu zer-
streuen. Vor allen Dingen hätte die Trobuna mit dem Revolver
angehts des Jagowischen Schießstandes unterbleiben können.

Der Bericht über diesen Vorgang enthält nicht an einer ein-
zigen Stelle auch nur eine Silbe, die man als Verteidigung des
Kommissars auffassen könnte. Ein Zeuge aus Barmen schilderte
den Sachverhalt genau so, wie er im Bericht angegeben war.
Trotzdem sprach der Staatsanwalt viel von „Beschimpfung“,
„Verhöhnung“, „Vortritt der Dienstreue“ und vielen an-
deren Beschuldigungen, die in dem Artikel enthalten sein sollen.
Er forderte 300 Mark Geldstrafe. Mit Recht wies Rechtsanwalt
Bandmann in seiner Verteidigungsrede darauf hin, daß
die Trobuna mit dem Revolver zum mindesten als unangemessen
bezeichnet werden müsse, und es nicht ganz richtig sei, wenn
der Staatsanwalt behaupte, der Kommissar habe ruhig, beson-
nen und in jeder Hinsicht pflichtgemäß gehandelt. Die be-
traute Strafe sei entschieden zu hoch, zumal der Angeklagte zur
Zeit, als der Artikel erschien, wegen Drehvergehens noch nicht
bestraft war. Das Gericht war der Meinung, daß die vom
Staatsanwalt beantragte Strafe nicht zu hoch ist. In der
Urteilsbegründung hob der Vorsitzende, Landgerichtsdirektor
Rundry, folgendes als prägnant hervor:

„Der Kommissar, der sich höllisch rötete und mütterlich be-
nehmen mußte, ist durch den Artikel in schwerster Weise beleidigt
worden. Sein Vorhaben, das die „Volkswacht“ als roh und
gewalttätig bezeichnet habe (wobei aber in dem Artikel nir-
gends die Rede ist), verleihe nicht Tadel, sondern höchstens
Lob. Die Abmahnung der Strafe habe sich der Gerichtshof
verweigert, ob der Angeklagte bei der Abmahnung des Artikels ge-
läubt habe, die mitteilbaren Tatsachen beruhen auf Wahr-
heit. Diese Frage ist zu verneinen. Rabold habe zweifel-
los gewußt, daß die in dem Artikel aufgestellten Behauptun-
gen nicht den Tatsachen entsprechen. Daß sich der Vorgang
andere als als die in dem Artikel aufgeführten Tatsachen habe,
den Artikel ohne Prüfung des Sachverhalts angenommen,
weil er glaube, auf diese Weise seinen Zweck am besten
zu erreichen und die Verbreitung zu fördern zu können. Das
Gericht habe lange überlegt, ob aus all diesen Gründen nicht
eine Geldstrafe angebracht sei. Nur weil der Angeklagte
zur Zeit, als der Artikel erschien, noch nicht bestraft war,
habe das Gericht von der Verhängung einer Freiheitsstrafe Ab-
stand genommen und auf 300 Mark erkannt.“

Wie schon oben gesagt, dieses Urteil fordert zur Abwehr
heraus. Woran stößt die Strafkammer ihre Behauptung, daß
Genosse Rabold wider besseres Wissen die Polizei-
kommissar beleidigt hat? Wer den Zeitungsbericht kennt
und besonders die großen Gefahren eines sozialdemokratischen
Redakteurs, der muß die Urteilsbegründung als unbegründet
erkennen. Wir haben es wirklich nicht nötig, uns an einem
Polizeikommissar zu reiben, um die gesellschaftlichen Zustände
von heute als ungerecht und unhaltbar zu kennzeichnen. Ein-
mal sagt das Gericht, Rabold habe gewußt, daß die Angaben
des Artikels falsch waren; dann heißt es in der Urteilsbegrün-
dung, der Angeklagte hat den Bericht ohne Prüfung des Sach-
verhalts angenommen. Das widerspricht sich doch gar sehr.
War das Gericht davon überzeugt, Rabold hat den Polizei-
kommissar wider besseres Wissen beleidigt, dann mußte es ihn
wegen verleumdender Falschbehauptung verurteilen. Die
Strafkammer hat das aber nicht getan und damit eigentlich
selbst die Urteilsbegründung des Vorsitzenden als unzutreffend
aufgehoben.

Zur Theaterdebatte

ergreift nachträglich im „Breslauer Montagsblatt“, das unter
Auschluss der Öffentlichkeit erscheint, ein Herr D. Roszwar
das Wort, um gegen die Genossen Landsberg und Löbe zu
polemisieren. Der Kardinalpunkt seiner Einwände ist in
folgende Sätze zusammengefasst:

Aber, Ihr Breslauer, laßt Euch nicht etwa einfallen,
argen den Stachel zu lösen, denn in der letzten Stadtverord-
neten-Versammlung, deren Verlauf ja allenhalben bekannt
sein dürfte, haben ja die Stadtverordneten Dr. Landberg
und Löbe verkündet, daß das Monopol bei Kunststätten nicht
zu verwerfen sei, daß im Gegenteil das Theatermonopol für
die Kunst sehr besser sei, als wenn sich zwei Direktoren be-
kämpften!

Wie steht es nun aber in Wirklichkeit? Ist das Theater-
monopol das geeignete Mittel, den Geschmack des in unerer
reich dahinsinkenden Zeit leblich am Neuesten haltenden
Publikums zu bilden und erzieherisch auf den Kunststimm der
breiten Masse zu wirken.

Diese Frage müssen wir, wenigstens für unsere
Stadt, entschieden verneinen.

Hier entpuppt sich der Herr schon als sehr bebingter
Gegner des Monopols, er schränkt seine Zweifel auf „unere
Stadt“ ein, weil ihm wahrscheinlich bekannt ist, daß min-
destens andere große Städte mit dem Monopol gute Er-
sahrungen machten. Der Schreiber kommt dann zu folgen-
dem Schluss:

Die Stadt würde nach den langjährigen Erfahrungen in
anderen Städten am besten fahren, wenn sie das Stadt-Theater
in eigene Regie nimmt und seine Leitung einem In-
tendanten überträgt. Frankfurt a. M. beispielsweise hat mit
diesem System sehr gelungene Theaterverhältnisse.

Das ist schön und richtig, nur sollte der Herr nicht
glauben, daß er damit etwas Neues fordert oder gar die
Sache viel besser versteht als die Sozialdemokraten, denn
deren Redner sagte schon am 15. April 1909 bei der Theater-
debatte:

Wir stehen grundsätzlich auf dem Standpunkt, daß ein
Theater in eigene Regie zu nehmen ist wie bei
den Schulen, Volksbibliotheken, Vespallen usw. abschlecht. Der
Bürgermeister von Freiberg hat einst gesagt, daß es nicht zu
verstehen ist, wie man ein Theater in fremde Hände geben
kann. Wenn wir ein Rechenegempel aufstellen, so würde sich
ergeben, daß wir bei eigener Regie nicht teurer wir wären.
In den letzten fünf Jahren hat das Stadt-Theater
8.000 Mark Zuschuß erhalten, der Orchesterverein 20.000 Mk.
Heute haben wir für das Theater eine Ausgabe von
270.000 Mk. zu machen. Ich glaube ferner, wenn wir das
Theater in eigener Regie hätten, könnten wir es den
breiten Massen mehr als bisher zur Verfügung stellen.
Heute braucht der Direktor als Geschäftsmann darauf seine
Achtung zu nehmen.

Herr Roszwar beantwortete also nicht etwas Besseres als
die Sozialdemokraten, sondern dasselbe — nur zwei
Jahre später. Wo wenn er sich die Liste der Mit-
glieder des Sonderausschusses anschaut, dann wird er finden,
daß die bürgerlichen Parteien 13 Gegner dieser seiner Ideen
und höchstens einen Anhänger gewählt haben. Worte und
Taten!

Genossen, Reichstagswähler des Landkreises!

Der Landrat des Kreises veröffentlicht im Kreisblatt Nr. 97
die Verfügung des Ministers, wonach die Wählerlisten für die
Reichstagswahl vom 14. Dezember an acht Tage ausliegen.
Jeder Wähler hat nicht nur das Recht, die Wählerliste einzu-
sehen, er ist auch berechtigt, sich von ihr eine Abschrift zu
machen. Ausdrücklich hebt der Landrat hervor, daß die Guts-
und Gemeindevorstände wegen der Abschrift keine Schwierig-
keiten bereiten sollen. Die Genossen in den Dörfern, die eine
Abschrift zu besorgen haben, mögen sich diesen Artikel der
„Volkswacht“ anschneiden. Sollte trotzdem einer der Herren
Gemeindevorsteher das Abschreiben verweigern, so bitte ich, mir
das sofort telephonisch unter 4005 zu melden.

G. Zrowig, Wahlleiter, Neue Graupenstr. 5, II.

Die Musterung der schiffahrtstreibenden Militär-
pflichtigen, die beim diesjährigen Ernan-Geschäft ihres Gewerbes
wegen abwesend waren, wird für den Landkreis Breslau
Freitag, den 29. Dezember 1911, vormittags 9 Uhr
in Krieteren, im Etablisement „Kaiser-Wilhelm-Park“ vorge-
nommen.

Achtung Polzarbeiter. Trozdem der Kampf in Hamburg
fiel reich für unsere Kollegen zu Ende geführt worden ist, bitten
wir dringend, noch nach wie vor Zugun nach Hamburg fern-
zuhalten. Die Ortsverwaltung.

Heber den Atlantischen Ozean. Der wiederholt ge-
schilderte Plan, den Atlantischen Ozean mittels des
Luftschiffes „Zuchard“ zu überqueren, rückt seiner
Verwirklichung entgegen. Die „Köln. Ztg.“ meldet hierzu aus
Washington: Herr Gans, der Vorsitzende der Expedi-
tion, wurde auf Veranlassung des deutschen Botschafters vom
Präsidenten der Vereinigten Staaten Laß empfangen, der
großes Interesse für diese Pläne zeigte. Der Marine-
minister hatte Gans vorher zugesagt, wenn möglich Kriegsschiffe
auf die Flugstrecke zu entsenden. Dem Reklamationsbau
wird ein Gelegenheits zur Verwilligung von hunderttausend
Mark zur Förderung der Wissenschaft mit internationaler
Charakter vorgelegt. Ferner wird vorgeschlagen eine Uebersee-
Postlinie mit Hilfe des „Zuchard“ einzurichten. Der Aufstieg
des „Zuchard“ soll im nächsten März von Teneriffa aus
erfolgen.

Schwere Ueberfahrt eines deutschen Dampfers. Eine
schwere Ueberfahrt hatte der deutsche Segler „Sarmoney“,
der vor ungefähr fünf Monaten von San Juan del
Zur auf die Reise nach Hamburg begab und in Fal-
mouth mit einer Beugung ankam, die vollständig in-
folge der furchtbaren Anstrengungen während
der Ueberfahrt erschöpft war. Wenn Mann
der Beugung mußten sofort nach dem Seemannshospital
von Falmouth gebracht werden. Gener ist bereits der
Lungenentzündung erlegen. Die Erkrankung der Be-
gung ist darauf zurückzuführen, daß das Schiff sich voll-
ständig ohne frische Nahrungsmittel bis zur Ankunft
in Falmouth befand.

Schreckensdiat eines Schwindsüchtigen. Ein etwa 35-
jähriger Arbeiter, der aus einer Lungenheilstätte
entlassen, aber noch nicht geheilt ist, sollte in der pädi-
schen Krankenanstalt in Köln aufgenommen werden,
als er bemerkt die Gelegenheit, seiner früheren Wohnung einen
Besuch zu machen, wo er mit einer verheirateten Frau
zusammengelebt hatte. Diese hatte sich mit ihrem Mann wieder
ausgesöhnt und war zu ihm zurückgekehrt. Das verriet den
Arzten in eine derartige Art, daß er sich einen Revolver ver-
schaffen und sechs Schüsse auf das Ehepaar abgab. Beide
Eheleute wurden so schwer verletzt, daß sie in das Bürger-
hospital transportiert werden mußten, wo sie hoffnungslos
herniederlagen. Der Kranke wurde der Irrenanstalt
Lindenburg überwiesen.

Brandkatastrophe in Amerika. In Jersey City
mühte gestern ein furchtbarer Brand in der United
States British Cypress Co. Der Schaden beläuft
sich auf eine Million Dollar. Ein Mann kam
in den Flammen um 350 Pferde sind erstickt.
Der Brand war ein gewaltiger und die Schwerkraft
hatte die Feuer zu einem unheimlichen Ausmaß
erreicht. Die Feuerwehren konnten nicht mehr
aufhalten.

Verd zu beschränken. Nachdem es der Feuerwehr mit
vieler Mühe endlich gelungen war, den Brand zu lokalisieren,
wurde sie schon wieder nach der hiesigen Pappschachtel-
fabrik gerufen, die ebenfalls in hiesigen Händen. Sie
musste Dynamit benutzen, um dem Feuer durch Abstreifen
Einhalt zu gebieten. Die Fabrik brannte voll-
ständig nieder. Um welche Ursachen die Katastrophe
zurückzuführen sind, ist noch nicht ermittelt. Viel bemängelt wird
die schlechte Ausrüstung der Feuerwehr, deren beschädigte
Schläuche das Löschwerk sehr erschweren.

Ein zwiischer Vater. Als Mörder seines Soh-
nes hatte sich vor dem Schoungericht zu Straubing, wie
uns von dort berichtet wird, der Landwirt Georg
Gobensberger zu verantworten. Der Ermordete
war 17 Jahre alt und lebte mit seinen Eltern, namentlich
mit dem Vater in häßlicher Unzufriedenheit, da
im von Jugend auf zu viel Freiheit gelassen worden war.
Im Mai d. J. hatte es wieder einmal Streit gegeben.
Als der Sohn in der Nacht im tiefsten Schlaf lag, fand der Va-
ter auf, hatte sich eine Gade und schlich sich in die Schlaf-
kammer des Sohnes. Er holte mit der Gade dreimal aus
und ließ sie auf den Kopf seines Opfers nieder-
fallen. Der junge Mann regte sich noch einmal,
warauf ihn der Vater eine Kadefahrzeuge über den
Kopf hielt, angeblich, um ihm das Sterben zu er-
leichtern. Darauf ging der Vater ruhig zu seiner
Frau und erzählte ihr, daß der Junge nun
tot sei. Die Mutter jammerte lediglich darüber,
daß der Sohn so unvorhergesehen habe sterben müs-
sen. Nach der Tot ging der Mörder nach Landskron,
wo seine Tochter diente und erzählte ihr ebenfalls, daß
der Bruder tot sei. Dann kehrte er sich freiwillig
der Polizei. Bei seiner Vernehmung gab der Angeklagte
zu, daß er die Absicht gehabt habe, seinen Sohn zu tö-
ten. Er wolle sich aber nicht schuldig, denn der Sohn habe
den Tod verdient. Der Spruch der Geschworenen lautete auf
Leibstrafe unter Verjagung mildernder Um-
stände. Dagegen beantragte der Gerichtshof den Angeklagten
zu acht Jahren Zuchthaus und fünf Jahren
Ehrverlust.

Verhängnisvolle Explosion einer Petroleumlampe.
Das De Man wird über eine Explosion in der
Biererei in der hiesigen Fabrik berichtet. Auf einer

Wagen, in welchem sich eine aus Vater, Mutter und zwei
Kindern bestehende Familie befand, explodierte die
an ihm befestigte Petroleumlampe, wodurch der Wagen
in Brand geriet. Sämtliche Insassen erlitten so-
schwere Verletzungen, daß sie kurze Zeit nach der Kata-
strophe starben.

Auffindung einer Schuhmannsleiche. In Aachen
wurde in einem außer Betrieb befindlichen Siegel-
Ofen auf der Stenderer Straße die Leiche eines
seit Sonntag vermissten Schuhmannes auf-
gefunden. Die Todesursache konnte bisher noch nicht genau
festgestellt werden.

Literatur.

Krieg, Zusammenbruch und Revolution, von J. Karstl.
Preis 10 Bg. Das Schicksal enthält eine aktuelle Betrachtung
über die wichtigsten Zeitfragen. Aus einer gründlichen Kenntnis
des heutigen Staats- und Wirtschaftslebens heraus entwickelt der
Verfasser ein Bild der Zustände, die eintreten müssen, wenn ein
großer Krieg zwischen europäischen Großmächten herausbrechen
würde. Die Kapitelüberschriften geben ein Bild des Inhalts der
Schrift: Die Störung des wirtschaftlichen Lebens durch die
Mobilmachung. Der internationale Warenaustausch und der
Krieg. Geld- und Kreditwirtschaft im Kriege. Folgen der
Störung des Geldumlaufs. Krieg und Revolution. Der billige
Preis des Wüchens ermöglicht eine Massenverteilung. Gerade
jetzt zur Wahltagation kommt es zur rechten Zeit. Wir erhoffen
von allen Seiten ein reges Interesse dafür. Bei Abnahme
großer Rollen kommen wir aufs weiteste entgegen: Leipziger
Buchdruckerei U. G.

Fachblatt für Polzarbeiter. Best 11 des sechsten Jahr-
gangs November 1911. Herausgegeben vom Deutschen Polz-
arbeiter Verband in Berlin.

Im vorliegenden Novemberheft werden uns Arbeiten von
Germann Muthejus vorgeführt, jenes bekannten Berliner Architek-
ten, der auf die moderne Möbelkunst in hervorragendem Maße rich-
tunggebend einwirkte. Daneben erscheinen einige kunstvolle Ar-
beiten der Münchener Gewerkschule: Standuhren und Schmuck-
gegenstände. Ueber das Familienleben kleiner Schichten unterrichtet
ein Artikel, dem erklärende Abbildungen beigegeben sind. Be-
sonders interessant ist eine Abhandlung von Emil Waack, in der
die Entwicklung der Rahmenformen durch die verschiedenen Stil-
perioden verfolgt wird. Nicht minder lehrreich ist der sonstige
Inhalt des reich illustrierten Heftes.

Das Fachblatt für Polzarbeiter erscheint am 16. jedes
Monats und ist gegen 1 Mark pro Vierteljahr bei allen Post-
anstalten und den Verwaltungen Stellen des Deutschen Polz-
arbeiter Verbandes zu abonnieren, sowie bei der Expedition, Berlin C. 2,
Neue Friedrichstraße 2. Eingekauft werden zu 50 Pfennig ab-
gegeben.

Reichstagswähler-Versammlungen

Mittwoch abend „Pariser Garten“, Taschenstraße, und „Bergkeller“, Aletschkaustraße.

Donnerstag abend für Breslau-Ost im „Gewerkschaftshaus“ und für West bei Milde, Gräbischenerstraße.

* **Reichsgericht Dr. Wllua** ist Freitag in Leipzig gestorben. Er war jahrelang Landgerichtsdirektor in Breslau und hatte als Vorsitzender der ersten Strafkammer selbstverständlich viel mit Sozialdemokraten zu tun. Herr Wllua war nicht immer frei von Vorurteilen gegen uns, bemühte sich aber stets, uns zu verstehen und gerecht zu werden, was wir hiermit ausdrücklich anerkennen. Die Schreckensurteile, die Breslau in aller Welt so bekannt gemacht haben, sind nicht in der Amtszeit des Herrn Dr. Wllua gefällt worden.

* **Der Kaiser** ist Dienstag abend um 7 Uhr nach Breslau gekommen: kurz vorher war er beim Fürsten von Vliex zu Besuch. Nach der Einfahrt in Breslau ging sofort im Auto nach der Kitzbühlerstraße. Unterwegs standen auf den Straßen tausende von Neugierigen, die den Kaiser sehen wollten; das gab aber nicht beim die Kraftwagen fuhren geschlossen und eilends ihrem Ziele zu. In der Kitzbühlerstraße wurde bei Konjert arretiert; dann schlug man sechs junge Weimarer zu Reiteren. In der ersten Stunde verließ der Kaiser sein Leibregiment und fuhr ins Schloss, wo er übernachtete. Die Schaulustigen hatten vor und während der Ankunft des Kaisers schwere Stunden. In Hunderten waren sie auf den Straßen und Plätzen beschäftigt, jenseits die Überperrungen sein Ende nehmen wollten. Es war deshalb kein Wunder, daß viele Neugierige schon kitzelten. Wo die Schaulustigen am Werke sind, da muß etwas los sein, und wo es los ist, da fehlt es nicht an Leuten, die der Dinge harren, die da kommen sollen. Seit vor mittag wird der Kaiser beim Fürstbischöflichen Kopy frühstückend und dann nach Brinkenau zu seinem Schwager fahren, dem Herzog von Schleswig-Holstein.

* **Verbotener Sonntagshandel.** Alle Frauen und Männer haben bisweilen Sonntags in großen Lokalen, Tanzsälen usw. mit Erlaubnis der Wirte einen Handel mit Zuckerwaren und Blumensträußen betrieben. Jüngst ist die Polizei dagegen mit Strafmandaten eingeschritten, die vom Schöffenvericht bestätigt wurden. Die Angeklagten wandten ein, daß sie keine offene Verkaufsstellen haben, sondern ihre Waren nur an die Gäste des Wirtes abgeben. Dann hoben die Händler her vor, daß der Verkauf mit zur Gastwirtschaft gehöre und darum straflos sei. Das Gericht führte in der Urteilsbegründung aus, daß eine Gastwirtschaft, ein Lokal jedermann zugänglich und demnach der Verkauf öffentlich sei. Er gehöre auch nicht zur Gastwirtschaft, sondern werde selbständig von den Verkäufern geführt.

* **Die Angeklagten der elektrischen Straßenbahn** unterliegen nicht dem Gewerbegericht. In der Sitzung am 6. Dezember lagte ein Sachverständiger, der bei der Stadtkommunalverwaltung beschäftigt war, gegen die Stadtverwaltung auf Zahlung einer Entschädigung, weil er seine Arbeitspapiere erst vierzehn Tage nach seinem Abgang erhalten habe. Der Vertreter des Verklagten beantragte die Ungültigkeitserklärung des Gewerbegerichts; der elektrische Straßenbahnbetrieb falle unter das Kleinbahngesetz und Eisenbahnunternehmungen können laut § 2 des Gewerbegesetzes nicht als gewerbliche Betriebe im Sinne der Gewerbeordnung angesehen werden. Das Gewerbegericht erklärte sich zur Entscheidung für unzuständig, überwies jedoch die Sache an das Amtsgericht. Sachlich wertete der Vertreter des Verklagten ein, daß Kläger absichtlich seine Papiere nicht abgeholt habe, da er glaubte, wieder angestellt zu werden.

* **Die Breslauer Studenten** haben in einer Versammlung am Dienstag beschlossen, ihren Lohnarif für den 15. Januar 1912 zu 23.000 zu setzen. Die Gehälter wollen, daß ewige unflare Bestimmungen des Larifs abgeändert werden. Ferner faßten die Studenten in dieser Versammlung den Beschluß, sich mit der Fugher-Sektion des Deutschen Bauarbeiter-Verbandes vom 1. Januar 1912 an zu verzeichnen.

* **Bühnen-Verband.** Die Mitglieder-Versammlung am Sonntag nahm Kenntnis von dem Streik in den Leipziger Festtagen. Der Vorsitzende gab bekannt, daß die Bestätigung über das 25-jährige Bestehen der Fikale Breslau vom Hauptvorstande eingegangen ist. Für die ausgesperrten Tabakarbeiter wurden als erste Rate 10 Mark bewilligt. Außer der Weihnacht-Unterstützung an die arbeitslosen Kollegen soll auch den Witwen eine Unterstützung gegeben werden. Der Gewerbegerichts-Beisitzer Kollege Starostk wies darauf hin, daß eine zweite Spruchkammer beim Gewerbegericht unbedingt nötig sei und ermahnte dazu, bei der nächsten Gewerbegerichtswahl das Wahlrecht auszuüben.

* **Brauerei- und Mühlenarbeiter-Verband.** Die Schultheiß-Brauerei Breslau hat, der Leuerung Rechnung tragend auch für den Breslauer Betrieb eine Leuerungsgulage für vier Monate bewilligt, wie sie auch in den Berliner Verbandsbrauereien bezahlt wird.

Unter im letzten Versammlungsbericht begabten Hoffnungen haben sich somit erfüllt. Die Schultheiß-Brauerei ist mit gutem Beispiel vorangegangen. Hoffentlich werden die übrigen Breslauer Brauereien nachfolgen. Der Vorstand.

* **Öffentliche Volksversammlung.** Für kommenden Sonntag abend, den 9. Dezember, abends 8 1/2 Uhr, beruft die hiesige demokratische Vereinigung eine Volksversammlung nach dem großen Saale des Konzerthauses, Gartenstraße 39/41. Ueber „Hoch Freiheit und Gerechtigkeit“ wird Herr Oberst Gädke aus Berlin sprechen. Nach dem Vortrage für Jedermann freie Aussprache. Die Anhänger aller Parteien, Männer und Frauen, sind ausdrücklich eingeladen.

* **Leibichs Stadtkommission.** Schon ergaut ihm das Haar und seine Figur wird immer behäbiger, aber sonst ist er noch in jeder Weise und mit jedem Tone ganz der Alte: Otto Reutter. So viele Jumoristen erscheinen alljährlich auf der Varietebühne, und gar mancher hat ihn nachzuahen versucht; aber keine Art ist unachahmlich, beschränkt er das „gefährliche Alter“ herauf, die „reife“ Freude, die Schadenfreude; die Langsamkeit der Bureaukratie ersticht vor uns, und endlich — Reutter als Verfälschter, als italienischer Krieger, der wider die Türken ins Feld zieht. Unendliche Beifallsklänge danken dem Künstler. Wenn er so ruhig dastehet, die Hände über den Leib gefaltet, während die Augen funkeln, erscheint er wie der verdorrte echte Humor, dessen Hauptwirkungen in der Ungewöhnlichkeit und Ungequältheit liegen. Eine unendliche Fülle von neuen Klippen hat Reutter wieder mitgebracht, und es dauert eiliche Zeit, ehe er sein Programm abwickelt; da für seine lustigen Sachen. Aber auch sonst gibt's bei Leibich mancherlei Interessantes zu schauen. Eine ganz famose russische Musik- und Tanztruppe, die Volkonsky's, bringen stimmungsvolle Volkslieder zu Gehör; zu ihnen gehört auch die junge Sängerin Ludmilla Krasawina, die über ein prächtiges Organ verfügt. Für den Humor sorgen die Original Erby-Company mit ihrer „Geheimnisvollen Wand“ und Rebla, der gelassenste Jongleur, der uns je zu Gesicht kam. Die japanische Rio-gokurrupe zeigt wieder ihre bereits bekanntgemachten Tricks, und auch die übrigen Nummern können auch vor strenger Kritik bestehen. Im ganzen wird dieses Weihnachtsprogramm Anerkennung bei allen Besuchern von Leibich finden müssen; allein schon Otto Reutter wird ihm sicherlich und verdienstmäßig alle Hände voll zu tun sein.

* **Eine dritte städtische höhere Mädchenschule,** die paritätisch ist, wird Oitern 1912 im Schulhause Taschenstraße 29/31 eröffnet.

* **Die Schwurgerichts-Sitzungen** des Jahres 1912 beendeten am 8. Januar, 4. März, 22. April, 17. Juni, 7. Oktober und 23. November.

* **Der Verbandstag des Deutschen Transportarbeiter-Verbandes** im Jahre 1912 wird vom 9. bis 16. Juni im Breslauer Gewerkschaftshause abgehalten. Mehr als 250 Vertreter dürfen an den Verhandlungen teilnehmen. Die hiesigen Gewerkschaften werden ihnen sicher den Aufenthalt in Breslau so annehmlich wie möglich gestalten.

* **Deutscher Holzarbeiter-Verband.** Die Bezirksstämmer und Bezirks-Delegierten werden ersucht, ungerichtlich die ausgegebenen Fragebogen abzuliefern. Die Ortsverwaltung.

* **Verband der Händler und der Bäcker** am Donnerstag, den 7. Dezember, abends 8 Uhr, im „Norden-Löwen“, Kurfürstenschmidstraße 21 Mitglieder-Versammlung. Das Mitgliederbuch ist mitzubringen. Der Vorstand.

* **Deutscher Metallarbeiter-Verband.** Mittwoch, den 6. Dezember, abends 8 1/2 Uhr, im Gewerkschaftshause, Margarethenstraße 17: Außereidentliche General-Versammlung Tagesordnung: 1. Neuwahl der Ortsverwaltung. 2. Neuwahl der Delegierten zum Gewerkschaftskongress. 3. Veranschlagung an Arbeitslose usw. Ohne Mitgliederbuch kein Zutritt. Die Ortsverwaltung.

* **Für 1590 Mt. Schmuckstücke gestohlen.** Am 3. Dezember zwischen 4 und 6 Uhr nachmittags sind Diebe in eine Parterrewohnung auf dem Museumsplatz eingebrungen, haben alle Behältnisse durchsucht und folgende Gegenstände gestohlen: Ein Brillantfalter, eine Brillantbroche in der Form einer Krone, in der Mitte ein Anhängsel mit Perle, eine Granatbroche und ein Paar Granatohrsteine in Sternform, ein goldgefäßtes Granatarmband, ein goldenes Armband mit einem Halbmond, in der Mitte mit Perle beetzt eine schwarze Emailbroche und ein Paar ebensolche Ohrringe mit Perlen, ein Perlenarmband mit rotem Stein, ein Diamantarmband mit blauenweißen Stein und mit Perlen beetzt, ein Diamantarmband mit einem Rubin und ein Herrenringelring, worin der Stein fehlt. Die Sachen haben einen Gesamtwert von 1590 Mt. Der Dieb hat es nur auf Goldarbeiten gesehen gehabt, da er nur zum Teil sehr wertvolle Silberarbeiten unberührt ließ.

* **Am Mordverbrechen** an dem 11-jährigen Mädchen auf der Fischerstraße ist noch folgendes zu berichten: Der Täter, Diener Erich Kerner, hat jetzt eingeräumt, das Verbrechen nach der Tat vorläufig in Brand gesetzt zu haben. Frau Richter Haman befindet sich an jenem Tage die gegen 10 Uhr abends nicht in ihrer Wohnung, und als der Verurteilte wahrnahm, daß sie zurückkehrt und die von ihm verübte grausige Tat entdeckt werden müsse, hat er das Verbrechen des Mädchens, das nach seiner Ansicht nicht mehr lebte, mit einem Streichhölzchen an verschiedenen Stellen angezündet.

* **Gefunden** wurden ein grauer Lederbeutel mit Inhalt, drei Damenhandtäschchen mit Inhalt, ein Brief enthaltend Geld, eine schwarze Damenmütze, ein Pompadour mit Inhalt, eine Markttasche mit Inhalt, ein Ballen Wollstoff und ein Portemonnaie mit Inhalt. Zu erfragen im Fundbureau des Polizeipresidiums.

Neueste Nachrichten.

Die Kanzlerrede im Spiegel der Presse.

Berlin, 6. Dezember. Die „National-Zeitung“ schreibt: Wir freuen uns, daß der Reichskanzler von Bethmann-Hollweg erste und energische Worte an die Adresse Englands gerichtet hat, die auch für das übrige Ausland gelten, so wertvoll es nicht zu den treuen, erprobten und zuverlässigen Freunden des Deutschen Reiches gehört. — Die „Germania“ sagt: Schon ein erfreuliches Moment der Debatte dürfte es sein, daß die unnatürliche Spannung, zwischen den Konserwativen und der Regierung nunmehr behoben sein dürfte. Noch viel erfreulicher ist es aber, daß der deutsche Reichskanzler von Bethmann-Hollweg, wie schon der deutsche Staatssekretär des Auswärtigen Amtes, Herr von Ribbentrop-Wächter in der Budget-Kommission, endlich die Worte gefunden hat, die man wohl nunmehr jenseits des Kanals verstehen wird und die jedenfalls im Herzen der überwältigenden Mehrheit des deutschen Volkes auf vollen Beifall rechnen können. — Die „Freisinnige Zeitung“ bemerkt: Der Reichskanzler von Bethmann-Hollweg machte der englischen Regierung deutlich genug den Vorwurf, daß sie Deutschland nicht die Erfüllung seiner Ausdehnungsbedürfnisse zugestanden oder sie wenigstens von Englands Zustimmung abhängig machen wollte. Trotz allem, was der Reichskanzler von Bethmann-Hollweg sonst noch sagte, um den Frieden zwischen den beiden engverbundenen Nationen zu bahnen, bleibt diese Grundtendenz seiner Rede, die halbwegs wieder gut machen sollte, was Herr von Bethmann-Hollweg vor drei Wochen den Konserwativen durch sein scharfes Gebahren gegen Herrn von Heydebrand und der Lafa angetan hatte. — Das „Berliner Tageblatt“ sagt: Die Rede des Reichskanzlers von Bethmann-Hollweg hat nichts von alledem entkräftigt, was man in Deutschland gegen die Bethmann-Hollweg-Ribbentrop-Wächterische Politik vorgebracht hatte, aber man darf konstatieren, daß sie den Worten, die jüngst in England gefallen sind, passende und richtige Worte gegenüberstellen.

Die „Kreuz-Zeitung“ berichtet hierzu: Beachtenswert war, daß der Reichskanzler selbst andeutete, wenn er alles gewußt hätte, was sich in England abgespielt hat, so würde er mit den in der Kommission abgegebenen Erklärungen vielleicht schon im Forum hervorgetreten sein. Klug das schon wie eine Entschuldigung seines Verhaltens, so gestalteten sich die weiteren Ausführungen des deutschen Reichskanzlers zu einer geradezu großartigen Rechtfertigung der patriotischen Auslassungen des Reichstagsabgeordneten Herrn von Heydebrand und der Lafa als Führer der Konserwativen Partei und als Redner derselben bei der ersten Verhandlung der Marokko-Angelegenheit im deutschen Reichstag. Mit ganz unabweislichen Worten beschuldigte der Reichskanzler von Bethmann-Hollweg England, Deutschland und Frankreich gegenüber ein doppeltes Maß gebrauch und gestand sich das in die Erklärungen Deutschlands gesetzte Mißtrauen genährt zu haben.

Eine Doppeltdeutung wirft der „Vorwärts“ dem Reichskanzler von Bethmann-Hollweg in seiner gestrigen Rede im Reichstage vor. Seine Haltung gegen England sei weniger friedfertig, als im November; dagegen sei seine Haltung gegenüber den Konserwativen um so friedfertiger. Der Reichskanzler von Bethmann-Hollweg betonte zum Schluß seiner Rede allerdings stark, daß wir aufrichtig Frieden und Freundschaft mit England wünschen. Seine ganzen Auslassungen zeigten aber, daß er nicht geneigt ist, die geeigneten Wege und Mittel einzuschlagen, die den Frieden und die Freundschaft mit England dauernd sichern würden.

Paris, 6. Dezember. Das „Journal“ schreibt: Der deutsche Reichskanzler von Bethmann-Hollweg hat auch gestern

nicht zu erklären vermocht, weshalb die deutsche Regierung England gegenüber so lange Stillstände beobachtete. Der Reichskanzler von Bethmann-Hollweg hob den Wunsch hervor, der von England zuerst geäußert worden sei und dem er sich anschließen möchte, nämlich daß der Frieden gesichert bleibe, daß er namentlich zwischen den beiden großen Nationen erhalten bleiben möge.

London, 6. Dezember. „Daily Telegraph“ schreibt: Wir können uns in England darüber freuen, daß die Absichten Deutschlands so erhabene gewesen sind. Wir wollen hoffen, daß das unheimliche Kapitel der deutsch-englischen Beziehung nunmehr endgültig abschließt und der letzte Grund der Mißstimmung zwischen den beiden Nationen überwunden ist. „Standaard“ erwidert: Auch diese Rede Bethmann-Hollwegs befriedigt nicht ganz vollkommen, vor allem nicht jene Worte der Rede, wo der englischen Regierung vorgeworfen wird, daß sie über ihre Interessensberechnung hinaus in die deutsch-französischen Marokko-Verhandlungen eingegriffen habe. Die „Times“ schreibt: Das Entsetzen an der Rede des deutschen Reichskanzlers von Bethmann-Hollweg sei, daß er in dieser Rede mit keinem Worte der Ehrenpflicht gedacht habe, die England Frankreich gegenüber durch seine Verträge zu erfüllen gehabt habe. Diese Ehrenpflicht aber, die der deutsche Reichskanzler ganz beraubt, mußte für uns der Hauptfaktor der Marokkofrage bleiben. Auch hat der deutsche Reichskanzler v. Bethmann-Hollweg keine offene Erklärung bezüglich des von Anfang an geplanten deutschen Vorgehens gegeben.

Rußland und Persien.

Petersburg, 6. Dezember. Die russische Regierung hat dem Ex-Schah bedeutet, daß er es keinesfalls wagen dürfe, sich nach Teheran zu begeben. In den hiesigen Regierungskreisen verlautet, daß England gegen die Besetzung von Nord-Persien durch die Russen sei. Es hält seinerseits den Zeitpunkt noch nicht für gekommen, Süd-Persien zu okkupieren, da es, um die halbwilligen Stämme Persiens in Ordnung zu halten, einer ständigen Armee von mindestens hunderttausend Mann bedürfe.

Das Urteil im Namara-Prozess.

New York, 6. Dezember. In dem Prozess wegen des Bombenattentates gegen das Gebäude der „Times“ in London wurde gestern James Namara zu lebenslänglichem Gefängnis, John Namara zu 15 Jahren Gefängnis verurteilt.

Versammlungen und Vereine.

Gewerkschaftshaus.

- Mittwoch, den 6. Dezember:
Metallarbeiter. Generalversammlung. Großer Saal.
Bücher. Versammlung. Zimmer 2.
Kammer und Hilfsarbeiter. Versammlung. Zimmer 3.
Radfahrer. Versammlung. Zimmer 7.
Donnerstag, den 7. Dezember:
Volksversammlung. Großer Saal.
Bibliothek des Sozialdemokratischen Vereins. Bücherausgabe von 6 1/2—9 Uhr im Zimmer 7.
Sonntag abend, den 9. Dezember:
Buchdrucker-Verband. Grammophon-Konzert. Großer Saal. Beginn 8 Uhr. Eintritt frei. Programm 10 Pf.
Porzellanarbeiter. Versammlung im Billardzimmer.
Lehrerarbeiten. Versammlung. Zimmer 2.
Buchbinder. Versammlung. Zimmer 3.
Sozialdemokratischer Verein Breslau.

Der nächste Zahlabend

des Sozialdemokratischen Vereins Breslau ist Montag, den 11. Dezember, in den bekannten Lokalen.

Das Einkassieren der Beiträge

muß wegen der Weihnachtstage bereits am Sonntag, den 10. Dezember, besorgt werden. Bei diesem Rundgange führen die Bezirksführer Listen mit, in die sich arbeitsfreudige Genossen und Genossinnen einzuschreiben lassen können, die die Absicht haben als Waghelfer tätig zu sein. Es ist dabei anzugeben, auf welche Art sich der Einzelne nützlich machen will. Der Vorstand.

Distrikt 3 (Gräbischener Vorstadt).

Die Mitglieder treffen sich Mittwoch, den 6. Dezember, abends 7 Uhr, im Distriktslokal Levoakstraße 12, zur Fortsetzung der nicht vollendeten Flugblattverbreitung.

Distrikt 7 (Mitlauer).

Unser Zahlabend am Montag, den 11. Dezember, wird nur in einem Lokal, im Gasthaus „Zur Stadt Meß“, Langegasse 62, abgehalten.

Sozialdemokratischer Verein für Breslau (Land-Neumarkt).

Landdistrikt 6 (Röpelwitz). Montag, den 11. Dezember, Zahlabend bei Mikulle, Röpelwitzstraße 23. Da noch mehrere Waghelfer fehlen, werden die Genossen und Genossinnen aufgefordert, recht zahlreich zu erscheinen.

Landdistrikt 8 (Bezirk 2 und 3, Mariätschen und Klein-Rochberg). Sonntag, den 10. Dezember, vormittags 10 Uhr, bei Ulbrich in Klein-Rochberg: 3. Abtag.

Landdistrikt 8 (Bezirk 3, Etzdorf, Germanendorf, Arnoldschwitz). Sonntag, 10. Dezember, nachmittags 3 Uhr, bei Kornelshof in Rathen: 3. Abtag.

In diesen Zahltagen werden die Vorbereitungen zur Reichstagswahl getroffen und die Waghelfer eingeteilt.

Land-Distrikt 11/12 (Bezirk Hartlieb, Prietern, Kleindenker). Mittwoch, den 6. Dezember, abends 8 Uhr, bei Kiesel in Hartlieb: Allgemeine Distrikts-Versammlung. Tagesordnung: 1. Die deutsche Sozialpolitik. 2. Rede: Genosse Strowig. 3. Unsere Weihnachtsskizze. 4. Vereinsangelegenheiten. Die Landbotenvertreter müssen alle zur Stelle sein wegen Auszahlung der Landbotengehälter.

Land-Distrikt 15 (Tschamitz). Donnerstag, den 7. Dezember: Mitglieder-Versammlung bei Ulbrich in Klein-Tschamitz. Tagesordnung: 1. Vorbereitungen zur Reichstagswahl. 2. Vereinsangelegenheiten. Die Genossen des Gemeindeförderer-Verbandes sind besonders eingeladen. Der Distriktsführer.

Aus der Geschäftswelt.

Musik erfreut des Menschen Herz! Eine reiche Auswahl guter Musik-Instrumente: Violinen, Mandolinen, Gitarren, Bandonions, Akkordeons (Sichharmonikas), Flöten, Trommeln, Spieluhren, Musik- und Sprechapparate (Grammophon), Musiklatten usw. bietet unsern Lesern der hiesige „Hummel“ beifolgendes Prospekt der bekannten Firma Georg Fernharb, Leipzig, Brandenburgerstraße 14/16. Die Anschaffung wird noch dadurch bedeutend erleichtert, daß die beschriebenen Musik-Instrumente gegen bequeme monatliche Zahlungen von 2 Mark an geliefert werden. Reich illustrierte Musik-Kataloge versendet die Firma auf Wunsch umsonst und portofrei.

Deutscher Reichstag.

217. Sitzung, Dienstag, den 5. Dezember, vormittags 10 Uhr.

Als Bundesratsmitglied: Wermuth, Dr. Delbrück.
Nach debattierender Erledigung einiger Rechnungssachen wird die Ostafrikanische Eisenbahnvorlage, zu der das Wort nicht mehr verlangt wird, in zweiter und gleich darauf in dritter Lesung angenommen.

Dritte Lesungen.

Debatteles in dritter Lesung werden angenommen der Handelsvertrag mit Japan, der Vertrag über Auslieferung von Verbrechern zwischen Deutschland und britischen Protektoraten, die Verlängerung des Handelsprovisatoriums mit England.

Es folgt die dritte Lesung des

Hausarbeitengesetzes.

Dazu liegt ein von sämtlichen Parteien einschließlicher Sozialdemokraten eingebrachter Antrag vor, folgenden § 7 a einzufügen: Das den Hausarbeitern gewährte Entgelt ist Vergütung von Arbeiten oder Diensten, welche auf Grund eines Arbeits- oder Dienstverhältnisses geleistet werden, im Sinne des Gesetzes betreffend die Beschäftigung des Arbeiters oder Dienstmanns.

Abg. Weber (Zentr.) bezeichnet den Antrag als den berechtigten Kern des in zweiter Lesung abgelehnten Antrages Stadthagen. Es sollen auch in Zukunft alle Hausarbeiter, soweit sie wirklich Arbeiter und nicht Kleinrentner sind.

Den Inhalt des Kohlenbeschlagnahmengesetzes genehmigen.

Der Antrag wird einstimmig angenommen. Ebenso das ganze Gesetz.

Debatteles angenommen werden weiter die Gewerbeordnungs-Novelle und die Vorlage über Aufhebung des Filialkassengesetzes.

Angestelltenversicherung.

Es folgt die dritte Lesung des Privatbeamtenversicherungsgesetzes.

Abg. Koch (Soz.): Das Gesetz enthält schwere Mängel. Die bedauerliche Trennung der Versicherung der Angestellten von der allgemeinen Arbeiterversicherung bringt Schäden für beide Teile mit sich und setzt den Wert des neuen Gesetzes wesentlich herab. Andererseits enthält das Gesetz aber auch unlegbare Fortschritte. Der Kreis der Versicherten wird ganz bedeutend erweitert. Nunmehr besteht die Reichsversicherung fast für alle Arbeiter und Angestellten. Wir sehen in dem Gesetz einen Schritt zur allgemeinen reichsrechtlichen Regelung aller Löhne und Arbeitsverhältnisse. Insofern begrüßen wir die Vorlage grundsätzlich. Gewiss werden an den Löhnen viele Nachteile und kleine Unternehmer schwer zu tragen haben, während das Großkapital billig davonkommt. Das kommt von der ungerechten Verteilung der Lasten, die die Mehrheit beschließen hat. So sieht Ihre Mittelstandsfreundlichkeit aus! Im Kampf um die Verbesserungen des sehr schlechten Zustandes werden die Angestellten die gesamte Arbeiterkraft auf ihrer Seite haben. Verstanden doch überhaupt die Angestellten ihre Versicherung nur dem Umstande, daß für die Arbeitererschaft bereits eine Versicherung besteht. Ihre künftigen Kämpfe müssen

Angestellte und Arbeiter gemeinsam

führen. Die Angestellten werden auch nicht vergessen, daß es die Sozialdemokratie gewesen ist, die seit Jahrzehnten die Angestelltenversicherung gefordert hat und daß dieses Gesetz nur den bevorstehenden Wahlen seine Erledigung verdankt. Wir werden für das Gesetz stimmen. (Bravo! bei den Soz.)
Damit schließt die Generaldebatte. Eine große Reihe von Paragrafen werden debattiert. Angenommen werden eine Reihe Kompromißanträge, darunter auch ein Antrag, wonach auch Frauen als Mitglieder der Schiedsgerichte gewählt werden können. Weiter wird ein Kompromißantrag angenommen, der entgegen den Kommissionsbeschlüssen den Termin für die Rechtsfähigkeit von Erbschaften und Verträgen mit Lebensversicherungsgesellschaften auf den 15. Oktober 1911 auf den heutigen 5. Dezember 1911 festsetzt.

Im übrigen wird das Gesetz unverändert nach den Beschlüssen zweiter Lesung angenommen. Die Gesamtabstimmung ergibt die

einstimmige Annahme.

(Bravo!)

Darauf tritt um 12^{1/2} Uhr eine Pause bis 1^{1/2} Uhr ein.

Nach Wiedereröffnung der Sitzung wird die Besprechung der

Marokko- und Kongo-Abkommen

fortgesetzt in Verbindung mit dem Antrag v. Hertling (Zentrum) auf Zugelassung des Reichstags bei kolonialen Gebietsveränderungen und der in gleicher Richtung sich bewegenden Anträge Wasser mann (natl.) und Ablass (Rp.), die jedoch diese Zustimmung reichsrechtlich festgelegt wissen wollen, während der Antrag Hertling eine betr. Bestimmung im Schutzgebietgesetz einfügen will. Am Bundesratsstisch sind inzwischen der Reichskanzler, Riederleu-Wächter, Solf, Tirpitz usw. erschienen.

Vertretter Abg. Freiherr v. Hertling empfiehlt seinen Antrag, den ja auch die Regierung zu akzeptieren sich bereit erklärt habe, während sie weitergehende Anträge anzunehmen, ablehnt.

Reichskanzler v. Bethmann-Hollweg

pricht zunächst die Zustimmung der Verbündeten Regierungen zu dem nicht nur zweckmäßigen, sondern auch wünschenswerten Antrag Hertling aus. Nicht aus bürokratischem Hochmut hat die Regierung Zurückhaltung in der Formulierung der öffentlichen Meinung bewiesen. Die durch die Däumling Englands hervorgerufene leidenschaftliche Erregung legte uns große Zurückhaltung auf. Gewiss wurde dadurch dem deutschen Volke eine harte Geduldsprobe auferlegt, aber dem Wunsch, mit Frankreich und mit Frankreich allein, zu der von uns gewünschten Verständigung zu gelangen, mußte alles andere untergeordnet werden. Dessenartige Versicherungen auf die englischen Versicherungen hätten unseren Weg nicht leichter gemacht, sondern ihn verbarrikadiert. Wir mußten insbesondere auf die Rückwirkung auf die öffentliche Meinung Frankreichs Rücksicht nehmen (Anrede rechts), da sonst der Widerstand sich verstärkte, den die französische Regierung gegen ein Einverständnis mit uns auf der von uns gewünschten Basis zu überwinden hatte. Freilich entstand uns dabei das große und schwer zu tragende Mißverständnis, daß die Stimmung im eigenen Lande immer erregter, ungeduldiger und kritischer gegen die Regierung wurde. Wir haben es ertragen, in der Hoffnung, daß es uns nach Abschluß des Geschäfts mit Frankreich gelingen werde, die patriotische Erregung und den kritischen Eifer auf das rechte Maß zurückzuführen. Gätte ich voraussehen, was während des Verlaufs der Kommissionsverhandlungen in England über gewisse Vorstellungen im September gesagt wurde (Erregung), dann hätte ich vielleicht mit den jetzt erfolgten Publikationen nicht länger zurückgehalten. Es ist nicht unsere Schuld, wenn wir

schreiten müssen und ich konstatiere mit Befriedigung, daß man dafür auch in England Verständnis gefunden hat. (Beifall.)
Ich erkenne an, daß die

englischen Ministerreden im veridhällchen Ton

gehalten sind. Ich will auch auf die Vergangenheit nur so weit zurückgreifen, als es für die Beurteilung der Zukunft notwendig ist. Sir Edward Grey hat von Besorgnissen gesprochen, die durch die Entsendung des „Panther“ in England hervorgerufen seien. Aber der Zug der Franzosen nach Fez und das Vorziehen Spaniens haben anscheinend keine Besorgnis in England hervorgerufen. (Zustimmung und Beifall.) Was wir wirklich mit Agadir wollten, wußte England aus der Insultation an unseren Volksgenossen. Das zunächst interessierte Frankreich und das mit diesem verbündete Rußland hatten niemals Misträuen in unsere Pläne gesetzt. (Hört! hört!) Mit dem notwendigen intimen Meinungsaustrausch zwischen England und Frankreich ist schwer verständlich, wie England seine Interessen bedroht sehen konnte. Wenn aber trotzdem Zweifel entstanden, so wäre ich jeder Zeit bereit gewesen, diese Zweifel zu beseitigen. (Hört! hört! rechts.) Der englische Minister hat von der

Periode des Schweigens vom 4. bis 21. Juli

gesprochen. Dies Schweigen war ein beiderseitiges (Hört! hört! und Beifall.) Am 19. Juli in dem englischen Volkshaus in Berlin eine Mitteilung geworden, aus der England entnehmen mußte, daß seine Besorgnis grundlos war, als beabsichtigten wir eine Teilung Marokkos mit Spanien und Frankreich. Die Spannung und die Verschärfung der Situation hätten nach meiner Überzeugung vermieden werden können, wenn unserer Erklärung vom 1. Juli größeres Vertrauen geschenkt worden wäre und wenn die Periode des Schweigens nicht von englischer Seite durch eine öffentliche Kundgebung eines hervorragenden Mitgliedes des englischen Kabinetts unterbrochen worden wäre. (Wissendes Sehr wahr!) Ich will nicht auf die Wirkung der eben erwähnten Kundgebung auf die öffentliche Meinung Deutschlands zurückgreifen. Diese Stimmung hat hier im Reichstage leidenschaftlichen Ausdruck gefunden in Reden, die aber nicht in Parallele gestellt werden können mit den tatsächlichen

Angaben eines englischen Abgeordneten über Kriegsvorbereitungen in England.

(Zitieren. Hört! hört! rechts und Links bei den Soz.)

Laut Sir Edward Grey hat Lloyd George mit seiner Rede ohne Provokation festgestellt, daß England da, wo englische Interessen berührt werden, nicht behandelt werden dürfe, als ob es nicht mitzähle. Ich nehme das gleiche Recht für Deutschland in Anspruch. (Lebhaft anhaltender Beifall.) Die Marokkanischen Vorkämpfer sind aber deshalb entstanden, weil dieses Recht Deutschland nicht immer eingeräumt werden sollte. Nur darum gingen wir erst nach Agadir, dann nach Agadir. Wenn die Wahrnehmung unserer wirtschaftlichen Interessen angeht, oder wirklich Kriegsbereitschaft in England und einen Erregungszustand hervorruft, den der englische Minister nicht als Misträuen gegen uns ansieht, so können wir das mit Verdauern registrieren, lehnen aber die Verantwortung dafür ab. (Lebhaftes Sehr richtig!) Ebenso lehnen wir es ab, uns von der Bahn der Wahrheit der deutschen Interessen abbringen zu lassen. In keiner Weise haben wir bei unserer Marokkoaktion englische Interessen verletzt. Unsere Verhandlungen mit Frankreich waren auch bei den schwierigsten Momenten von der Absicht leitend, die Verständigung zu fördern und das war in England bekannt, wie Sir Edward Grey zugestanden hat. Wir haben das Ziel erreicht, das wir uns von Anfang an gesetzt haben. Das Ziel berührt keine englischen Interessen und enthält also in sich eine Widerlegung der englischen Besorgnisse. (Sehr richtig!) Hat doch England amtlich seine Befriedigung über die Verhandlungen ausgesprochen. (Lebhaft. Hört! hört!) Und trotz alledem hatte sich ein Zustand entwickelt, der in englischen Augen eine

Westkriegsgefahr bedenkete.

Wenn sich alle Maschinen so heiß laufen, so muß die Maschine einen argen Defekt haben. Die englischen Minister haben gleich den übrigen Rednern im englischen Parlament übereinstimmend den Wunsch nach besseren Beziehungen mit uns ausgesprochen. Ich schreibe mich diese Wünsche an. Über dieser Wunsch ist in den letzten Jahren schon vielfach auf beiden Seiten geäußert (Sehr richtig!) und doch mußten wir erleben, was wir erleben. In England war in der letzten Zeit oft die Rede von der „abgewiesenen Schiefertafel“. Auf dieser Tafel ist in der jüngsten Vergangenheit mit hartem Griffel geschrieben worden und der Schiefer hat Schrammen davongetragen. Soll die Tafel mit klarer Schrift bedeckt werden, dann darf nicht Misträuen den Griffel führen. (Sehr richtig!) Mit Recht steht der englische Minister des Auswärtigen hinter der wachsenden Stärke Deutschlands keine aggressiven Pläne. Auch

wir wünschen aufrichtig Frieden und Freundschaft mit England.

Aber mit diesem Wunsch wird die tatsächliche Entwicklung guter Beziehungen zwischen unseren Ländern nur insoweit Schritt halten, als die englische Regierung bereit ist, das Bedürfnis nach solchen Beziehungen auch in ihrer Politik in positiver Weise zum Ausdruck zu bringen. (Bravo!) Mit der Vorwärtentwicklung Deutschlands müssen auch die anderen Nationen rechnen. Sie läßt sich nicht niederbrücken. Sir Edward Grey hat recht: die Stärke Deutschlands ist für sich selber eine Garantie, daß kein anderer Staat mit uns Streit suchen wird. (Sehr richtig!) Wir sind durch eine schwere und ernste Zeit hindurchgegangen. Das hat das Volk richtig gefühlt. Mäße es jetzt auch klar erkennen, was es sich selbst schuldig ist. Das ist weder niedergelagener, noch herausfordernder Hochmut, sondern: freier Will, kaltes Blut, ruhige Kraft und feste Einigkeit in großen nationalen Fragen. (Lebhafter Beifall.)

Abg. Graf Westarp (Konf.):

Ein Teil meiner Freunde hat Bedenken gegen den Antrag Hertling. In der Beurteilung der beiden Verträge durch Herrn v. Heydebrand halten wir fest. Die Rückwirkung unserer Haltung auf unser Gesamtverhältnis zum Islam muß abgewertet werden. Wir erkennen jetzt mit voller Klarheit, daß England während des ganzen Verlaufs den Ausschluß Deutschlands von diesem Geschäft als Ziel seiner Politik verfolgte. Wo es sich um Frankreich und Spanien handelte, kam das britische Interesse nicht in Frage. Dandelt es sich aber um Deutschland, so ist sofort das britische Interesse berührt. (Sehr richtig! rechts.) Der Mahnung englischer Blätter, diese Maßnahme der englischen Regierung der Vergessenheit zu übergeben, vermögen wir nicht zu folgen. Das ist nicht politischer Alkoholismus, sondern eine sehr nüchterne und pflichtmäßige Erwägung. Die Beurteilung unserer öffentlichen Meinung wäre vermieden worden, wenn auf die öffentliche Provokation Lloyd Georges alsbald eine öffentliche Antwort erfolgt wäre. So aber entstand die Vermutung, als ob Deutschland sich solchen Provokationen widerstandslos beugen müßte. Herr v. Heydebrand haben ernste und patriotische Erwägungen geleitet, als er die englische Ministerrede zurückwies. (Lachen links.) In unserer Auffassung über unser Verhältnis zu England wird erst dann sich etwas ändern, wenn England unserer Betätigung in der Welt nicht mehr hindernd in den Weg tritt und wenn dies zum Grundgesetzlicher Politik geworden ist. (Beifall rechts.) Der Abg. Graf

Abg. Weber (Soz.):

Der Vorredner kehrt offenbar zu denjenigen Persönlichkeiten, die der deutschen Sprache nicht mächtig sind, sonst hätte er keine Rede ja nicht ablesen dürfen. (Weiterkeit und sehr gut! links.)

Präsident Graf Schwerin-Bönig: Bei Verhandlungen über Auswärtige Angelegenheiten ist es üblich, daß auch längere Ausführungen vorher schriftlich niedergelegt werden und daher brauche ich nicht einzuschreiten. (Sehr richtig! rechts und im Zentrum.)

Abg. Weber: Ich habe nur eine Latiache festgestellt (Sehr richtig! links). Daß ein Mann seine lange Rede abgelesen hat, habe ich im Reichstage noch nicht erlebt. (Sehr richtig! links.) Einzelne Teile dieser vorher zu Papier gebrachten Rede nahmen übrigens Bezug auf Ausführungen des Reichskanzlers von heute und dies bringt mich zu der Vermutung, daß der Vorredner vielleicht ein Privatinterview bei dem Reichskanzler über das gehabt hat, was er sagen würde. (Beifall links. Lachen rechts.) Nun haben wir ja inzwischen die englischen Erklärungen gehört und die englische Darstellung weicht in vielen Punkten von der deutschen Darstellung ab. Zunächst muß konstatiert werden, daß eine Aufrüstung nicht nur in England und Frankreich vorhanden war, sondern zuerst in Deutschland, als nämlich die Nachricht von der Landung des „Panther“ in Agadir bekannt wurde. (Sehr richtig! links.) Ueberall entstand die Frage: was hat das zu bedeuten? Daß England und Frankreich an diesem Vorgang interessiert waren, darüber darf man sich doch nicht wundern. Als im Dezember vorigen Jahres ein französisches Kriegsschiff den Hafen von Agadir anließ, sind wir ja auch bei der französischen Regierung vorstellig geworden. Auch das Interesse Englands ist berechtigt, denn England hat mit Frankreich den Vertrag von 1904 und seine Handelsinteressen in Marokko sind viel größer als die Deutschlands. (Hört! hört! links.) Bei großen Parteien hat der „Panther“-Sprung die Aufmerksamkeit hervorgerufen, daß man in Marokko seinen Fuß fassen und es notwendigerweise mit Gewalt festzuhalten beabsichtigte. Das hat man ja nun allerdings nicht beabsichtigt und so kam selbst die nationalliberale Partei zu der Überzeugung, daß man den Panther nicht nach Agadir hätte zu schicken brauchen, wenn man weiter nichts im Auge hatte als das, was man schließlich erreicht hat. Herr Bismarck hat übrigens stets den Standpunkt vertreten, daß es, je mehr Frankreich sich in Afrika festsetzt, desto besser für uns ist. Denn damit verliere Frankreich die Möglichkeit, sich in Europa einzumischen. Die Unwesenheit des „Panther“ in Agadir sollte — wir wollen es doch ganz aufrichtig sagen — eine permanente Erregung sein. (Sehr richtig! b. d. Soz.) Der „Panther“ sollte Frankreich sagen: nimm Dich in Acht!

Das ist das ganze Geheimnis, das der Reichskanzler jetzt durch seine Worte zu verdecken sucht. Es etwas sagt man ja natürlich überhaupt nicht und ich gebe zu, daß das Kongosabkommen wahrscheinlich nicht zustande gekommen wäre, wenn man die Gründe für den Panther-Sprung offen angegeben hätte. Allerdings wäre das kein Malheur gewesen und auch die bürgerlichen Parteien sind ja der Ansicht, daß der Kongospiegel eine sehr zweifelhafte Erregung ist, die Deutschland

schweres Geld und große Opfer

kosten wird. (Sehr richtig! b. d. Soz.) Ich gehe sogar noch weiter und sage: wenn wir überhaupt keine Kolonien hätten, wären wir auch noch lange nicht über den Rand. (Widerpruch b. h. Natl.) Unser Handelsumsatz in England und Frankreich beträgt rund 2900 Millionen und für unsere Kolonien haben wir seit 25 Jahren 1500 Millionen Mark ausgegeben. Der ganze Handel, den wir schließlich nach diesen ungeheuren Opfern in den Kolonien erzielt haben, beläuft sich auf rund 98 Millionen Mark. (Hört! hört! b. d. Soz.) Wenn wir in ähnlicher Weise Ausgaben für unseren ganzen Welthandel leisten müßten, wären wir längst bankrott. (Sehr richtig! b. d. Soz.) Unsere ganze Kolonialpolitik ist vom Standpunkte des Finanzmannes betrachtet ein sehr schlechtes Geschäft, ganz abgesehen von den Skandalosa aller Art, die unser moralisches Ansehen in der Welt wirklich nicht gestärkt haben. (Sehr richtig! links.)

Die Feindschaft bei dieser Sache

hat ungeheuren Schaden hervorgerufen. Ich glaube, daß der Reichskanzler bereit gewesen wäre, eine englische Anfrage offen zu beantworten. Beim Staatssekretär des Auswärtigen habe ich allerdings Zweifel, denn seine ganze Haltung hatte von vornherein einen Stich der Abneigung gegen England. Die Rede Lloyd Georges war zweifellos ein ungeheurer politischer Fehler der englischen Regierung. Die Rede war gegen Deutschland gemünzt und sollte eine Drohung gegen Deutschland sein, wie der Panther-Sprung eine Drohung gegen Frankreich war. Fehler sind also hüben und drüben gemacht worden. Mit Genugtuung ist zu konstatieren, daß die Rede Lloyd Georges im englischen Parlament die schärfste Kritik erfahren hat. Neben wie die des Führers der Konservativen und die meiner Parteigenossen Mc. Donald und Keir Hardie hätten schärfer auch im deutschen Reichstage nicht gehalten werden können. Trotz der Rede Lloyd Georges muß ein freundschaftliches Einvernehmen mit England auch heute noch angestrebt werden. (Sehr richtig! links.) An dem Tage, an dem England gezwungen sein wird, zum Schutzzoll überzugehen, wird der deutsche Handel gewaltigen Schaden erleiden und dieser Zug wird kommen, wenn

die Flottenrüstungen

sich in der gefährlichen Weise steigern, wie es der Fall zu sein scheint. Die englische Bourgeoisie und Aristokratie sind in Bezug auf direkte Steuern an der Grenze angekommen, wo sie nicht mehr gern zahlen wollen. Wenn dann die Staatslasten für Flottenrüstungen steigen, dann müssen die Hunderte von Millionen dem englischen Staatsfiskus aus den Einnahmen der Zölle zugeführt werden. (Sehr richtig! b. d. Soz.) Eine Verständigung mit England über die Rüstungen muß daher erfolgen. (Beifall links.) So lange das nicht geschieht, wird das Ende zweifellos ein großes Zerwürfnis mit England und eine schließliche Katastrophe sein. (Sehr wahr! links.) Früher war Frankreich immer der Feind, jetzt ist es England. Aus dieser Stimmung heraus eine friedliche Entwicklung der Dinge in der Zukunft wird allerdings ausgeschlossen sein. Jedenfalls haben die Völker in diesem Sommer manches gelernt. Sie sehen, daß die Kolonialpolitik Reibungsflächen schafft, deren notwendige Folgen der Krieg sein wird.

Die imperialistische Politik

in Marokko, Tripolis und Persien zeigt deutlich, wohin wir im ersten Viertel des 20. Jahrhunderts steuern. In den nächsten Tagen wird es wieder in allen Kirchen heißen: Ehre sei Gott in der Höhe, Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen. Dabei wird überall gerüstet und mit Unterstützung der Kirche arbeiten die christlichen Völker daran, neue Flotten und Armeen aus dem Boden zu stampfen, was schließlich einen Zusammenstoß der Kulturenationen zur Folge haben muß. (Sehr richtig! b. d. Soz.) Die Gefahren dieser Rüstungspolitik können nicht schlimmer gedacht werden. Dann haben die Völker aber auch gesehen, daß die alte Form der Diplomatie abgemittelt hat. (Sehr wahr! links.)

Die bisherige Geheimnistuerei lassen sich die Völker nicht mehr gefallen. Auch bürgerliche Parteien haben eingesehen, daß es nicht angeht, einigen wenigen Herren die ganze Leitung des Staates anzuvertrauen, die hinter verschlossenen Türen machen können, was sie wollen. (Sehr wahr! b. d. Soz.)

neuen Bündnis über die Bänder und Katastrophen werden vorbereitet. Eine weitere Geringschätzung der Marokkoaffäre ist, daß internationale Verträge in Zukunft nicht mehr ohne unsere Zustimmung abgeschlossen werden können. Leider besteht wenig Hoffnung, daß der Reichstag unsere weitergehenden Forderungen annimmt. Wir verlangen die Vorlegung eines Weißbuchs, das alle Deutschen und Allenstädter der Verhandlungen mit Frankreich und England enthält. Aber wenn einmal das Verhängnis seinen Lauf nehmen soll, nun gut. Wir wenigstens haben ehrlieh dazu beigetragen, einen Zustand der Dinge herbeizuführen, wie er Kulturnationen und Kulturmenschen würdig ist. (Vebh. Bravo! b. d. Cos.)

Abg. Wassermann (Nat.):

Herr Vebel vertritt sich immer viel zu sehr in die Seele unserer Gegner. Diese falsche Methode sollte die Sozialdemokratie aufgeben. Wir müssen alle diese Dinge ausschließlich von deutschen Standpunkt aus beurteilen. Die Welt wird aufgeteilt und da müssen wir die Augen auf und unser Schwert schärfen. Daran ist der Großkapitalismus nicht schuld. Die Reformbedürftigkeit der Diplomatie gebe ich Herrn Vebel zu. Auch wir begrüßen es, daß in Zukunft Kolonialland nur im Wege der Reichsgesetzgebung erworben und veräußert werden kann. Wir anerkennen auch, daß unsere Regierung die englischen Einmischungen energisch zurückgewiesen hat. Eine solche zielbewusste deutsche Politik wird das deutsche Ansehen und die deutsche Ehre am besten wahren und das Volk wird dabei hinter der Regierung stehen. (Bravo! b. d. Nat.)

Abg. Schrader (Vpt.): Wir wollen England nicht angreifen, verlangen aber auch, daß England sich nicht in unsere Interessen einmischt.

Abg. Hüfner (Vpt.): Wir haben England keine Veranlassung zu seinem Mißtrauen gegen uns gegeben. Der Zukunft sehen wir mit Ruhe entgegen. Aber unser Pulver wollen wir trotzdem trocken halten. (Beifall rechts.)

Abg. Lattmann (Vpt.): Ich verleihe unter dem Vorbehalt der Rechte eine kurze Erklärung für ein starkes Meer und eine starke Flotte. Ein Reich, ein Kaiser, ein Volk. (Hurra-Rufe links.)

Abg. Fehr v. Hertling (Zr.): Gefügt auf unsere innere Kraft sehen wir der Zukunft entgegen.

Ein Schlußantrag wird angenommen.

Der Antrag Hertling wird gegen die Stimmen eines Teils der Rechten angenommen. Der Antrag Albrecht auf Vorlegung eines Weißbuchs wird gegen die Stimmen der Linken abgelehnt. Die übrigen Anträge sind erledigt.

Präsident Graf Schwerin-Löwitz: Wir stehen am Schluß dieser Legislaturperiode. Hoffentlich gereicht die Tätigkeit des Reichstags trotz aller Mängel dem Volke zum Segen. (Bravo!)

Nach den üblichen Dankesreden verließ der Reichstagspräsident die Reichstagsgebäude und erklärte, daß der Reichstag für geschlossen ist. Der Präsident bringt das Kaiserhoch aus. Die Sozialdemokraten haben vorher den Saal verlassen. Schluß 4 1/2 Uhr.

Der Notizrei Persiens.

In seiner Notizigkeit gegenüber dem russischen Einmarsch und der drohenden Wiedereinführung Mohammed Alis versucht es das Mechtlis noch einmal mit einem Appell an das Ausland. Das persische Parlament sandte Proteste an die russische Duma und die anderen Parlamente, in denen gegen das Wiederauftreten des Czars protestiert wird. Außer den Bataren sind jetzt auch alle anderen persischen Geschäfte geschlossen, ebenso die Kaffeehäuser. Die Batarenhändler sitzen zum Protest gegen die russische Vergewaltigung in den Moscheen, reden, rauchen, essen Reis, den die Reichen spenden. Es herrscht ein unglaubliches Durcheinander. Gestern wäre es fast zu Blutvergießen zwischen Mubjahids (Freiheitskämpfern) und Wächtern gekommen, doch wurde es schließlich verhindert, da Jeysem sich bereit erklärte, für einige Zeit wieder das Amt des Polizeichefs von Teheran zu übernehmen.

Teheran, 5. Dezember. Durch die Stadt gehen tausend von der Aufregung eingegebene Gerüchte von einer Gefährdung der Europäer, von Kämpfen zwischen Wächtern und Mubjahids, von der Entlassung Spuhiers, von einer Bedrohung der Russen, der Entfernung der Engländer aus der Schatzkammer, von neuen Anträgen, Waispakt unter den Ministern; aber es ist unmöglich, etwas Bestimmtes festzustellen. Die Ruhe ist bisher nicht ernstlich gefährdet. Die Russen sind völlig still. Tags finden Meetings und Meetings statt, die wenig besucht sind, da die Bataren und Araber geschlossen sind. Was eingeht, geht nicht ein, was ausgeht, geht nicht aus. In den registrierten Briefen Uneinigkeit herrscht. Mit dem Auslande wird nicht verhandelt. Andererseits haben heute das Parlament und die persische Presse an die fremden Parlamente und die ausländische Presse Telegramme abgeschickt. Nachdem der Emir Abdolchah die Polizeipräsidentur wieder niedergelegt hat, hat Jeysem nach der Besprechung mit den Wächtern, die der Regent und der Parlamentspräsident beauftragten, die Polizeigewalt wieder übernommen. Später soll bereits alle Engländer aus ihrem Dienste entlassen haben, doch dürften die Russen auf seiner eigenen Entlassung bestehen. Augenblicklich ist dies der Hauptstreitpunkt.

Teheran, 5. Dezember. Der Reichstag hat das britische Parlament telegraphisch gebeten, ihm darin zur Hilfe zu sein, daß eine Prüfung der russischen Forderungen erfolge. Ebenso sollen Telegramme an die Parlamente der anderen Länder, auch an die Duma, abgeschickt werden. Die Frauen nehmen an den gegen Russland gerichteten andauernden Kundgebungen teil. Die parlamentarische im Reichstag verhandelt; er erhält Unterstützung aus Arabien, von denen man es nicht erwartet. Die Wirkung von der Ermordung des Prinzen Firmanuzschah ist fast als unklar heraus. Offizielle Telegramme aus Abadan besagen, daß sich der dortige russische Konsul mit seiner Wache wie ein Diktator benehme und das Bürgerrecht missachte. In Teheran sind alle Arbeit in der Haltung der russischen Truppen als die von Oberen gefährdet, obwohl der Krieg noch nicht erklärt ist.

Tabsris, 5. Dezember. In den Weibern rufen die Geistlichen alle Helfer zur Einigung und zum Kampfe gegen die Russen auf. Viele Gewehre sind verteilt worden. Russischen Konsuln ist es zu verdanken, daß heute die Ruhe nicht gefährdet worden ist.

Tabsris, 5. Dezember. Ein großes Protestmeeting gegen das Vorgehen Russlands gegenüber Persien wurde gestern hier abgehalten, an dem sich ungefähr 30.000 Personen beteiligten. Am Schluß des Meetings wurde eine Resolution angenommen, in der das Verhalten Russlands auf das Schärfste verurteilt wird und in der die Teilnehmer den Beitritt der gesamten zivilisierten Welt anrufen. Es wurde beschlossen, diese Resolution an alle Konsuln der Parlamente der verschiedenen Länder und an die Presse zur Kenntnisnahme zu schicken.

Die Revolution in China.

Der Korrespondent der „Times“ in Peking meldet seinem Blatt, daß die Sache des Friedens einigen Fortschritt mache. Zunächst telegraphierte gestern nach Hankau, er sei sein Bestreben, daß der Waffenstillstand auf eine 14 Tage verlängert werde, und er soll sich nicht nur auf

Wutshang und Hankau, sondern auf das ganze Gebiet beziehen, wo die militärischen Operationen stattfinden, Nanjing inbegriffen. In der Zeit des Waffenstillstandes würde man sich auch verpflichten, keine Truppenverstärkungen nach dem Kriegstheater zu entsenden. Endlich erklärte er sich auch dazu bereit, daß die Regierung Bevollmächtigte zu der Konferenz sende, welche von den Russländern in Schanghai abgehalten wird.

Aus dem revolutionären Lager.

Nanking, 5. Dezember. Die Revolutionäre haben hier ihr Hauptquartier aufgeschlagen. Unter den Führern ist es zu Streitigkeiten darüber gekommen, wer den Oberbefehl übernehmen soll. Viele Personen sind infolge des Verdachtes, zu den Kaiserlichen zu gehören, enthauptet oder erschossen worden.

Chorbin, 4. Dezember. Wie aus chinesischer Quelle gemeldet wird, haben die Revolutionäre die Regierungstruppen in der Nähe von Futschou, Koenhjangschien, Kiangang und Hsinjang nahe bei Kiangang, angegriffen. Durch Zufall wurde auch ein japanischer Offizier von der Kugel eines Revolutionärs verwundet. Die Revolutionäre haben in der Nähe von Futschou zwei Befestigungen besetzt. Die Regierungstruppen verloren 14 Tote und Verwundete und zogen sich nach Futschou zurück.

Die Deutschen im Verdacht.

Schanghai, 5. Dezember. Deutschen Firmen ist eine anonyme Warnung zugegangen, die im Zusammenhang steht mit dem Vorschlag, die deutschen Konsulate zu beschlagnahmen, weil einige von ihnen die Kaiserlichen mit Munition unterstützt haben sollen.

Schanghai, 5. Dezember. Große Aufregung ist durch das Verschwinden eines deutschen Handels-Agenten namens Veramann hervorgerufen worden, der in der Firma Schroeder beschäftigt war. Veramann verließ sein Hotel am 30. November abends, um einer Tanzgesellschaft beizuwohnen. Seitdem hat man keine Spur mehr von ihm.

Der Krieg um Tripolis.

Auch am italienisch-türkischen Kriegstheater will Russland sich nun sein Süppchen wärmen. Nach Meldungen der „Frankf. Ztg.“ holte es zu dem schon seit einiger Zeit erwarteten Schritte aus und überreichte der Pforte eine Note, worin es die Forderung auf freie Durchfahrt für die russische Schwarzmeerflotte durch die Meerengen des Bosporus und der Dardanellen erhebt und verlangt, daß den Kriegsschiffen der anderen Mächte der Zugang zu den Meerengen weiterhin nicht verweigert wird.

Die Flottenaktion im Roten Meer.

Rom, 5. Dezember. „Agenzia Stefani“ meldet aus Massaua: Der Kreuzer „Calabria“ ist von einer Kreuzfahrt im Roten Meer hierher zurückgekehrt und berichtet:

Am 30. November entdeckte „Vulturno“ zahlreiche Fahrzeuge im Hafen von Mokka, zerstörte fünf durch Geschützfeuer und ließ die übrigen durch eine Landungsabteilung versenken. Die türkischen Truppen verhielten sich ängstlich, wurden aber durch das italienische Geschützfeuer zurückgeworfen. Zehn Meilen nördlich davon entdeckte „Vulturno“ sieben andere Schiffe und gab einige Schüsse auf feindliche Kavallerie ab. Unterdessen entdeckte „Calabria“ bei Scheid Saib ein türkisches Lager und wurde von dort beschossen. Das Schiff brachte durch seine Artillerie das Feuer zum Schweigen und zerstörte das Lager. „Calabria“ fuhr dann an der Insel Berim vorbei und strich die Küste zur Besichtigung der neutralen Gewässer. Kaum war sie an der Höhe von Berim vorübergefahren, als das Fort das Feuer aus einigen Geschützen mitunter eröffnete. „Calabria“ antwortete und zerstörte zwei Kanonen und einen Teil des Forts und des Lagers. „Vulturno“ schickte am 1. Dezember nach Mokka zurück und zerstörte oder beschädigte fünfzehn weitere Schiffe. „Calabria“ und „Vulturno“ unterwachten dann nochmals die ganze Küste, ohne auf Schiffe zu stoßen. Die italienische Flottenaktion machte jede weitere Bedrohung der gegenüberliegenden italienischen Kolonie unmöglich. Die italienischen Schiffe sind nicht beschädigt, die Mannschaften unversehrt.

Wieviel in dem Bericht gelogen ist, läßt sich noch nicht feststellen.

Wieder ein entscheidender Erfolg.

Tripolis, 5. Dezember. (Agenzia Stefani.)

Gestern hatten die italienischen Truppen dem vorbereiteten Sieg vom 26. November einen neuen Sieg zu, indem sie die Angere, den Rückzug des Widerstandes der dort konzentrierten regulären türkischen Truppen, im Sturm einnahmen und eroberten 8 Kanonen, zahlreiche Munition, Jelle und Proviant, kurz alles, was die Türken und mit ihnen die Araber und Beduinen auf ihrer überfüllten Flucht in das Innere des Landes zurückließen. Der gestrige Tag war damit für Tripolis ein entscheidender, denn er macht Tripolis und die Gegend frei, trennt die noch vorhandenen türkischen Truppen vom Meer und von ihrer Unterstützung und schließt eine Kriegserklärung ab, an dessen Stelle nunmehr ein einfacher Guerillakrieg tritt. Der Kampf begann gestern früh um 6 Uhr mit einer Beschließung der Dsch. durch den Anruf von den Herakli durch die italienische Flotte. Es erfolgte von der Dsch. und ganz rechts, von Gargarech her zwei Angriffsversuche auf den italienischen rechten und linken linken Flügel mittels der arabischen Bauern. Die Türken benutzten diese Zeit, um sich von ihrer ersten in eine zweite Verteidigungsstellung zurückzuziehen, (?) oder nach zwei Stunden hatten die Italiener schon die früheren feindlichen Stellungen übermunden, und der ersten Staffel der Division Pecori, die ihn durch das nunmehr von regulären türkischen Truppen besetzte Gebiet marschierte, gelang es, die Feinde aus ihren Schützengraben zu werfen. Um drei Uhr nachmittags nahmen die Italiener die letzten feindlichen Verteidigungswerte von Muzara ein, und die Feinde zögerten nunmehr in so weit der Flucht nach Südosten davon, daß gegen fünf Uhr das letzte mit Verwundeten beladene Kamel den Rücken der Italiener erlösband. Die Division Pecori und die Brigade Raimondi zogen in die verlassenen Lager ein und verbrachten dort die Nacht. Die italienischen Truppen bemerken eine große Widerstandskraft; der Widerstand begann unter fremden Namen, der bis um neun Uhr andauerte, und außerdem vollzogen sich die Bewegungen auf einem Gelände, das bereits durch die vorhergehenden Regenschauer schwer passierbar gemacht worden war. Die italienischen Verluste sind noch nicht genau festgesetzt, aber sie betragen nicht mehr als etwa 100 Mann einseitig. Die Verluste des Feindes belaufen sich nach einer Depesche des Generals Pecori auf mehrere Hundert Tote und eine große Zahl Verwundete.

Parteiangelegenheiten.

Paul und Laura Lafargues Begräbnis.

In einer vorläufigen Leichenrede gedachte sich das Reichsbureau des Internationalen Sozialistischen Bureau, das von dem Parteivorsitzenden in der Rue de la Cordrie aus stattfand. Gegen 1 Uhr begann der Aufmarsch der Arbeitergruppen und der Delegierten Frankreichs und des Auslandes. In Vertretung der deutschen Sozialdemokratie war Genosse Karl Kautsky erschienen. Die englischen Sozialisten hatten Karl Hardie mitgebracht; das Internationale Sozialistische Bureau

vertrat unser belgischer Genosse Vansele. Selbstverständlich hatte sich die sozialistische Gruppe der französischen Kammer unter Führung Jaurès nahezu vollständig eingefunden. Zahlreiche Kräfte mit roten Schleifen wurden auf den Särgen niedergelegt. Gegen 1 1/2 Uhr setzte sich der Zug in Bewegung. Hinter den Särgen folgten die Familienangehörigen, dann die Vertreter des Auslandes und der verschiedenen sozialistischen Gruppen. An dem Zuge nahmen etwa 20.000 Arbeiter teil, nach ihrem Gewerkschaften und Parteiorganisationen geordnet. Am Grabe sprachen die verschiedenen Delegierten, unter ihnen Kautsky im Namen der deutschen Sozialdemokratie.

Die Gemeindevahlen in Württemberg, die am 1. Dezember begannen, haben schon schöne Erfolge gebracht. In Göttingen eroberte die Sozialdemokratie, die mehr als die Hälfte aller Stimmen erzielte, mit dem Vorpuz drei neue Mandate. Damit hat unsere Partei, wie im Vorigen, nun auch im Gemeinderat die Hälfte aller Sitze inne. Auch in der Militär- und Kleinbürgerstadt Ludwigsburg wurde ein Gemeinderatsmandat erobert.

Arbeiterbewegung.

Streik bei der „Victoria“ in Hamburg.

In der Inzassozentrale der „Victoria“-Versicherung ist es zur Arbeitsseinstellung von 42 Einnehmern gekommen. Diese Angestellten haben ihre Kündigung vom 31. Dezember ausgesprochen. Der Grund der Arbeitsseinstellung ist die wiederholte Mahregung von Vertrauensleuten der Angestellten, namentlich aber die recht willkürlich gehandhabte Entlassung von Einnehmern wegen angeblich ungenügender Erfolgserzielung. — Trotz mehrmaliger Anzeile des Verbandes der Versicherungsstellen, dem diese Angestellten sich angeschlossen, hat die Direktion jedes Verhandeln über die Streitpunkte kategorisch abgelehnt.

Die Hamburger Angestellten sind entschlossen, den Kampf gegen die „Victoria“ mit den äußersten Mitteln und mit aller Schärfe durchzuführen. Es wird gebeten, jeden Zugang von Hamburg fernzuhalten.

Schlesien, Bosen und Nachbargebiete.

Oppersdorff läßt keine Ruhe.

Aus dem Wahlkreis Glatz-Gabelschwerdt schreibt die „Glatzer Ztg.“ u. a.:

„Graf Oppersdorff läßt keine Ruhe. Immer und immer wieder verucht er sein Spiel bei seiner Wählerchaft. Soeben wird ein neues Flugblatt des Grafen verteilt, das, vier Seiten lang, an die Wähler der Kreise Glatz und Gabelschwerdt gerichtet, in Berlin gedruckt ist. Unterzeichnet ist es von „Graf Oppersdorff, Mitglied des deutschen Reichstages, Erblich. Mitglied des preuß. Herrenhauses“. Der Herr Graf ist darüber verärgert, daß man ihn nicht mehr als Reichstagskandidaten aufgestellt hat und da, wie er schreibt, die „Meißner Zeitung“ und die „Schlesische Volkszeitung“ mit tendenziösen Entstellungen der Wahrheit gegen ihn und die Ruhe des Wahlkreises zu intriganten versuchen, müsse er sein nutzloses Schweigen aufgeben und auch sprechen.“ Oppersdorff läßt also Glatz nicht locker.

Ein unhaltbarer Urteil.

Zu dem Prozeßbericht, den wir gestern unter obiger Überschrift veröffentlicht haben, sind wir noch geschrieben, daß der Vorsitzende in der Begründung des harten Urteils wörtlich ausführt:

„Am schwersten beleidigend sei der Ausdruck Antreib. Er sei gleichbedeutend mit Sklavenhalter, und der Angeklagte habe auch zweifellos den Firma Sternberg vorzulesen wollen, sie unterhalte Sklavenhalter, habe aber nur den milderen Ausdruck „Antreiber“ gebraucht, um einer Beleidigungslage aus dem Wege zu gehen.“

Diese eigenartige Begründung eines Urteils halten wir für so bezeichnend für den Stand unserer heutigen Rechtspflege, daß wir uns nur allen Lesern empfehlen können, sie sich tief ins Gedächtnis einzuprägen. Sie zeigt deutlich, wie sozialdemokratische Redakteure von Richtern behandelt werden. Ein Urteil kann unmöglich mit Dingen begründet werden, die in dem unter Angeklagten Artikel überhaupt nicht enthalten sind. Das Gericht hat nur zu entscheiden, ob die vor aller Welt schwarz auf weiß stehenden Worte und Tatsachen beleidigend sind oder nicht.

Neumarkt, 6. Dezember. Prügel auf dem Lande.

Wir erhalten folgende Zuschrift vom Lande: In Rintau, Kreis Neumarkt, ist auf dem Dominium des Fiskus ein Pferde-knecht beschäftigt. Er war eines Tages mit Egen beschäftigt; als er mit ihm arbeitende Knecht zur Mittagspause ausspannte, tat es dasselbe. Der hinzukommende Inspektor Jabel befohl ihm aber auf dem Heimwege, die Egen vom Felde zu holen. Der Knecht weigerte sich und erwiderte, es wäre doch Mittag. Da schimpfte der Inspektor und gab dem schuldigen Knechte ein paar herbe Ohrfeigen. Die Folge davon war, daß der Mißhandelte auf ein Ohr tagelang fast nichts hörte. Damit nicht genug, verlesete der Inspektor dem Knechte, der sich nicht im geringen wehrte, einige Pisse in den Rücken. Der Gestoßene fiel zwischen die Pferde. Er hat ihn doch loszulassen und gerecht zu behandeln. Der Inspektor antwortete: „Ach, was kümmerts mich, ob es recht ist.“ Der Knecht blutete im Gesicht und das rechte Ohr war angeschwollen. Als er am anderen Morgen vom Guttdirektor Jahn einen Zettel verlangte, um zum Arzte zu gehen, erklärte dieser: „Echtern Sie sich weg und kommen Sie nicht erst zu mir. Ich habe schon gehört, daß Sie gestern gemunkelt habt.“ Herr Jahn ist auch Amtsvorsteher und hat dem Knechte seinerzeit einen Strafbefehl über 6 Mark geschickt, weil er die Pferde mit der Peitsche schlug. Welche Strafe wird dem Herrn Inspektor treffen, der sich gegen den Knecht vergangen hat?

Schwetitsch, 6. Dezember. Preussische Gattre und jacht. Es ist eine bekannte Tatsache, daß die Behörden ausländischen Arbeitern das allergrößte Entgegenkommen beweisen, sofern sich dieselben als Lohnarbeiter und Streikbrecher ihren ausländischen Kollegen gegenüber betätigen. Dieses Verhalten ändert sich sofort, wenn diese Ausbeutungsobjekte kapitalistischer Willkür sich auf ihre Menschenrechte besinnen. Ganz und gar aber verderben es die ausländischen Arbeiter mit der Gattreundlichkeit unserer Behörden, wenn sie sich mit ihren inländischen Kollegen vereinigen. Da ist man bei der geringsten Kleinigkeit mit der Allmacht preussischer Polizeibehörden bei der Hand und meist solche „lästige Ausländer“ über die Grenze. Ein derartiger Fall ist auch hier wieder zu verzeichnen. Ein gewerkschaftlich organisierter Uhrmacher war mit einigen Gefinnungsgenossen bei einem Gewerkschaftsvergessen in der „Germania“ gewesen. Nach froh durchgeführter Nacht gingen sie am anderen Morgen nach 6 Uhr singend die Freiburger Straße entlang. Schließlich ergriffte sie ein Vollgast und beorderte sie zur Wache. Diese Tat ist die Ursache eines großen Unfalls. Während nun die langgestrigen deutschen Arbeiter mit 6 Mk. Selbststrafe davonkamen, benutzte die Behörde die kleine Ueberredung und verurteilte die Ausweisung unseres österreichischen Genossen, der schon mehr denn sieben Jahre am hiesigen Orte emigriert ist, ohne sich jemals das geringste zuzuschulden.

zu lassen. Auf Einbruch des Ausweisungsbefehls er-
 nur sechs Wochen Aufschub, auf welche Gnade aber
 Genosse verzichtete. Er verließ vor zwei Tagen die
 preussische Gastfreundschaft.

Zangenbrück, 6. Dezember. Enorme Raubreif-
 Zeit vielen Jahren hat die Raubreifbildung in den
 im Culengebirge entlang nicht so unermeßlichen Schaden
 richtet als in letzter Woche. Unter der schweren Last der
 neigten die Bäume ihre Nester und Kronen bis zur
 nieder. Da viele Bäume nicht imstande waren, die schwere
 des Raubreifs zu tragen, so brachen sie ab und stürzten
 zu Boden. Besonders arg hat der Raubreif in
 Gegend der Zimmermannsbaude, bei den Steben-
 bei Steinfeldsdorf, beim Volversdorfer Wald,
 Kamperdorfer Forst und bis nach Silberberg hin ge-
 und zahlreiche Baumopfer gefordert. Auf der Chauffee
 Steinfeisersdorf über Schindberg, Raschbach und
 nach Wüstewaldersdorf hin sind die meisten Chauffee-
 ihrer Nester oder Kronen beraubt worden. Alle mächtige
 wurden entwurzelt und legten sich quer über die Fahr-
 wege, so daß jeglicher Chauffeeverkehr unterbrochen wurde. Die
 Verwaltung hatte vollauf zu tun um die großen Ver-
 hindernisse zu beseitigen und die Chauffee wieder frei zu
 zu machen. In den Forsten gelang es den dicht bei einander stehenden
 Stämmen, sich gegenseitig zu stützen und so die Lasten der
 gemeinlich zu tragen. Einzelstehende Bäume aber
 die an den lichten Gängen und Holzhäufen konnten keinen
 erstand leisten und brachen zusammen. So sind viele Tau-
 von Bäumen niedergestreckt worden und es wird Monate
 ehe die gestürzten Stämme und Nester zu Laie geföhrt
 werden. Auch die elektrische Hochspannung von der Centrale
 Nähe in der Grafschaft über den Culentamm nach Langen-
 zu hin hatte überall Störungen erfahren und ganze Arbeiter-
 wurden vom Elektrizitätswerke zur Beseitigung der
 umstörungen und Unterbrechungen aufgeboten.

Goldberg, 6. Dezember. Durch den unvorsichtigen
 Schmelze in Steinberg hiesigen Kreises in schwerer
 zu Schaden gekommen. Er machte sich mit einem alten,
 schiefen Terzerol zu schaffen. Nachdem er es geladen hatte,
 machte er es in Gegenwart anderer junger Leute abzufeuern.
 hatte bereits einige Male abgedrückt, ohne daß die Schuß-
 funktionierte. Nun beging Sch. die unglückliche Unvor-
 sicht, den Lauf der Waffe auf die linke Hand zu legen. Als
 nunmehr abdrückte, ging der Schuß los; dabei zerplatzte der
 des Terzerols und zerriß dem unvorsichtigen Schützen die
 rechte Hand. Drei Finger blieben nur noch an den Sehnen,
 die sie amputiert werden dürften.

Posen, 6. Dezember. Im Streite erschossen. Bei
 in Ufenau im Kreise Sumter zwischen dem Gärtner
 Senck und dem Schmied Muffal, die beide daselbe Haus
 bewohnten, ausgebrochenem Streite ergriff Senck ein Gewehr
 und schloß seinen Gegner nieder, jedoch der Tod auf der
 Stelle eintrat. Senck, der in der Mordwehr gehandelt haben
 sollte, wurde verhaftet.

Wissa i. P., 6. Dezember. Abgesagt. Im Wahlkreise
 aufstadt-Wissa haben die Liberalen die Kanibalar des Frei-
 wecklers Wamer in Posen "fallen lassen". Der
 Wahlverein in Wissa hat jetzt den Stadtrat König in
 als Kandidaten aufgestellt.

Schniebmühl, 6. Dezember. In Lebensgefahr
 beblen in der Nacht zum Montag auf dem Bahnhof mehrere
 dchen des Bahnhofs wirtes, die in einem Zimmer des alten
 unpolsterbäudes ihre Schlafstätte hatten. Durch den schad-
 en Dien war Feuer entstanden, wobei der Raum stark ver-
 imte. Das Zimmer brannte vollständig auf. Die
 dchen, welche schliefen, konnten noch rechtzeitig gerettet
 ren.

Aus Oberschlesien.

Zangenbrück, Kreis Neumark, 6. Dezember. Trotz Wei-
 schkeit und Behörden, oder gerade wegen dieser
 den Faktoren, gedeiht hier seit ein paar Wochen die Sozial-
 motratte ganz ausgezeichnet. Wie sollte es auch anders sein
 einem Dorfe, wo der Parrer sich mit seinem Gemeindevor-
 standern vor Gericht herumschreit, und wo die Behörden die
 ohl des Gemeindevorstandes nicht befähigen, den das Dorf
 ber will. Trotz der bereits recht empfindlichen Misse hatten
 deshalb am Sonntag doch mehr als 130 Personen zu einer

Versammlung unter freiem Himmel eingeladen, die mit großem
 Interesse den Ausführungen des Genossen Datz aus Breslau
 lauschten. Der Redner erläuterte ausführlich die Forderungen
 der Sozialdemokratie, daß jeder Ort das Recht haben soll, sich
 seinen Gemeindevorstand, jeder Amtsbezirk sich seinen Amtsvor-
 stand und jeder Kreis seinen Landrat selbst wählen zu dürfen.
 Auch der sozialdemokratische Standpunkt gegenüber Religion und
 Geistlichkeit wurde ausführlich dargelegt und die Sünden des
 Zentrums geschildert. Der Redner erntete lebhaften Beifall und
 in ein Hoch auf die Sozialdemokratie stimmten die Versammel-
 ten begeistert ein. "Das war schön", erklärten die Teilnehmer
 am Schluß, und für die kalten Klüße werden sie sich bei den
 Wahlen am Zentrum rächen, da es dessen Terrorismus zu dan-
 ken ist, daß unsere Partei am Orte kein Lokal bekommt.

Beuthen O., 6. Dezember. Ein Freispruch. Am
 Montag hatte sich vor dem Schöffengericht der 38 Jahre alte
 Oberpostassistent S. aus Kattowitz, aus der Untersuchungs-
 haft vorgeführt, wegen Unterschlagung zu verantworten. Er hat
 nach seinem Geständnis am 29. Juni d. J. den Betrag von
 64,40 Mk., mit dem ein Wechsel eingelöst wurde, unterschlagen.
 Die Veruntreuung kam vier Wochen später durch die Reklamation
 der geschädigten Firma zur Kenntnis der Volkshörde. Die Ge-
 schworenen haben auf Grund der in der Beweisaufnahme zutage
 tretenden Bedenken an der geistigen Zurechnungs-
 fähigkeit des Angeklagten die Schuldfraagen verneint; der
 Angeklagte wurde freigesprochen und aus der Unter-
 suchungshaft entlassen.

Beuthen O., 6. Dezember. Verurteilung eines
 expresserischen Ehepaares. Ein expresserisches Ehe-
 paar, das aus dem Tode seiner Tochter noch Kapital
 schlagern wollte, hatte sich vor der hiesigen Strafkammer zu
 verantworten. Es handelte sich um den Bergmann Jakob
 Schmal und dessen Ehefrau. Das Ehepaar besaß eine hübsche
 Tochter, die mit einem jungen Apothekerhelfen Verfehr unter-
 hielt. Schließlich mußte das junge Mädchen, da es krank wurde,
 ein Sanatorium aufsuchen. Hier ist es gestorben, und zwar nach
 dem Gutachten der Aerzte an Lungenerkrankung. Da der
 Apotheker für seine Geliebte mehrere Hundert Mark an Kurkosten
 herausgeben hatte, glaubten die Eltern noch mehr aus ihm
 herauszuholen zu können. Sie schrieben an den jungen
 Mann und drohten ihm mit unangenehmen Mitteilungen an
 seinen Prinzipal und seinen künftigen Schwiegervater,
 wenn er nicht auch die Kosten der Beerdigung usw.
 decke. Sie hätten in Erfahrung gebracht, daß ihre Tochter gar
 nicht an Schwindsucht gestorben sei, sondern infolge eines uner-
 laubten Emariffs, den er, der Apotheker, an ihr vorgenommen
 habe. Der junge Mann, der sich seiner Schuld bewußt war, er-
 stattete Anzeige, worauf gegen das Ehepaar Anklage erhoben
 wurde. Die Beweisaufnahme wurde unter Ausschluß der Öffent-
 lichkeit geführt, sie ergab aber gegen den Beschuldigten keine rei-
 belovende Momente. Der Gerichtshof sah als die Urheberin der
 verübten Exprobration die Ehefrau an und erkannte gegen sie
 auf neun Monate Gefängnis. Der Ehemann kam mit sechs
 Monaten davon.

Kattowitz, 6. Dezember. Die letzte Schicht. In der
 Sonntagnacht verunglückte auf dem Garnereischacht der Führer
 Josef Lauffel durch Kohlenfall in derart schwerer Weise, daß
 er bald nach Einlieferung ins Knappschaftslazarett verstarb.

Schwienochowitz, 6. Dezember. Todlicher Unglücks-
 fall. Der Maschinenarbeiter Alexander Schmoda von der
 hiesigen Donnersmarchgrube stürzte von einem Kanal in die
 Tiefe und erlitt hierbei schwere Schädel- und Armbrüche. In
 hoffnungslosem Zustande dem Knappschaftslazarett zugeführt, ist
 Sch. bald darauf seinen Verletzungen erlegen.

Laurahütte, den 5. Dezember. Fabrikbrand. Am
 Sonnabend brach in der hiesigen Fabrik für nachstole Röhren ein
 Brand aus, der wahrscheinlich dadurch entstand, daß Funken von
 der Kreislaue abflogen und in einen Haufen öligen Pans und
 Pflanzöl fielen, der sich in unmittelbarer Nähe befand. Leider
 waren die Löschvorrichtungen schlecht in Ordnung so daß das
 Feuer sich ungehindert ausbreitete und sehr viel Schaden an-
 richtete. Voransichtlich wird der Betrieb auf mehrere Wochen
 stillliegen müssen, das bedeutet für die Arbeiter, die nicht
 anderwärts unterkommen, eine traurige Weihnachtsbescherung.

Mielowitz, 5. Dezember. Schwerer Unfall. Der
 Rangierer Wansel fiel auf dem Hauptbahnhof von dem Tritt-
 Brett eines fahrenden Zuges. Er wurde von den Rädern erfasst
 und vollständig zermalmt.

Lodz, 6. Dezember. Großer Fabrikbrand. Bei
 einem Großbrande in der Fabrik von Theodor Tichon, der die

Fabrik teilweise zerstörte, erlitten infolge der Panik 13 Per-
 sonen Verletzungen, darunter einige solche schwerer Art. Der
 Schaden ist bedeutend.

Briefkasten

Schriftliche Auskunft wird nur ausnahmsweise erteilt.
 Sprechstunden der Redaktion Donnerstags nur v. 12-1 Uhr Mittags.
B., Posen. Auch in diesem Falle müssen Alimente gezahlt
 werden.
E. R. Wenden Sie sich ans Partei-Sekretariat in Bres-
 lau 3, Neue Graupenstraße 5, 2. Etage; wir können Ihnen das
 nicht sagen.
Mr. 75. Nein, Sie haben nur eine Hebamme zu be-
 zahlen.
E., Girschtrake. 1. In den nächsten Tagen und Wochen
 werden sozial Artikel über die Wahl erscheinen, daß Sie das
 Nötige erfahren dürften. 2. Im Feuerwehrtunfall auf der
 Zwingerstraße werden die Wählerlisten ausliefern. Ein Ausweis
 ist nicht nötig. 3. Erkundigen Sie sich in einem Lotteriegeschäft;
 wir wissen das nicht.
E., Goldvera. Der Unfallzuschuß muß dann von der
 Krankenkasse gezahlt werden, wenn das Krankengeld nicht zwei
 Drittel des durchschnittlichen Lohnebnes beträgt, wonach das
 Krankengeld bemessen ist. Wir können Ihnen also nicht sagen,
 ob und wieviel Unfallzuschuß zu zahlen ist, da uns das Kassen-
 statut unbekannt ist.
D., Kattowitz. Das Kind gehört in die Gemeinde
 Kattowitz.
Mr. J. u. K. K. Nach der Lustbarkeitsordnung durfte der
 Wirt in diesem Falle bestraft werden.

11. Quittung.

Für den Reichstagswahlfonds Breslau Stadt gingen ein:	
Bereits quittiert	4434,49 Mk.
Lieberich, v. d. Kranzls. Silberwarenfabrik Lemor	4,20 "
70 Wahlfondsmarken zu 10 Pf., Turr. 2, Lichy	7,- "
Edlele Raofahrer am Duntage, Abt. II, Liste 412	3,90 "
Wahlkassenwärter	0,25 "
Stellmacher der alten Bude	10,- "
E. M.	5,- "
D. R. O. W.	100,- "
Gemeinbearbeiter-Verband	5,60 "
Gef. b. d. org. aufsterten Kärnern	0,35 "
Jungfernebe	0,50 "
D. P. Schol.	2,20 "
Liste 247 d. Frau Behrend	0,20 "
Goldsch.	7,70 "
Liste 424 Buchdruckerei Schögly, durch Weese	15,20 "
15 Wahlfondsmarken zu 10 Pf. Durrin 17a, Seling	1,50 "
Liste 43 Schußfabrik Wohlaue durch Hebrig	14,10 "
R. R.	0,75 "
Liste 38, Distrikt 3, durch Franke	18,85 "
233 17a Buchmann	18,90 "
Festerversammlung im "Kronprinzen"	64,41 "
in der "Häufelkone"	23,01 "
Borkowshy.	10,- "
Ertrag einer Sammlung durch Klar	2,20 "
2 Marken zu 10 Pf., Tanta	-20 "
Liste 198 Distrikt 15 durch Hermannsdorfer	8,05 "
Liste 245 Distrikt 15 durch W. Schäfer	8,10 "
Liste 153 Distrikt 9a durch Frh. Mary Klempner	6,40 "
Liste 341 Distrikt 9a Emailierwerke, Magazinstraße	10,95 "
durch Erich Trupke	1,- "
Invalide L.	1,15 "
Lichtsammlung bei Barth	1,50 "
Gefammelt b. d. Flugblattverbreitung, Distrikt 7	3,- "
Ungeannt durch Quabius	7,05 "
Liste 435, Distrikt 19, durch Frau Behrend	7,05 "
Zusammen	4803,91 Mk.

Gelder für den Reichstagswahlfonds werden im
 Parteisekretariat Neue Graupenstraße 5, II, angenommen; dort
 sind auch Sammellisten zu haben.
 Volle Listen bitte sofort abzuliefern.
 Robert Herrmann, Kassierer.

Meidet den Schnaps.

Kavon-Weife

eine neuartige Haushaltseife
 von fabelhafter Waschkraft.

Die Kavon-Seife wird nach einem ganz neuen Verfahren gewonnen. Bekanntlich sind die Seifen, die jetzt meistens zur Wäsche benutzt werden, mit Hilfe von Natronlauge oder Soda hergestellt. Es sind das die sogenannten Kernseifen. Die Kavon-Seife ist dagegen eine Kaliseife.

Schon seit undenklichen Zeiten ist den Seifenstebem bekannt, das Kaliseifen die weitaus besten für alle Haushaltzwecke sein würden, nur gelang es lange nicht, solche Seifen in festen Stücken zu erzeugen. Nach lang-jährigen Versuchen ist es uns nun endlich gelungen, reine Kaliseife ohne fremde Zusätze in dauernd festen Stücken herzustellen, und wir bringen unsere Seife unter dem Namen Kavon-Seife in den Handel.

Die großen Vorzüge der Kavon-Seife bestehen vor allen Dingen darin, daß sie die Wäsche nicht angreift und die Farben schont. Dabei ist die Seife von einer sehr großen Ausgiebigkeit, die sich schon bei ganz leichtem Aufstreichen in der mächtigen Schaumbildung zeigt.

Wir haben die Kavon-Seife, ehe wir sie in den Handel brachten, Hunderten von Hausfrauen zum Probieren in ihrem Haushalt gegeben, und es wird einstimmig die enorme Waschkraft der Seife, sowie die große Schonung der Wäsche und der Farben gepriesen. J. B. behalten Wollfachen, die sonst so leicht einlaufen und verfilzen, ihre ursprüngliche Form, Farbe und Elastizität. Auch wird gerühmt, daß die Wascharbeit mit Kavon-Seife auffallend bequem und für die Haut angenehm sei. Zu einem Versuch wähle man besonders verschmutzte Wäsche oder empfindliche Stoffe wie Wolle und Seide.

Preis pro Stück 20 Pfg.
 Jetzt überall erhältlich.

Kavon-Werke Dresden.

Die Städtische Holzspaltenfabrik, Niedergasse 10
 liefert bei best. Preis
Kiefernholz, bester Sorte
 fein gespaltenes Aufzündeholz, einen Ead zu 1.00 M.
 Klein gespaltenes Holz, einen Ead zu 0.80 M.
 Klein gespaltenes Holz, einen Raummetr zu 11.00 M.
 Auf Wunsch erfolgt auch Lieferung von 1/2 u. 1/4 Raummetr zu 2,75 od. 5,50 M.
 Bestellungen werden durch Postkarte od. Rechnung Nr. 6641 - Telephon 61 - erbeten.

Trauringe!
 mit geschliffenem Goldkern
 nach Gewicht in allen Größen zu bester und billigsten Preisen.
Albert Möwius, 615
 Kupferschmiedestraße, Eckhaus Schmiedebrücke 56.

Braunkuchen mit feinsten Füllung
 täglich frisch
3 Stück 10 Pfg. 8372
 sowie alle anderen Backwaren in bester Qualität empfiehlt
 Telephon 9361. **Julius Ziegen, Tschepnerstr. 8.**
 Bäckerei mit elektrischem Betrieb.

Als Weihnachtsgeschenk!
 Damen- und Herren-Schirme
 in moderner solider Ausführung, 7588
 sowie Spazierstöcke empfiehlt bei Bedarf
Gustav Reimann, Schirmgeschäft
 und Reparaturwerkstatt.
 Viktoriast. 52, an der Gabel- und
 Hohenzollernstraße.

Holländer Spezialität
 10 St. 50 Pfg. 8281
Leopold Birkholtz
 Hauptgeschäft Schwenditzerstr. 43b, Ecke Ohle
 Zweiggeschäfte in allen Stadtteilen.

Rohtabak-Handlung G. Wutke, Bresl.
 Museumplatz
 empfiehlt sämtl. Tabake zur Bigarettenfabrikation zu billigen Preisen.

Provinz-Bezugsquellen-Verzeichnis.

„Trinkt Sinaloo“

Beuthen O.-S.
 Kurz, Weiss und Wollwaren
Cohn, E. Joh. M. Wartski,
 Lebnsmittel-Konsum
W. S. Siedler u. Kautzschke

Brieg
 Alkoholfreie Getränke
Trinkt „Sinaloo“
 Arbeiter-Konsum
Reumann W. Knecht 1. Dts. Str. 11

Böckerlen und Konditoreien
Edelmann, Wollweberstr. 10.
Edelmann, Wollweberstr. 10.
Edelmann, Wollweberstr. 10.

Böckerlen und Konditoreien
Edelmann, Wollweberstr. 10.
Edelmann, Wollweberstr. 10.
Edelmann, Wollweberstr. 10.

Böckerlen und Konditoreien
Edelmann, Wollweberstr. 10.
Edelmann, Wollweberstr. 10.
Edelmann, Wollweberstr. 10.

Böckerlen und Konditoreien
Edelmann, Wollweberstr. 10.
Edelmann, Wollweberstr. 10.
Edelmann, Wollweberstr. 10.

Böckerlen und Konditoreien
Edelmann, Wollweberstr. 10.
Edelmann, Wollweberstr. 10.
Edelmann, Wollweberstr. 10.

Böckerlen und Konditoreien
Edelmann, Wollweberstr. 10.
Edelmann, Wollweberstr. 10.
Edelmann, Wollweberstr. 10.

Böckerlen und Konditoreien
Edelmann, Wollweberstr. 10.
Edelmann, Wollweberstr. 10.
Edelmann, Wollweberstr. 10.

Böckerlen und Konditoreien
Edelmann, Wollweberstr. 10.
Edelmann, Wollweberstr. 10.
Edelmann, Wollweberstr. 10.

Böckerlen und Konditoreien
Edelmann, Wollweberstr. 10.
Edelmann, Wollweberstr. 10.
Edelmann, Wollweberstr. 10.

Böckerlen und Konditoreien
Edelmann, Wollweberstr. 10.
Edelmann, Wollweberstr. 10.
Edelmann, Wollweberstr. 10.

Böckerlen und Konditoreien
Edelmann, Wollweberstr. 10.
Edelmann, Wollweberstr. 10.
Edelmann, Wollweberstr. 10.

Cosel
Böckerlen.
Starter, Franz, Cofel Nr. 32.
Fleischereien und Wurstfabriken.
Opner, Faust.

Düsch, Lissa, Stabelwitz.
Böckerlen.
Stella, Adolf, Eberhardstr. 2.
Stellmeister, Arthur, Kamm-Lierant.
Rand, Joh., Breitenstr. 8. Krammstr. 23.

Brauerien und Restaurateure.
Polzer, Gustav, Preußenstr. 21.
Polz, Heinrich, Eberhardstr. 21.
Wiedner, Carl, Eberhardstr. 21.
Wiedner, Carl, Eberhardstr. 21.

Fleischerei u. Wurstfabrik.
Wiedner, Carl, Eberhardstr. 21.
Wiedner, Carl, Eberhardstr. 21.
Wiedner, Carl, Eberhardstr. 21.

Haus- und Küchengeräte.
Wiedner, Carl, Eberhardstr. 21.
Wiedner, Carl, Eberhardstr. 21.
Wiedner, Carl, Eberhardstr. 21.

Kaufhaus.
Rand, Joh., Breitenstr. 8. Krammstr. 23.
Rand, Joh., Breitenstr. 8. Krammstr. 23.

Kolonialwaren.
Rand, Joh., Breitenstr. 8. Krammstr. 23.
Rand, Joh., Breitenstr. 8. Krammstr. 23.

Schuhwaren u. Schuhmacher.
Rand, Joh., Breitenstr. 8. Krammstr. 23.
Rand, Joh., Breitenstr. 8. Krammstr. 23.

Uhren, Gold- u. Silberwaren.
Rand, Joh., Breitenstr. 8. Krammstr. 23.
Rand, Joh., Breitenstr. 8. Krammstr. 23.

Weiss- und Wollwaren.
Rand, Joh., Breitenstr. 8. Krammstr. 23.
Rand, Joh., Breitenstr. 8. Krammstr. 23.

Alkoholfreie Getränke.
Rand, Joh., Breitenstr. 8. Krammstr. 23.
Rand, Joh., Breitenstr. 8. Krammstr. 23.

Böckerlen.
Rand, Joh., Breitenstr. 8. Krammstr. 23.
Rand, Joh., Breitenstr. 8. Krammstr. 23.

Böckerlen.
Rand, Joh., Breitenstr. 8. Krammstr. 23.
Rand, Joh., Breitenstr. 8. Krammstr. 23.

Härkerien.
Grund, Rr., Drotz u. Reint, Al. Ruchst. 13.
Grund, Rr., Drotz u. Reint, Al. Ruchst. 13.

Brauerien.
Schreiber, J. Jungblut-Vertrau.
Schreiber, J. Jungblut-Vertrau.

Drogen und Farben.
Jablonski, Fr., Drotz u. Reint, Al. Ruchst. 13.
Jablonski, Fr., Drotz u. Reint, Al. Ruchst. 13.

Fleischereien und Wurstfabriken.
Jablonski, Fr., Drotz u. Reint, Al. Ruchst. 13.
Jablonski, Fr., Drotz u. Reint, Al. Ruchst. 13.

Haus- und Küchengeräte.
Jablonski, Fr., Drotz u. Reint, Al. Ruchst. 13.
Jablonski, Fr., Drotz u. Reint, Al. Ruchst. 13.

Kaufhaus.
Jablonski, Fr., Drotz u. Reint, Al. Ruchst. 13.
Jablonski, Fr., Drotz u. Reint, Al. Ruchst. 13.

Kolonialwaren.
Jablonski, Fr., Drotz u. Reint, Al. Ruchst. 13.
Jablonski, Fr., Drotz u. Reint, Al. Ruchst. 13.

Schuhwaren u. Schuhmacher.
Jablonski, Fr., Drotz u. Reint, Al. Ruchst. 13.
Jablonski, Fr., Drotz u. Reint, Al. Ruchst. 13.

Uhren, Gold- u. Silberwaren.
Jablonski, Fr., Drotz u. Reint, Al. Ruchst. 13.
Jablonski, Fr., Drotz u. Reint, Al. Ruchst. 13.

Weiss- und Wollwaren.
Jablonski, Fr., Drotz u. Reint, Al. Ruchst. 13.
Jablonski, Fr., Drotz u. Reint, Al. Ruchst. 13.

Alkoholfreie Getränke.
Jablonski, Fr., Drotz u. Reint, Al. Ruchst. 13.
Jablonski, Fr., Drotz u. Reint, Al. Ruchst. 13.

Böckerlen.
Jablonski, Fr., Drotz u. Reint, Al. Ruchst. 13.
Jablonski, Fr., Drotz u. Reint, Al. Ruchst. 13.

Böckerlen.
Jablonski, Fr., Drotz u. Reint, Al. Ruchst. 13.
Jablonski, Fr., Drotz u. Reint, Al. Ruchst. 13.

Böckerlen u. Konditoreien.
Grund, Rr., Drotz u. Reint, Al. Ruchst. 13.
Grund, Rr., Drotz u. Reint, Al. Ruchst. 13.

Brauerien.
Grund, Rr., Drotz u. Reint, Al. Ruchst. 13.
Grund, Rr., Drotz u. Reint, Al. Ruchst. 13.

Drogen und Farben.
Grund, Rr., Drotz u. Reint, Al. Ruchst. 13.
Grund, Rr., Drotz u. Reint, Al. Ruchst. 13.

Fleischereien und Wurstfabriken.
Grund, Rr., Drotz u. Reint, Al. Ruchst. 13.
Grund, Rr., Drotz u. Reint, Al. Ruchst. 13.

Haus- und Küchengeräte.
Grund, Rr., Drotz u. Reint, Al. Ruchst. 13.
Grund, Rr., Drotz u. Reint, Al. Ruchst. 13.

Kaufhaus.
Grund, Rr., Drotz u. Reint, Al. Ruchst. 13.
Grund, Rr., Drotz u. Reint, Al. Ruchst. 13.

Kolonialwaren.
Grund, Rr., Drotz u. Reint, Al. Ruchst. 13.
Grund, Rr., Drotz u. Reint, Al. Ruchst. 13.

Schuhwaren u. Schuhmacher.
Grund, Rr., Drotz u. Reint, Al. Ruchst. 13.
Grund, Rr., Drotz u. Reint, Al. Ruchst. 13.

Uhren, Gold- u. Silberwaren.
Grund, Rr., Drotz u. Reint, Al. Ruchst. 13.
Grund, Rr., Drotz u. Reint, Al. Ruchst. 13.

Weiss- und Wollwaren.
Grund, Rr., Drotz u. Reint, Al. Ruchst. 13.
Grund, Rr., Drotz u. Reint, Al. Ruchst. 13.

Alkoholfreie Getränke.
Grund, Rr., Drotz u. Reint, Al. Ruchst. 13.
Grund, Rr., Drotz u. Reint, Al. Ruchst. 13.

Böckerlen.
Grund, Rr., Drotz u. Reint, Al. Ruchst. 13.
Grund, Rr., Drotz u. Reint, Al. Ruchst. 13.

Böckerlen.
Grund, Rr., Drotz u. Reint, Al. Ruchst. 13.
Grund, Rr., Drotz u. Reint, Al. Ruchst. 13.

Schuh-Elage Granelst. (kein Laden).
Grund, Rr., Drotz u. Reint, Al. Ruchst. 13.
Grund, Rr., Drotz u. Reint, Al. Ruchst. 13.

Brauerien.
Grund, Rr., Drotz u. Reint, Al. Ruchst. 13.
Grund, Rr., Drotz u. Reint, Al. Ruchst. 13.

Drogen und Farben.
Grund, Rr., Drotz u. Reint, Al. Ruchst. 13.
Grund, Rr., Drotz u. Reint, Al. Ruchst. 13.

Fleischereien und Wurstfabriken.
Grund, Rr., Drotz u. Reint, Al. Ruchst. 13.
Grund, Rr., Drotz u. Reint, Al. Ruchst. 13.

Haus- und Küchengeräte.
Grund, Rr., Drotz u. Reint, Al. Ruchst. 13.
Grund, Rr., Drotz u. Reint, Al. Ruchst. 13.

Kaufhaus.
Grund, Rr., Drotz u. Reint, Al. Ruchst. 13.
Grund, Rr., Drotz u. Reint, Al. Ruchst. 13.

Kolonialwaren.
Grund, Rr., Drotz u. Reint, Al. Ruchst. 13.
Grund, Rr., Drotz u. Reint, Al. Ruchst. 13.

Schuhwaren u. Schuhmacher.
Grund, Rr., Drotz u. Reint, Al. Ruchst. 13.
Grund, Rr., Drotz u. Reint, Al. Ruchst. 13.

Uhren, Gold- u. Silberwaren.
Grund, Rr., Drotz u. Reint, Al. Ruchst. 13.
Grund, Rr., Drotz u. Reint, Al. Ruchst. 13.

Weiss- und Wollwaren.
Grund, Rr., Drotz u. Reint, Al. Ruchst. 13.
Grund, Rr., Drotz u. Reint, Al. Ruchst. 13.

Alkoholfreie Getränke.
Grund, Rr., Drotz u. Reint, Al. Ruchst. 13.
Grund, Rr., Drotz u. Reint, Al. Ruchst. 13.

Böckerlen.
Grund, Rr., Drotz u. Reint, Al. Ruchst. 13.
Grund, Rr., Drotz u. Reint, Al. Ruchst. 13.

Böckerlen.
Grund, Rr., Drotz u. Reint, Al. Ruchst. 13.
Grund, Rr., Drotz u. Reint, Al. Ruchst. 13.

Märzdorf/Steindorf.
Gasthäuser.
Gerichtsstelle, (Joh. T. Sobt), März.

Gasthäuser.
Gerichtsstelle, (Joh. T. Sobt), März.
Gerichtsstelle, (Joh. T. Sobt), März.

Ufascrin
Kolonial- und Gemischtwaren.
Gerichtsstelle, (Joh. T. Sobt), März.

Peisterwitz.
Böckerlen.
Gerichtsstelle, (Joh. T. Sobt), März.

Qualkau
Böckerlen.
Gerichtsstelle, (Joh. T. Sobt), März.

Strehlen
Böckerlen.
Gerichtsstelle, (Joh. T. Sobt), März.

Jacckel, Rob.
Böckerlen.
Gerichtsstelle, (Joh. T. Sobt), März.

Weisses Lamm.
Böckerlen.
Gerichtsstelle, (Joh. T. Sobt), März.

Trebnitz
Böckerlen.
Gerichtsstelle, (Joh. T. Sobt), März.

Neukirch
Böckerlen.
Gerichtsstelle, (Joh. T. Sobt), März.

Neumarkt
Böckerlen.
Gerichtsstelle, (Joh. T. Sobt), März.

Ohlau
Böckerlen.
Gerichtsstelle, (Joh. T. Sobt), März.

Kreusel, Karl, Ring
Böckerlen.
Gerichtsstelle, (Joh. T. Sobt), März.

